



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Frontschauspielerinnen im Zweiten Weltkrieg – Die
Selbstzeugnisse von Katharina Pauer und Hilda Bevier

verfasst von | submitted by

Corinna Beran BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Historischer Kontext.....	8
2.1. NS-Volksgemeinschaft	8
2.2. DAF und KdF	12
2.3. Die Kulturelle Truppenbetreuung.....	14
2.3.1. Etablierung und Wirkungsmacht	15
2.3.2. Aufbau und Umfang	18
2.3.3. Die Künstler:innen – Die Kriegsdienstverpflichtung	20
2.3.4. Inhalt der Truppenbetreuung	23
3. Theoretische Überlegungen	25
3.1. Begrifflichkeiten: Erinnerung, Erfahrung, Gedächtnis	25
3.2. Geschlechterspezifische Perspektiven.....	27
3.3. Doing Gender – Performanztheorien und Hypothese	28
3.4. Der Erfahrungsraum – Die Raumerfahrung.....	30
3.5. Intersektionalität und Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus.....	32
3.6. Volksgemeinschaft als Handlungsraum	35
4. Quellen.....	39
4.1. Selbstzeugnisse als historische Quelle	39
4.2. Die Autobiographische Schrift.....	41
4.3. Quellengattung Tagebuch.....	44
4.4. Schreiben vom und im Krieg	49
4.5. Die Selbstzeugnisse von Katharina Pauer und Hilda Bevier	52
4.5.1. Auswahl der Quellen	52
4.5.2. Einordnung der Quellen.....	54
4.5.3. Die Biografien der Frauen und ihre Schriften.....	55
4.5.3.1. Hilda Bevier	55
4.5.3.2. Katharina Pauer	57
5. Methode	59
5.1. Fallstudie	59
5.2. Qualitative Inhaltsanalyse.....	60

5.3.	Methodenmix	61
5.4.	Ablauf der Analyse	62
5.5.	Kategoriensystem	64
6.	Analyse	68
6.1.	Arbeit.....	68
6.2.	Freizeit.....	71
6.3.	Beschreibung der Umgebung	73
6.4.	Organisation.....	75
6.5.	Ideologie	80
6.6.	Selbst- und Fremdzuschreibung.....	84
6.7.	Kriegseindrücke und Gewalt	88
6.8.	Zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen	94
6.9.	Kategorien Überschneidungen	99
6.9.1.	Selbstwahrnehmung, Beziehungen und Ideologie.....	100
6.9.2.	Kriegseindrücke, Beschreibung der Umgebung und Freizeit.....	101
6.9.3.	Arbeit, Freizeit und Beziehungen	102
6.10.	Interpretation - Das Besondere im Allgemeinen	103
7.	Resümee	109
8.	Literatur und Quellenverzeichnis	112
8.1.	Literaturverzeichnis.....	112
8.2.	Quellenverzeichnis	118

1. Einleitung

Frauen, die während des Zweiten Weltkriegs verschiedenen Positionen und Rollen an den Frontlinien und in der Etappe einnahmen, waren keineswegs eine seltene Randerscheinung. In den letzten Jahrzehnten wurde bereits einiges zu Wehrmachtshelferinnen, Rot-Kreuz-Schwestern oder Helferinnen in den besetzten Gebieten geforscht und publiziert. Doch die „weibliche Kriegshilfe“ umfasst ein derart breites Spektrum, dass viele Aspekte davon noch nicht ausreichend beleuchtet wurden. Ein besonders interessantes Beispiel stellt die Gruppe der Schauspielerinnen, Sängerinnen oder Tänzerinnen dar, die in diversen Kriegsgebieten auftraten, mit der Aufgabe, Soldaten zu unterhalten, zu betreuen und von der Grausamkeit sowie Eintönigkeit des Krieges abzulenken. Auch heute noch werden kulturelle Truppenbetreuungen wie etwa Fronttheater von vielen Ländern für ihre Armeen eingesetzt. Auch in der deutschen Wehrmacht gab es während ihres Bestehens solche Angebote.

Trotz intensiver Debatten über die Opfer- oder Mittäterschaft von Frauen und deren Mitwirken am Erhalt der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ seit den 1970er Jahren weist die Forschung zu Frauen in der deutschen Kriegs- und Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs nach wie vor Lücken auf, vor allem im Hinblick auf die Diversität der Rollen und Handlungsräume von Frauen. In vielen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen hierzu werden vor allem die Rolle von Frauen in den Bereichen der Verwaltung und Fürsorge in den Vordergrund gestellt und analysiert. Dies resultiert aus der historischen Tatsache, dass Frauen im Nationalsozialismus, trotz ihrer Präsenz in verschiedensten Sphären und Räumen während des Krieges, oftmals vordergründlich eine Art von Helfertätigkeit und Unterstützung angehaftet blieb.¹ Eine direkte Militarisierung, eine „weibliche Soldatin“, wurde im Nationalsozialismus als Widerspruch zu ihrer nationalsozialistischen Weiblichkeitsvorstellung angesehen.² Die

¹ Julia Paulus, Frau mit vielen Männern. Geschlechterkonstruktionen einer Soldatenheimschwester aus „gutem Hause“. In: Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franka Maubach (Hg.), Geschlechterbeziehung und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34 Göttingen 2018) 155-174, 164.

² Siehe hierzu: „Richtlinien des Oberkommandos der Wehrmacht. Fraueneinsatz im Bereich der Wehrmacht, insbesondere in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenze 22. Juni 1942: „In steigender Zahl müssen heute Frauen im Dienste der Wehrmacht den Soldaten ersetzen, der an der Front gebraucht wird. [...] Die zur Durchführung der Betreuung erforderlichen Maßnahmen müssen aber der fraulichen Art entsprechen und dürfen keinesfalls zu einer im Bereich der Wehrmacht besonders naheliegenden Militarisierung der Frau führen. Der „weibliche Soldat“ verträgt sich nicht mit unserer

Einflussnahme von Frauen auf das Militär bezog sich für die Nationalsozialist:innen somit vornehmlich auf den Aspekt der Betreuung. Frontschauspieler:innen, die für die kulturelle Betreuung der Wehrmacht zuständig waren, wurden in der Forschung bisher größtenteils ausgelassen. Diese hatten jedoch aufgrund der ihnen zugeschriebenen Wirkungsmacht und Erwartungen an die kulturelle Truppenbetreuung von Seiten der nationalsozialistischen Führung, eine Aufgabe, die über die reine Unterhaltung, des „Akt des Schauspiels“, hinausging.

In meiner Masterarbeit möchte ich daher die Erfahrungen und Erinnerungen von zwei deutschen Frontschauspielerinnen untersuchen, indem ich eine Auswahl an Selbstzeugnissen dieser Frauen qualitativ analysiere. Bei diesen Selbstzeugnissen handelt es sich um das Tagebuch von Hilda Bevier³ und eine autobiographische Schrift von Katharina Pauer⁴. Diese Arbeit soll als Fallstudie einen Einblick in einen weiteren, bis dato weniger erforschten, Bereich des Einflusses von Frauen während des Zweiten Weltkriegs geben und dazu beitragen, das Verständnis für die Vielfalt der Erfahrungen und Handlungsräume von Frauen während des Krieges zu erweitern.

In diesem Zusammenhang möchte ich daher folgende Fragen beleuchten: Wer sind diese Frauen, die an die Frontlinien gingen, um Soldaten zu unterhalten? Welche Handlungsräume haben sie, wie bewegen sie sich darin, wie erinnern sie sich daran, wie beschreiben sie diese? Wie haben die Frontschauspielerinnen die Arbeit an der Front, den Krieg, die Gewalt und die Verbrechen der Wehrmacht wahrgenommen? Wie adaptieren sich die Frauen in diesen Räumen an den Fronten? Bewegen sie sich als ein Mitglied der Besatzungsmacht, und wenn ja, wie zeigen sie dies? Inwiefern wird die Stellung zum Nationalsozialismus, durch Konformität, Zustimmung oder Übernahme der Ideologie bei den beiden Protagonistinnen präsent? Wie kommt dies in ihren Texten zum Ausdruck, gibt es hier einen Unterschied in den rückblickenden Lebensaufzeichnungen Katharina Pauers und dem Tagebuch von Hilda Bevier? Welche spezifischen Geschlechterverhältnisse werden aufgezeigt? Wie manifestierte

nationalsozialistischen Auffassung von Frauentum.“ - Zitiert nach Ursula von Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst. 1914-1945 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 11, Stuttgart 1969) 361.

³ Tagebuch von Hilda Bevier. 1943, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.

⁴ Katharina Pauer, Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen, „Tournée“, Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, NL 24.

sich die enge Verknüpfung zwischen „Volksgemeinschaft“ und Geschlechterordnung im Erfahrungsraum der Frontschauspielerinnen?

Um das Forschungsvorhaben angemessen behandeln zu können, soll das Thema von mehreren Perspektiven aus betrachtet werden. Dabei stehen Auseinandersetzungen mit der Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, die Arbeit mit Selbstzeugnissen und die Militär- und Gesellschaftsgeschichte des Zweiten Weltkrieg im Fokus. Die Forschung im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus ist mittlerweile so etabliert, dass Frauen aus den Kriegs- und Frontgeschehnissen nicht mehr wegzudenken sind. Als Überblickswerke für die Möglichkeiten von Handlungsräumen und Rollen von Frauen im Nationalsozialismus und deren Rezeption können hier beispielsweise die Werke *Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*⁵, herausgegeben von Sybille Steinbacher, und *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen*⁶ von Johanna Gehmacher und Gabriella Hauch genannt werden.

Trotz anhaltender Forschung in diesem Themengebiet, wird im kollektiven Gedächtnis das Ausmaß weiblicher Einflussnahme auf den Krieg abseits der Heimatfront auch heute noch falsch eingeschätzt. Forscher:innen wie Elizabeth Harvey und Franka Maubach haben in diesem Zusammenhang Pionierstudien veröffentlicht. Harveys Forschungen in *Women and the Nazi East*⁷ beschäftigen sich mit den Erfahrungen und Handlungsräumen von „reichsdeutschen“ Frauen, die als Betreuerinnen für die als „volksdeutsch“ deklarierte zivile Bevölkerung im besetzten Polen arbeiteten. Franka Maubach baut ihre Arbeit *Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen*⁸ auf der Frage nach den Perspektiven und Möglichkeiten von Frauen auf, die an den Frontlinien anwesend waren und aktiv auf die Kriegsführung der deutschen Wehrmacht einwirkten.

⁵ Sybille Steinbacher (Hg.), *Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft* (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23, Göttingen 2007).

⁶ Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, Neue Forschungen* (Querschnitte 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) .

⁷ Elizabeth Harvey, *Women and the Nazi East. Agents and Witnesses of Germanization* (New Haven 2003).

⁸ Franka Maubach, *Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen* (Göttingen 2009).

Eine Thematik, auf die sich die Sekundärliteratur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus besonders oft bezieht und die auch in dieser Arbeit behandelt wird, ist das Konzept der „Volksgemeinschaft“. Die Publikationen von Kirsten Heinsohn, Karen Hagemann sowie der Sammelband *Geschlechterbeziehungen und "Volksgemeinschaft"*⁹ von Klaus Latzel, Elissa Mailänder und Franka Maubach stellen hier soziale Beziehungen und das Mitwirken an der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ in den Mittelpunkt.

Viele der oben genannten Werke beziehen sich zum Teil auf Selbstzeugnisse. Die Verwendung von Egodokumenten, insbesondere von Tagebüchern, als historische Quellen erlaubt und erlaubt oft erhellende Neubetrachtung vieler bereits zuvor erarbeiteter Fragestellungen. Da auch in dieser Arbeit Selbstzeugnisse als Primärquellen herangezogen werden, war eine Vertiefung mit dieser Forschungsmethodik notwendig. Insbesondere soll hier Li Gerhalter genannt werden, deren Werke als Grundlage zur theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Egodokumenten herangezogen wurden. Ergänzend hierzu ist vor allem Gerhalters gemeinsame Arbeit mit Christa Hämmerle *Krieg-Politik-Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950)*¹⁰ für diese Arbeit als relevante Bezugsquelle zu nennen. Erwähnenswert ist zudem auch noch das Werk *Alltag im Ausnahmezustand*¹¹ von Susanne zur Nieden von 1993 welches sich mit Tagebüchern deutscher Frauen von 1943 bis 1945 beschäftigt.

Im Themenfeld der historischen Truppenbetreuung findet sich nur wenig wissenschaftliche Sekundärliteratur, da im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen und militärischen Themen, die den Nationalsozialismus betreffen, die kulturelle Truppenbetreuung bei weitem weniger erforscht ist. Während es zu deutscher Truppenbetreuung während des Zweiten Weltkrieges weniger Literatur gibt, ist dieses Gebiet im angloamerikanischen und britischen Raum intensiver beforscht worden. Einen Überblick zur Struktur und dem Aufbau der deutschen Truppenbetreuung bietet jedoch Frank Vossler mit seiner Publikation *Propaganda in die eigene Truppe. Die*

⁹ Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franka Maubach, *Geschlechterbeziehungen und "Volksgemeinschaft"* (Göttingen 2018).

¹⁰ Li Gerhalter (Hg.), Christa Hämmerle(Hg.). *Krieg-Politik-Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950)* (Köln/Wien 2015).

¹¹ Susanne zur Nieden, *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945* (Berlin 1993).

Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939-1945.¹² Vossler beschreibt vor allem die Verwaltung, den Aufbau und die Finanzierung des Apparates, baut sein Werk allerdings vornehmlich auf den vorherigen Studien von Erika Kaufmann auf. Ihre im Vergleich dazu zwar etwas ältere, aber dafür auf das Thema Fronttheater spezialisiertere Arbeit, ist die 1987 erschienene Dissertation *Medienmanipulation im Dritten Reich. Ziele und Wirkungsabsichten mit dem Einsatz von Theater und Fronttheater*¹³. Kaufmann legt den Fokus auf die Umsetzung und Struktur des Fronttheaters sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg. Ihre Arbeit wird in der vorliegenden Arbeit als Basis für die Funktionsweise und die Wirkung von Fronttheatern herangezogen. Als Hauptquelle für den historischen Kontext dieser Arbeit werden die Werke von Alexander Hirt herangezogen. Hirt stellt mit seiner 2009 erschienenen Dissertation *Die Heimat reicht der Front die Hand - Kulturelle Truppenbetreuung im Zweiten Weltkrieg 1939-1945 Ein deutsch-englischer Vergleich*¹⁴, ein Überblickswerk zur Thematik dar. Hirt beschäftigt sich mit allen Arten der kulturellen Betreuung wie Film, Rundfunk, Theater oder Bücher und versucht darzustellen, welche Intentionen dahinterstanden und wie Soldaten die Truppenbetreuung wahrnahmen.

Der Hauptfokus der bisherigen Forschung lag vor allem auf der Wirkung, Erwartung und Aufnahme der kulturellen Truppenbetreuung und auf der Frage danach, wie Theater im Nationalsozialismus und Faschismus eingebettet und eingesetzt wurde. Weniger Beachtung fanden in der Forschung bisher die Akteur:innen – also die Personen, die für die Truppenbetreuung im Einsatz waren. Während vereinzelt (Auto-)Biografien zu berühmten Frontschauspieler:innen veröffentlicht wurden, fehlt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen komplett. Mit dieser Arbeit möchte ich daher versuchen, die Perspektiven auf die „ganz normalen Frauen“¹⁵ im Fronttheater zu richten.

¹² Frank Vossler, *Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939-1945* (Paderborn/Wien 2005).

¹³ Erika Kaufmann, *Medienmanipulation im Dritten Reich. Ziele und Wirkungsabsichten mit dem Einsatz von Theater und Fronttheater* (gedr. Diss. Univ. Wien 1987).

¹⁴ Alexander Hirt, *Die Heimat reicht der Front die Hand. Kulturelle Truppenbetreuung im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Ein deutsch-englischer Vergleich* (ungedr. Diss. Univ. Göttingen 2006).

¹⁵ Der Begriff „ganz normale Frauen“ ist angelehnt an Christopher Browings Studie „Ganz normale Männer“ und wird unter anderem von Gisela Bock verwendet, um die Handlungsräume von Frauen zu untersuchen, die weder klar als „Opfer“ noch als „Täterinnen“ auftraten. – siehe hierzu Susanne Lanwerd, Irene Stoehr, *Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er*

2. Historischer Kontext

Die Geschichte des Nationalsozialismus ist zweifellos eine der am meisten erforschten und beschriebenen Themen des 20. Jahrhunderts. Die Zeit von 1933 bis 1945 markiert eine historische Epoche von beispiellosem Ausmaß. Von der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler 1933 bis zur Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945 bestimmten Diktatur, Krieg, Gewalt, Antisemitismus, Holocaust und Massenvernichtungen das Weltgeschehen. „Volk“ und „Rasse“ wurden zu den Leitkategorien, unter denen der „totale Staat“, geleitet durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), mit aller Macht eine neue, „rassisch-gereinigte“ Gesellschaftsordnung durchsetzen wollte.¹⁶ Jedoch waren am Nationalsozialismus nicht nur unnahbare hochgestellte Politiker:innen beteiligt – das System baute vielmehr auf einer breiten Unterstützung der Masse auf. Millionen von Menschen jeglichen sozialen Hintergrunds, Geschlechts, Alters und Berufs wurden für die Ideologie mobilisiert, unterstützten das Regime und wirkten an den Massenverbrechen des „Dritten Reichs“ mit. Bis heute sind viele Facetten und Perspektiven des Ausmaßes dessen noch nicht ausreichend behandelt – die Aufarbeitung des Nationalsozialismus stellt einen Prozess dar, der vermutlich noch einige Zeit dauern wird.

2.1. NS-Volksgemeinschaft

Wer sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinandersetzt, wird unweigerlich auf den Begriff der „Volksgemeinschaft“ stoßen. Vor allem in der aktuellen Forschung zum Zweiten Weltkrieg werden Fragen zur Wirkung und Bedeutung dieses Begriffs, sowie dessen Praxis wiederholt diskutiert. Hierbei wird debattiert ob „Volksgemeinschaft“ lediglich einen hohlen Propagandabegriff des Nationalsozialismus darstellt oder ob es als analytisches Konzept verstanden werden kann.¹⁷ Eine analytische Herangehensweise an die „Volksgemeinschaft“ als sozialer

Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Johanna *Gehmacher*, Gabriella *Hauch* (Hg.), *Frauen- Und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, Neue Forschungen* (Querschnitte 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 22-68, 28.

¹⁶ Gerhard *Paul*, Michael *Wildt*, *Nationalsozialismus. Aufstieg – Macht – Niedergang – Nachgeschichte* (Bundeszentrale für politische Bildung, Zeitbilder, Bonn 2023) 7.

¹⁷ Detlef *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“. Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“. Einführung. In: Detlef

Prozess, behandelt die Fragen, wie das nationalsozialistische Regime funktionieren konnte und inwieweit die breite Bevölkerung daran mitwirkte.¹⁸ Dennoch bleibt in der Forschung die Frage bestehen, ob diese Perspektiven die sich auf die Unterstützung der Gesellschaft und die Prozesse des „Mitwirkens“ konzentrieren, wirklich dabei helfen können zu verstehen, wie das NS-Regime an die Macht gelangte.¹⁹

Die Frage, ob „Volksgemeinschaft“ eine rein ideologisch behaftete Begrifflichkeit ist oder eine soziale Realität darstellt, hängt von dem jeweiligen Schwerpunkt ab, den man versucht damit zu bearbeiten.²⁰ In dieser Arbeit wird „Volksgemeinschaft“ als sozialer Prozess betrachtet. Eine solche Perspektive ist in diesem Kontext vor allem deshalb nützlich, da kaum ein anderer Aspekt so bewusst gleichermaßen mit Inklusion und Exklusion verbunden ist und daher vor allem für die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus aufschlussreich sein kann. Es ist hier zu hinterfragen, wie „Volksgemeinschaft“ nicht nur existierte, sondern auch auf vielfältige Weise konstruiert und aufrechterhalten wurde.²¹ Daher soll in diesem Abschnitt ein Einblick in die historische Bedeutung des Begriffs im Nationalsozialismus gegeben werden.

Während der Begriff schon zur Zeit des Ersten Weltkriegs aufscheint und seit den 1920er in verschiedensten politischen Zusammenhängen verwendet wurde, bezieht sich die nationalsozialistische Interpretation insbesondere auf die „Einheit des Volkes“, die von allen (Klassen-)Gegensätzen befreit wurde und sich sowohl national als auch „rassisch“ auf eine bestimmte Grundlage stützt.²²

Unter dem Anschein nach außen hin eine klassenübergreifende Partei zu sein, geleitet durch Adolf Hitler als Führer, verfolgte die NSDAP unter dem Konzept der „Volksgemeinschaft“ das Ziel, absolute Einheit unter den „Volksgenoss:innen“ zu

Schmiechen-Ackermann (Hg.), „Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012) 11-53. 32f.

¹⁸ *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“, 22f.

¹⁹ *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“, 19.

²⁰ *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“, 44.

²¹ *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“, 32.

²² Elizabeth Harvey, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“. Vergnügen, Konformität und Zwang. In: Detlef *Schmiechen-Ackermann* (Hg.), „Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012) 249-264, 251.

schaffen.²³ Die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ basierte auf einer bewussten Inklusion und Exklusion. Inklusion bedeutete die Zusammenführung aller Deutschen, unabhängig von deren Geschlecht, Beruf, Vermögen und Religion, sofern man nicht jüdisch war, und ihre Gleichstellung als Einheit.²⁴ In der „Volksgemeinschaft“ verstanden Nationalsozialist:innen den Nährboden der Ideologie. Hierunter fällt auch die Ansicht, dass das Funktionieren des Staates, nur durch eine Verbindung, von zuvor getrennten Bereichen und Aspekten gesichert werden könnte. Daher betrachteten Nationalsozialist:innen es als ihre Aufgabe, eben diese „Volksgemeinschaft“ durch eine soziale Einheit der deutschen Gesellschaft zu formen.²⁵ Neben der Einheit sollte die „Volksgemeinschaft“ auch ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln und den „Volksgenoss:innen“ Schutz sowie Sicherheit in einer Zeit bieten, die von politischen und sozialen Konflikten sowie Umbrüchen geprägt war.²⁶

Dem gegenüber standen bewusste Exklusionsverfahren. Das Ausschließen und das Ziehen von Grenzen zwischen denjenigen, die nicht zur „Volksgemeinschaft“ gezählt werden sollten, nahm im Vergleich zu den Inklusionsbemühungen eine weitaus wichtigere Rolle ein.²⁷ Allen voran stand hier Antisemitismus und das Ausgrenzen von Jüd:innen, basierend auf der Vorstellung, dass nur Menschen „deutschen Blutes“ als „Volksgenoss:innen“ gelten konnten.²⁸ Zudem wurden alle anderen „Fremdrassigen“, „Gemeinschaftsfremden“, politischen Gegner:innen, Behinderte, Kranke oder als „erbbiologisch minderwertig“²⁹ Deklarierte ebenfalls aus dem Kreis der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen und in weiterer Folge inhaftiert und ermordet.³⁰ Die Zugehörigkeit zur „Volksgemeinschaft“ war die Grundlage dafür, welche Rechte Menschen innehaben konnten; Ausgeschlossene wurden dadurch entrechtet und schutzlos.³¹ Das Ziel bestand darin, die verschiedenen Gesellschaftsgruppen der „Volksgenoss:innen“, künstlich zu einer Leistungsgemeinschaft zusammenzufassen, indem die eigene Individualität in den Hintergrund gestellt wurde und alle „Anderen“ und Ausgeschlossenen vernichtet wurden.³²

²³ Michael Wildt, Volk, Volksgemeinschaft, AfD (Hamburg 2017), 65.

²⁴ Wildt, Volk, 66.

²⁵ Vossler, Propaganda in die eigene Truppe, 40.

²⁶ Vossler, Propaganda in die eigene Truppe, 40.

²⁷ Wildt, Volk, 66.

²⁸ Ebd.

²⁹ Wildt, Volk, 76.

³⁰ Wildt, Volk, 68.

³¹ Wildt, Volk, 70.

³² Wildt, Volk, 76f.

Die strukturellen Elemente des „Führers“ und des gehorsamen „Volksgenossen“ verkörperten die Urform dieses patriarchalen und autoritären Gesellschaftsmodells. Gehorsam, Disziplin, Hingabe und das Aufgeben einer individuellen Identität zugunsten des Gemeinwohls und der Schaffung eines starken vereinten Volkes, eines „Volkskörpers“, unter der Hand des „Führers“ standen im Mittelpunkt.³³ Die Unterordnung vor dem Führer sollte freiwillig und aus eigenem Antrieb erfolgen. In der Hierarchie des nationalsozialistischen Modells sollte jede Einzelne und jeder Einzelne ihren und seinen Platz in der Gesellschaft kennen und akzeptieren, allerdings nicht aus auferlegter Pflicht oder Zwang, sondern aus dem inneren Bedürfnis oder dem eigenen Drang, die „Volksgemeinschaft“ unterstützen zu wollen.³⁴

Angehörige der Volksgemeinschaft waren jedoch keine passiven Befehlsempfänger in einer homogenen Masse. Sie waren Mitglieder:innen einer Gemeinschaft, die bewusst hergestellt und erhalten werden musste. „Volksgenoss:innen“ nahmen aktiv an der rassistisch bestimmten Erhaltung der Volksgemeinschaft teil, da sie teilweise davon profitieren konnten.³⁵

Die propagandistische Vision der „Volksgemeinschaft“ zielte darauf ab, die zuvor „uneinheitliche“ Gesellschaft zu ersetzen und den Anschein zu erwecken, sämtliche Klassen- und sozialen Unterschiede aufzuheben, um eine vermeintliche Einheit der „Volksgenoss:innen“ zu schaffen. Ein biologischer Personenverband, der die Rechte des Volkes und Staates vor die Rechte der Individuen stellt, sollte die absolute „rassenreine“ und revolutionäre Organisation der Gesellschaft hervorbringen.³⁶ Um diese Prozesse der „Vergemeinschaftung“ zu unterstützen und die soziale Ordnung zu sichern, wurden spezielle Organisationen wie die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) und deren Teil- und Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) ins Leben gerufen.³⁷

³³ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 33.

³⁴ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 32f.

³⁵ Wildt, Volk, 80.

³⁶ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 176.

³⁷ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 178f.

2.2. DAF und KdF

Die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) und die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) sollten dazu dienen, den Klassenkampf zu beseitigen und ein starkes Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Die Leitung der DAF, besetzt durch hohe NSDAP-Mitglieder und somit in direkter Verbindung zur Partei, hatte das Ziel, in allen Reihen der Bevölkerung, sowohl bei den Arbeiter:innen als auch in den Betrieben, die nationalsozialistische Ideologie zu verankern und gleichzeitig die Arbeitsproduktivität zu steigern.³⁸ Der Fokus auf die Arbeiter:innen war deshalb wichtig, da diese dem Nationalsozialismus noch vermehrt mit Skepsis gegenüberstanden.³⁹ Die Gründung der DAF am 10. Mai 1933 sollte zudem als Ersatz für die aufgelösten Gewerkschaften dienen, und somit den Arbeiter:innen eine alternative Organisationsmöglichkeit bieten.⁴⁰

Um die Arbeiter:innen auch abseits des Arbeitsumfeldes für sich gewinnen zu können, wurde im November 1933 die Freizeitorganisation KdF gegründet.⁴¹ Während sich die DAF auf die ideologische Einflussnahme in der Arbeitswelt konzentrierte, lag der Fokus der KdF auf der Organisation und Kontrolle von Freizeitaktivitäten.⁴² Das breite Angebot dieser Aktivitäten reichte von Theaterveranstaltungen, Konzerten und Ausflügen bis hin zu Sportveranstaltungen.⁴³ Ziel der KdF war es allerdings nicht nur das Freizeitangebot für Individuen zu erweitern, sondern vordergründig, den „Volkskörper“ dadurch zu stärken.⁴⁴

Die Nationalsozialist:innen beabsichtigten dadurch Arbeit, Kultur und Kunst miteinander zu verschmelzen. Diese Verbindung sollte so zu einem Instrument werden, um potenziell propagandistisch in allen kulturellen Bereichen und Facetten des Lebens, zu wirken.⁴⁵ Die KdF übernahm dabei auch die zusätzliche Funktion, zur Erhaltung der gesunden „Volkskraft“ beizutragen. Durch eine gezielte Freizeitgestaltung sollten die „Volksgenoss:innen“ aktiv zu gesünderen und

³⁸ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 38f.

³⁹ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 177.

⁴⁰ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 178.

⁴¹ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 179.

⁴² Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 35.

⁴³ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 40.

⁴⁴ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 179f.

⁴⁵ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 43.

leistungsfähigeren Mitglieder:innen der Gemeinschaft formiert werden. Im Einklang des Leitgedanken der „Volksgemeinschaft“ stellte die individuelle Gesundheit einer Einzelnen und eines Einzelnen die Bewahrung der „Volkskraft“ des Staates im Ganzen dar.⁴⁶

Die Teilnahme an den vielfältigen Angeboten und Leistungen des KdF war für Mitglieder:innen der DAF, die automatisch auch KdF-Mitglieder:innen waren, freiwillig. Allerdings ist hier der Begriff „freiwillig“ kritisch zu betrachten, da doch eine hohe Erwartung zur Teilnahme bestand. Beispielsweise konnte die Verweigerung eines Arbeiters, an der Teilnahme von KdF Angeboten, als Zeichen von Desinteresse an kulturellen Aktivitäten gewertet werden.⁴⁷ Dieser Umstand konnte problematisch sein, da gemäß nationalsozialistischer Ideologie, Arbeit, Freizeit, Kultur und Gemeinschaft immanent miteinander verflochten waren. Die Spannung zwischen der vermeintlichen Freiwilligkeit und dem sozialen Druck stellt erneut heraus, dass in der nationalsozialistischen Gesellschaft alle Aspekte des Lebens in eine gemeinsame Vision nach absoluter Einheit integriert werden sollten.

Obwohl die propagandistische Wirkung der Organisationen im Vordergrund stand, führten die diversen Angebote der DAF und KdF trotzdem zu wahrnehmbaren Verbesserungen für die „Volksgenoss:innen“.⁴⁸ Die KdF galt zudem als die beliebteste Organisation der DAF.⁴⁹ Der vielfältige und facettenreiche Einfluss auf die diversen Freizeit-, Kultur- und Arbeitsbereiche der Menschen spiegelt sich auch in der Diversifizierung der Organisation durch die Etablierung verschiedener Subämter wider. Diese Unterabteilungen umfassten die Ämter „Reisen, Wandern und Urlaub“, „Feierabend“, „Wehrmachtheime“, „Deutsches Volksbindungswerk“, das „Sportamt“ und das Amt „Schönheit der Arbeit“.⁵⁰ Durch all diese Organisationen sollte die „Volksgemeinschaft“ direkt erfahrbar gemacht werden.⁵¹

DAF und KdF vereint sollten die Menschen auf verschiedenen Ebenen ansprechen und eine umfassende Kontrolle und Einfluss in alle Aspekte des Lebens integrieren,

⁴⁶ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 41.

⁴⁷ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 45.

⁴⁸ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 181f.

⁴⁹ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 179.

⁵⁰ Vossler, Propaganda in die eigene Truppe, 74.

⁵¹ Paul, Wildt, Nationalsozialismus, 174.

sowohl im Arbeits- als auch im privaten Lebensbereich.⁵² Die Einflussnahme war, wie man an der Anzahl der Ämter erkennen kann, nicht nur auf den zivilen Sektor beschränkt, sondern erstreckte sich über alle Bereiche des „Dritten Reiches“. In diesem Kontext spielte der KdF auch bei der Betreuung der Wehrmacht eine ausschlaggebende Rolle.⁵³

2.3. Die Kulturelle Truppenbetreuung

Die Betreuungsmaßnahmen für militärisches Personal lassen eine Spezifizierung in einfache und kulturelle Betreuung erkennen. Erstere umfassen Betreuungen die hauptsächlich zu Propagandazwecken eingesetzt wurden, oder einfach in den Truppenalltag inkludiert werden konnten, wie beispielsweise die Militärseelsorge. Zur kulturellen Truppenbetreuung hingegen gehören alle Attraktionen, die der Ablenkung und Unterhaltung dienen sollten.⁵⁴ Dabei wurde zu Beginn noch zwischen der „seelischen Förderung“ der Soldateneinheiten und einer reinen Unterhaltung und Beschäftigung unterschieden. Die „seelische Förderung“ umfasste insbesondere die Künste und anspruchsvollere Theatervorstellung, die die „moralischen Werte“ unterstützen sollten, während unter Unterhaltung alle Attraktionen fielen, die rein der Erholung dienen sollten, wie beispielsweise Sport und Filme.⁵⁵

Die kulturelle Betreuung der Soldaten erlangte mit dem Fortschreiten des Krieges einen immer größeren Stellenwert und wurde bis zum 1. September 1944 umfassend eingesetzt.⁵⁶ Die sich verschlechternde militärische Lage und drohende Niederlage des Deutschen Reichs zwangen die nationalsozialistische Regierung dazu, fast alle Theater- und Kultureinrichtung einzustellen, um unter anderem Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie zu mobilisieren.⁵⁷

⁵² Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 40.

⁵³ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 35.

⁵⁴ Alexander Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung im Zweiten Weltkrieg. Konzeption, Organisation und Wirkung. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen Nr. 59 (2002) 407-434, 413.

⁵⁵ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 412.

⁵⁶ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 375.

⁵⁷ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 216.

2.3.1. Etablierung und Wirkungsmacht

Die Truppenbetreuung war jedoch nicht von Anfang an in der Wehrmacht etabliert. Obwohl der sogenannten „geistigen Kriegsführung“ von Seiten der militärischen Führung durchaus Relevanz zugesprochen wurde, beschränkte sich die Umsetzung dessen in den Anfangsjahren des Krieges auf reine Indoktrinierung und Propaganda in der Wehrmachtstruppe. Der Fokus lag darauf, die Truppe durch verschiedene Mittel für den Nationalsozialismus zu begeistern.⁵⁸ Hinzu kam, dass bis 1940 die Betreuung von Truppen während Kampfhandlung als obsolet empfunden wurde.⁵⁹

Zu Beginn des Krieges, nach dem Überfall auf Polen 1939, wurde in einem internen Schreiben des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) erwähnt, dass ein Fronttheater für die „Ostarmee“ unter „keinen Umständen in Frage käme“. ⁶⁰ Dies änderte sich jedoch ab 1940 durch den Wechsel der Kriegsschauplätze und der Zunahme der Besatzungseinsätze. Ab da wurden immer häufiger Forderungen nach „seelischer Förderung“ im Sinne der „wehrgeistigen Führung“ in den Schreiben der verschiedenen Wehrmachtseinheiten laut. Mit den zunehmend längeren Zeitspannen ohne kämpferische Auseinandersetzungen wurde eine Beschäftigung für die Besatzungseinheiten erforderlich.⁶¹ Aus den Erfahrungswerten des Ersten Weltkriegs schöpfend, wurde aufgrund der langen Besatzungsperioden eine sich ausbreitende „Kriegsmüdigkeit“ unter den Soldaten befürchtet. Dem galt es entgegenzuwirken, weshalb die Truppenbetreuung erstmals systematisch eingesetzt wurde.⁶²

Ein im Oktober 1940 publiziertes Merkblatt des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) betonte, dass „durch eine planmäßige geistige Betreuung und vernünftige Freizeitgestaltung“, „Geist und Frische“ der Soldaten erhalten und somit für anspruchsvollere Zeiten gestärkt werden sollen.⁶³ Darüber hinaus wurde auch die

⁵⁸ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 410.

⁵⁹ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 411.

⁶⁰ Internes Schreiben des RMVP vom 7.9.1939, Theaterabteilung an Ministerialdirektor Gutterer, BArch, Berlin, R 55/20261, Bl. 5., zitiert nach Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 411.

⁶¹ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 412.

⁶² Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 412.

⁶³ Abschrift eines Merkblattes zur Weltanschaulichen Erziehung und Geistigen Betreuung, 7.10.1940, BA-MA, RW 38/69. zitiert nach Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 412.

Relevanz von kultureller Betreuung für den Genesungsprozess anerkannt, sodass auch für den Einsatz kultureller Betreuung in den Lazaretten plädiert wurde.⁶⁴

In den okkupierten Gebieten wurde die Truppenbetreuung in den Alltag der Soldaten integriert. Bei Einsätzen an den umkämpften Frontlinien hielt das OKW jedoch in seiner Einstellung fest und lehnte eine Truppenbetreuung während der Auseinandersetzungen ab. Dies lag unter anderem daran, dass das OKW befürchtete, dass die Frontsoldaten, durch die Vorstellungen negativ beeinflusst werden könnten. Amüsante und bespaßende Theatervorstellungen waren für das OKW teilweise nicht vereinbar mit den strikten Männlichkeitsvorstellungen die man Frontsoldaten zuschrieb. Insbesondere männliche Schauspieler in Kostümen die eventuell vielleicht sogar in „Frauenrollen“ auftraten, wurden hierbei als Gefahr und als verwerflicher Einfluss auf die „kriegerischen“ Ideale der Soldaten gewertet.⁶⁵

Mit dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde jedoch auch diese Einstellung immer durchlässiger. Das Konzept der kulturellen Truppenbetreuung fand immer mehr Anschluss bei den an den Frontlinien eingesetzten Truppen. Die Kriegsschauplätze im Osten brachten eine zuvor noch nicht erlebte Gewalt und Verluste mit sich. Hinzu kam, dass der Verlauf des Krieges nicht den Erwartungen entsprach, die man im Vorhinein für den Einsatz in Russland hatte, weshalb immer mehr Soldaten auch aufgrund psychischer Belastungen ausfielen.⁶⁶ Der Verlust dieser Soldaten machte demnach eindeutig klar, dass eine Ablenkung und Unterhaltung vom Frontalltag, für die Truppe notwendig sei.

Von Ende 1941 bis Anfang 1943 lässt sich daher ein vermehrter Einsatz von Truppenbetreuungen und eine erhöhte Zuschreibung dessen Nutzens erkennen.⁶⁷ Der Schwerpunkt der Truppenbetreuung verlagerte sich infolgedessen auch immer mehr auf die aktiven Kriegsschauplätze. „Die besten Künstler gehören an die schwerste

⁶⁴ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 192.

⁶⁵ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 413.

⁶⁶ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 413f.

⁶⁷ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 414.

Front“⁶⁸ erklärte Robert Ley, Reichsleiter und Leiter der DAF⁶⁹, zur Mobilisierung aller künstlerischen Kräfte für den Einsatz an der Ostfront.

Die Etablierung eines Defensivkrieges und die Dauer des Krieges, führten zu einer immer schlechter werdenden geistigen Gesundheit der Soldaten. Heimweh, seelische Erschöpfung und Langeweile breiteten sich aus und führten zu vermehrten Desertationen.⁷⁰ Aufgrund dieser Belastungen befürchtete die Wehrmachtführung, dass die Befehlsmacht nachließ und Disziplin sowie Gehorsam der Truppen stetig abnahm.⁷¹

Wenn die ursprünglichen Maßnahmen zum Erhalt der Kampfkraft der Soldaten nicht ausreichten, sollte nun durch eine kulturelle Betreuung der Soldaten, neben Ablenkung und Unterhaltung, auch ein Bild der Heimat vermittelt werden. Ein „Fenster nach Hause“ sollte ermöglicht werden, um einen direkten Ausgleich, eine Gegenwelt zu den Fronterfahrungen bieten.⁷² Die Darstellung einer zivilen Welt der „Heimat“ sollte porträtieren „für was“ gekämpft wird und so das Leiden des Krieges kompensieren und die Willenskraft der Soldaten an der Front stärken.⁷³

Der Inhalt dieser kulturellen Attraktionen war grundsätzlich getrennt von Propaganda und Indoktrinierung zu betrachten. Jedenfalls stellten diese nicht das Hauptziel der Betreuung dar. Diese Bereiche können allerdings nicht scharf getrennt werden, da in den Vorstellungen immer wieder darauf hingewiesen wurde, für welche Werte die Soldaten kämpften. So sind Truppenbetreuung und die Vermittlung nationalsozialistischer Ideologien untrennbar miteinander verbunden.⁷⁴

Insbesondere das Theaterwesen spielte in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle, wo durch den Einsatz der Soldatenbühnen die Wirkungsmacht von Kampfkraftstärkung und Indoktrinierung taktisch verbunden und eingesetzt

⁶⁸ Robert Ley, *Die große Stunde. Das deutsche Volk im totalen Kriegseinsatz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941 – 1943* (München 1943) 252, zitiert nach *Kaufmann*, *Medienmanipulation im Dritten Reich*, 195.

⁶⁹ *Vossler*, *Propaganda in die eigene Truppe*, 72.

⁷⁰ *Hirt*, *Die deutsche Truppenbetreuung*, 414.

⁷¹ *Hirt*, *Die deutsche Truppenbetreuung*, 415.

⁷² *Hirt*, *Die deutsche Truppenbetreuung*, 414f.

⁷³ *Hirt*, *Die Heimat reicht der Front die Hand*, 9.

⁷⁴ *Hirt*, *Die deutsche Truppenbetreuung*, 415.

wurden.⁷⁵ Das Theater spielte im Allgemeinen als Ventil für propagandistische Zwecke im Nationalsozialismus eine entscheidende Rolle. Es sollte als Instrument taktisch eingesetzt werden, um die Bereitschaft aller Deutschen zu festigen und die Gemeinschaft zu porträtieren.⁷⁶ Ausschlaggebend war hierbei auch, dass kulturelle Einrichtungen während der gesamten Kriegszeit geöffnet bleiben sollten, da auch die „deutsche Kunst“ standhaft und präsent sein sollte, während sie als gelenkter Kultureinsatz verwendet wurde.⁷⁷

Diese Verbindung von Versorgung und Stärkung der Soldaten und gelenkter Verbreitung nationalsozialistischer Werte zeigt sich eindrücklich in der öffentlichen Wahrnehmung von Fronttheatern. In einem Beitrag der Volkszeitung vom 7. September 1943 werden Fronttheater beispielsweise als „Ambulanzen der Kultur“ bezeichnet, in denen die Künstler:innen als „Mittler zwischen Front und Heimat“ und „Stoßtrupp der wehrhaften Seele“ beschrieben wurden.⁷⁸

Im Zusammenhang mit Propaganda und Indoktrinierung spielten auch bestimmte „Sonderaufträge“ eine Rolle. So wurden beispielsweise Theatergruppen nach Dänemark geschickt, um dort der Bevölkerung die „deutsche Kultur“ näherzubringen. Dies bedeutete, dass nicht nur das normale Soldatenpublikum, sondern auch die Zivilbevölkerung dazu aufgefordert wurde, das Angebot der Truppenbetreuung zu nutzen.⁷⁹ Dadurch sollte nach außen hin präsentiert werden, wie sehr sich das Deutsche Reich um die Betreuung seiner Soldaten kümmerte.⁸⁰

2.3.2. Aufbau und Umfang

Die Organisation und Verwaltung der kulturellen Truppenbetreuung unterlagen einem polykratischen System. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP), die Reichskulturkammer (RKK), die Organisation KdF und die Abteilung

⁷⁵ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 176.

⁷⁶ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 172.

⁷⁷ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 173.

⁷⁸ „Ambulanzen“ der Kultur im Krieg. Die Fronttheater ziehen als Sendboten von Humor und Kunst zu unsern Soldaten. In: Volks-Zeitung Jg. 89, Nr. 247 (07.09. 1943) 2, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovz&datum=19430907&seite=2&zoom=33> (27.01.24).

⁷⁹ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 198.

⁸⁰ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 198.

Inland und Wehrmachtspropaganda des OKW waren für die Betreuungsmaßnahmen zuständig.⁸¹ Die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Aufgabenaufteilungen waren komplex, wirkten teils unkoordiniert und verschoben sich in den Kriegsjahren immer wieder.⁸² Grundsätzlich kann man sagen, dass das OKW für die Finanzierung sowie die Entscheidung, ob, wie und wann Truppenbetreuung notwendig war, zuständig war. Das RMVP war für die Verwaltungsarbeit verantwortlich, während die Zuständigkeit für die Veranstaltungen, insbesondere der Theatervorführungen, beim KdF lag.⁸³ Zusätzlich gab es für die Fronttheater diverse vom KdF verwaltete Sonderdienststellen. Insbesondere im Osten wurden diese eingesetzt, um die individuellen Spielpläne für die militärischen Einheiten zu organisieren. Zu ihren Aufgaben gehörten somit beispielsweise die Beschaffung und Bereitstellung von Bühnen sowie die Planung der Tourneerouten.⁸⁴

Planung und Durchführung waren oft voneinander getrennt, was wiederholt zu Konflikten führte. Diese basierten auch darauf, dass die verschiedenen Ämter oft mehr Verantwortung und Verfügungsmacht beanspruchten, als ihnen durch die zuvor getroffenen Vereinbarungen zustand.⁸⁵ Insbesondere die Organisation KdF etablierte sich zu einem Hauptträger der Fronttheateraktivitäten.⁸⁶ Oftmals organisierte die KdF Theateraufführung und Reisen selbst oder engagierte auf eigene Faust Künstler:innen, ohne die anderen Ämter darüber in Kenntnis zu setzen. Auch die teils unkoordinierten Bedarfsmeldungen des OKW für Truppenbetreuungen führten dazu, dass diese oft private Künstler:innentruppen selbst engagierten, was gegen die eigentliche Planung der KdF ging.⁸⁷

In der Finanzierungsfrage kam es ebenfalls häufig zu Streitigkeiten. Während offiziell die Wehrmacht dafür zuständig war, mit dem Ziel alles genau kontrollieren zu können, finanzierten KdF und RMVP trotzdem eigenständig diverse Veranstaltungen und Attraktionen. Dies führte dazu, dass teilweise Auftritte stattfanden, die komplett außerhalb des Verantwortungs- und Einflussrahmens des OKW lagen. Dieser

⁸¹ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 416.

⁸² Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 18.

⁸³ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 27.

⁸⁴ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 196f.

⁸⁵ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 417.

⁸⁶ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 190.

⁸⁷ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 418f.

Umstand führte dazu, dass die Finanzierungsverantwortung ab 1941 geteilt wurde. Dadurch war die KdF für die Bezahlung der Künstler:innen zuständig. Deren Transport und Verpflegung oblag dem OKW und die anderen Ausgaben sollten durch das RMVP beglichen werden.⁸⁸

2.3.3. Die Künstler:innen – Die Kriegsdienstverpflichtung

Die Machtübernahme Hitlers und das Ausbreiten des Nationalsozialismus führten auch zu „Säuberungen“ im Theaterwesen und brachten eine Welle der Emigration und Vertreibung von nicht systemkonformen Künstler:innen mit sich.⁸⁹ Spätestens mit Kriegsbeginn 1939 kam es zu einer systematischen Verfolgung jüdischer Künstler:innen, auch in den Theatern in besetzten Gebieten und in diesem Sinne auch bei den Bühnen der Truppenbetreuung.⁹⁰ Prinzipiell ging man daran jüdische Künstler:innen aus dem Theaterwesen auszuschließen und zu vertreiben, teilweise konnten diese und andere nicht als systemkonform gewertete Menschen, wie beispielsweise Homosexuelle, auf Basis gewisser „Sondergenehmigungen“ jedoch trotzdem im Theater mitwirken. Diese Ausnahmen waren jedoch regional beschränkt und konnten jederzeit widerrufen werden.⁹¹ Nichtsdestotrotz wurden jüdische Künstler:innen nie ganz aus dem Theater- und Kulturwesen vertrieben. Als Beispiel sei hier der Kulturbund deutscher Juden zu nennen oder der Einsatz jüdischer Künstler:innen in Konzentrationslagern.⁹²

Schauspieler:innen, die im Rahmen der Truppenbetreuung arbeiteten, mussten den Prinzipien der nationalsozialistischen „Rassenwerte“ entsprechen, das bedeutete in erster Linie, nicht jüdisch zu sein und einen Beitrag zum Erhalt der Volksgemeinschaft

⁸⁸ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 420f.

⁸⁹ Manfred Brauneck, Die Deutschen und ihr Theater. Kleine Geschichte der „moralischen Anstalt“ – oder: Ist das Theater überfordert? (Bielefeld 2018) 119.

⁹⁰ Brauneck, Die Deutschen und ihr Theater, 119f.

⁹¹ Gerwin Strobl, Das Spiel in der Unfreiheit: Gedanken zum Theater im NS-Staat. In: Brigitte Dalinger, Veronika Zangl (Hg.) Theater unter NS-Herrschaft. Theatre under Pressure (Theater – Film – Medien 2, Wien 2018) 33-60, 53.

⁹² Rebecca Rovit, Assessing Theatre Under Duress in National Socialism: Tracking Theatre Repertoire in the Jewish Kulturbund and in the Camps. In: Brigitte Dalinger, Veronika Zangl (Hg.) Theater unter NS-Herrschaft. Theatre under Pressure (Theater – Film – Medien 2, Wien 2018) 17-32, 17.

zu leisten.⁹³ Zudem war die Voraussetzung für die Ausübung des Künstler:innenberufs die Mitgliedschaft in der Reichstheaterkammer.⁹⁴

Die soziale Stellung der (systemkonformen) Künstler:innen im Nationalsozialismus war geprägt von Förderungen und Anerkennungen und einem hohen Prestige. Die explizite wirtschaftliche und soziale Erhöhung der Künstler:innen hatte vor allem das Ziel, sie als Sinnbilder der Volksgemeinschaft, als Unterstützer:innen der deutschen Kultur und Gemeinschaft hervorzuheben und aktiv an das Regime zu binden.⁹⁵ Solche Vorkehrungen sollten darauf schließen lassen, dass Kulturschaffende dem System nicht unbedingt negativ gegenüberstanden. Der Tenor, der sich in den Autobiographien solcher Künstler:innen nach Kriegsende findet, zeigt allerdings, dass diese sich im überwiegenden Ausmaß zumindest als „unpolitisch“ stilisierten.⁹⁶ Was in solchen autobiographischen Werken allerdings auch ausdrücklich erwähnt wird, ist die Anerkennung und Dankbarkeit, der Künstler:innen gegenüber der Unterstützung und Förderung der Nationalsozialist:innen. Die Kulturschaffenden fallen somit in die Kategorie von Menschen, bei denen sich die immer wieder präsente Frage danach stellt, inwieweit „Mitläufertum“ als aktive Unterstützung des nationalsozialistischen Systems zu werten ist.⁹⁷ In diesem Kontext muss festgehalten werden, dass der Berufsstand sehr von dem System profitierte und das bis zur Schließung der Theater 1944, aufgrund von Künstler:innenmangel, unter anderem aufgrund von Emigration und Vertreibung, auch ausreichend Arbeitsplätze in den deutschen Theatern vorhanden gewesen wären und sie nicht an der Front arbeiten hätten müssen.⁹⁸

So stellt sich dann die Frage, warum einige Künstler:innen sich für die Truppenbetreuung entschieden. Eine allgemeine Antwort hierzu lässt sich nur schwer finden, die Möglichkeit zu reisen, vielfältige Auftrittsmöglichkeiten, die Bezahlung, Anerkennung, aber auch ein gewisses Pflichtbewusstsein dem Regime und oder den Truppen gegenüber, können beispielsweise als Gründe genannt werden.⁹⁹

⁹³ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 122.

⁹⁴ Brauneck, Die Deutschen und ihr Theater, 120.

⁹⁵ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 206

⁹⁶ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 207

⁹⁷ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 207.

⁹⁸ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 220.

⁹⁹ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 222.

Zu erwähnen ist, dass die auf dem polykratischen System beruhende, immer wieder vorkommende diffuse finanzielle und organisatorische Situation der Truppenbetreuung, unter anderem dazu führte, dass praktisch ein permanenter Mangel an Künstler:innen herrschte. Schon relativ zu Beginn des Einsatzes von Truppenbetreuungen wurde daher über eine Kriegsdienstverpflichtung von Künstler:innen gesprochen, um den Bedarf decken zu können.¹⁰⁰ Anfängliche Versuche, eine solche Kriegsdienstverpflichtung durchzuführen, scheiterten daran, dass zu viele unterschiedliche Ämter zuständig waren und keine einheitliche Organisation durchgesetzt werden konnte. Erste offizielle Anforderungen gab es 1942, die jedoch nicht umgesetzt wurden. Erst am 1. Januar 1944 kam es zu einer offiziellen Kriegsdienstverpflichtung durch Joseph Goebbels.¹⁰¹ Dies brachte jedoch von Anfang an kaum Nutzen, denn durch die „Verordnung zur Kriegsdienstverpflichtung“ konnten Künstler:innen nur dann zwangsverpflichtet werden, wenn sie bereits für die Truppenbetreuung im Einsatz waren oder keine Anstellung bei einem zivilen Theater hatten. Ein „Zivilvertrag“ bei einem heimischen Theater hatte dabei immer Vorrang, wodurch solche Künstler:innen nicht zwangsverpflichtet werden konnten.¹⁰² Diese Verpflichtung ging auch mit einer finanziellen Einschränkung der Gehälter einher. Dies führte zu der Situation, dass eine Mehrzahl an Künstler:innen, Anstellungen in heimischen Kunstattraktionen annahmen, um nicht für die Truppenbetreuung verpflichtet werden zu können.¹⁰³

Die teilweise laschen Umsetzungsmethoden der Kriegsdienstverpflichtung können unter anderem dadurch erklärt werden, dass die Kulturszene im „Dritten Reich“, der eben ein hoher Stellenwert beigemessen wurde, nicht zu sehr leiden sollte. Es ging der nationalsozialistischen Führung vor allem darum, die Stimmung „in der Heimat“ aufrechtzuerhalten, und ein Wegfall von Künstler:innen, zugunsten der Truppenbetreuung hätte zu Einbußen in der heimischen Kulturszene und somit zu potenzieller Unruhe und Solidaritätsverlust in der Bevölkerung geführt.¹⁰⁴

¹⁰⁰ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 421f.

¹⁰¹ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 423.

¹⁰² Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 113.

¹⁰³ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 423.

¹⁰⁴ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 424.

Ab 1943 wurde der Fokus der Betreuung auf die Ostfront gelegt, wodurch die Truppenbetreuung immer mehr von der defensiven Besatzungszone in die Nähe der umkämpften Fronten rutschte. Aufgrund des mangelnden Kontingentes an Künstler:innen, der sich ausbreitenden zu betreuenden Fläche und der durch die Stellungskriege zunehmenden Nachfrage kam es schließlich zu einem Mangel an Vorstellungen und einen stetigen Nachlassen der Qualität.¹⁰⁵ Ab 1944 konnte keine umfassende Betreuung der Truppen mehr geboten werden, und am 1. September 1944 kam es zur Schließung aller Kultureinrichtungen und zur nun wirklich einsetzenden Zwangsverpflichtung der Künstler:innen für die Rüstungsindustrie. Nur für wenige Künstler:innen gab es damals noch Ausnahmen. Diese arbeiteten dann weiter für die Truppenbetreuung, die sich dann vor allem auf Film und Rundfunk konzentrierte.¹⁰⁶ Die deutsche Truppenbetreuung endete schlussendlich endgültig mit der Kapitulation am 8. Mai 1945.¹⁰⁷

2.3.4. Inhalt der Truppenbetreuung

Die kulturelle Truppenbetreuung bot inhaltlich ein breites Spektrum an Vorstellungen. Im Großen und Ganzen lag der Fokus vor allem auf der aktiven Betreuung vor Ort. Dies reichte von klassischen Theateraufführungen (Wanderbühnen), anspruchsvollen Kulturvorstellungen bis hin zu unterhaltsamen Auftritten wie Kabaretts, Varietés, Puppentheater und reisenden Kino-Gruppen im Hinterland der Front.¹⁰⁸ Zudem gab es auch Kammermusikveranstaltungen, Vorträge, Ballette und Tonfilmvorstellungen, die vor allem in kleineren Ausmaßen stattfanden.¹⁰⁹

Die Positionen zum Angebot wechselten immer wieder. Es gab Uneinigkeit darüber, ob den Soldaten eine schnelle, amüsante Ablenkung geboten werden solle oder ob ein intellektuell anspruchsvolleres Programm wichtiger und nützlicher war. Insbesondere das OKW und das RMVP gerieten bei dieser Thematik in Konflikt zueinander. Während das OKW die Meinung vertrat, den Soldaten traditionelle anspruchsvolle Kunst zu

¹⁰⁵ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 427.

¹⁰⁶ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 114.

¹⁰⁷ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 407.

¹⁰⁸ Dorothea Kolland, Faust. Soldatenlieder und „Wunschkonzert“. Deutsche Frontbetreuung. In: Dorothea Kolland (Hg.), FrontPuppenTheater. Puppenspieler im Kriegsgeschehen (Publikation zur Ausstellung 1997-1998 Berlin) 33-64, 34.

¹⁰⁹ Kaufmann, Medienmanipulation im Dritten Reich, 18.

bieten, da zu leichte und amüsante Vorstellungen nicht ihrer Würde entsprachen, forderte das RMVP vorrangig unterhaltsame leicht konsumierbare Attraktionen, die vor allem dazu dienen sollten, die Soldaten nicht zusätzlich zu belasten oder zu überanstrengen.¹¹⁰ Oft wurde daher durch „Bunte Abende“ ein gemischtes Angebot dargeboten, wobei dabei die Qualität der Veranstaltungen litt, was abermals zu Kritik führte. So kam es auch zu Vorfällen, dass durch die mangelhafte Qualität der Vorstellungen, die Soldaten Vorstellungen teils nur spärlich besuchten. Dies führte wiederum dazu, dass ihnen befohlen wurde hinzugehen, was allerdings den beabsichtigten Effekt der kulturellen Betreuung unwirksam machte.¹¹¹

Die mangelhafte Qualität, die Uneinigkeit über Inhalt und Ausmaß sowie das zu geringe Kontingent an Künstler:innen prägten die Truppenbetreuung durch all die Jahre ihres Einsatzes in der Wehrmacht. Trotz alledem blieben der Effekt und der Einfluss, die der kulturellen Truppenbetreuung zugeschrieben wurden, ausschlaggebend dafür, dass diese bis Ende 1944 standhielt. Der Umstand, dass das Freizeitangebot für die Soldaten immer wieder neu eingefordert wurde und deren Mangel durchgehend erwähnt wird, spricht dafür, dass die Truppenbetreuung im Großen und Ganzen positiv angenommen wurde. Die geforderte „seelische/geistige Förderung“ durch Entspannung, die Ablenkung vom Kriegsalltag und die Vermittlung eines Heimatersatzes durch Theater, Film, Bücher und Feste wurde zu einem wichtigen und etablierten Kriegsführungsaspekt.¹¹² All dies lässt sich auch an den verschriftlichten Erinnerungen der hier zu behandelten Frontschauspielerinnen zeigen.

¹¹⁰ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 429.

¹¹¹ Hirt, Die deutsche Truppenbetreuung, 432.

¹¹² Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 303.

3. Theoretische Überlegungen

3.1. Begrifflichkeiten: Erinnerung, Erfahrung, Gedächtnis

Im Zug der Analyse der dieser Arbeit zugrundeliegenden Primärquellen werden häufig die Begriffe Erinnerung, Erfahrung und Gedächtnis verwendet. Diese werden teilweise als historische Begriffe verstanden und in anderen Fällen als kategoriale Aspekte verwendet. Im folgenden Kapitel werde ich mich vor allem mit der Verwendung der Begriffe als Kategorien auseinandersetzen, dies setzt allerdings eine Betrachtung der Semantik dieser Begriffe voraus.

Erfahrung ist laut Reinhart Koselleck *„gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können“*¹¹³. Unter dem Begriff Erfahrung fasse ich daher alle Erlebten und aktiv sowie passiv verarbeiteten Ereignisse zusammen, auf die zurückgegriffen werden kann. Dieser Akt des „Zurückgreifens“ kann als Erinnern verstanden werden. Die Erinnerung ist das Bewusstsein, sich retrospektiv auf eine abgeschlossene Erfahrung zu beziehen.¹¹⁴ Erinnerung dient allerdings nicht nur den Prozessen der Speicherung und Rückholung, sondern auch der Bildung von Identität(-en). Unter diesem Aspekt wird laut Aleida Assmann mit dem kulturellen Akt des Erinnerns, auch das Andenken, Verewigen, der Rückbezug, der Vorwärtswurf und das Vergessen gefasst.¹¹⁵ Unter Gedächtnis, kann prinzipiell ein Ort des Speicherns und Wiederauffindens verstanden werden, allerdings existiert das Gedächtnis nicht in einem abgekapselten Raum.

Eine Erinnerung passiert rekonstruktiv von einer zeitlichen Distanz aus der Gegenwart heraus, weshalb sie immer durch Verformungen und Umwertungen beeinflussbar ist. Die Erinnerung kann somit nicht einfach in ihrer Urform abgespeichert werden, sondern ist von Veränderungen und Einwirkungen gezeichnet.¹¹⁶ Das Gedächtnis dient hierbei nicht nur als ein Sammel- oder Speicherort von Erinnerungen; es ist eine

¹¹³ Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt am Main 1979) 354.

¹¹⁴ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München 1999) 11.

¹¹⁵ Assmann, *Erinnerungsräume*, 28.

¹¹⁶ Assmann, *Erinnerungsräume*, 29.

Funktion und Fähigkeit¹¹⁷ und wirkt aktiv auf Erinnerungen ein, beispielsweise durch Neubestimmungen oder Verdrängungen.¹¹⁸ Laut Assmann wird ein Gedächtnis immer wieder neu geformt, es ist interaktiv beeinflussbar durch Umgebung und kulturelle Einflüsse. Doch genauso wie es verschiedene Arten der Erinnerung gibt, gibt es auch unterschiedliche Gedächtnisse.

Kulturelles, kollektives und individuelles Gedächtnis beschreiben unterschiedliche Arten von Dynamiken und Konzepten, die teilweise nicht klar trennbar oder definierbar sind.¹¹⁹ Diese Gedächtnisse wirken alle aufeinander und schaffen Rahmenbedingungen dafür, wie erinnert wird. Das individuelle Gedächtnis bezieht sich auf die einzelne, die Erinnerung besitzende, Person. Das kulturelle Gedächtnis, beschrieben von Jan und Aleida Assmann, schreibt sich durch Erinnerungen in den Alltag von Gruppen und Gesellschaften ein; es ist eine Art Traditionsbildung und ist vor allem durch Medien gestützt.¹²⁰ Das kollektive Gedächtnis kann, laut Maurice Halbwachs als Oberbegriff verstanden werden, der das individuelle Gedächtnis von Personen und die Erinnerungen von Gruppen und dem Umfeld verbindet. Durch das kollektive Gedächtnis werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Individuen und Gruppen wechselseitig beeinflusst, zugunsten kultureller Kontexte.¹²¹ Laut Halbwachs ist somit jede individuelle Erinnerung, ein kollektives Phänomen.¹²² Die individuelle Erinnerung sei dementsprechend sozial bedingt und dadurch veränderlich und verhandelbar.

Erfahrung, Erinnerung und Gedächtnis sind immanent miteinander verbunden. Sie werden sowohl im individuellen als auch im kollektiven Rahmen organisiert, und zwar in Speichermedien, wie beispielsweise in Niederschriften oder kulturellen Praktiken, Riten oder Verhaltensweisen.¹²³ Wie wichtig diese Konzepte und Prozesse, die diesen Begriffen innewohnen, für die Geschichtsforschung, insbesondere für die Geschichte des Nationalsozialismus, sind, wird sich in der folgenden Arbeit zeigen.

¹¹⁷ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung* (3. aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart 2017) 6.

¹¹⁸ Assmann, *Erinnerungsräume*, 29.

¹¹⁹ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 4.

¹²⁰ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 12.

¹²¹ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 5.

¹²² Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 12.

¹²³ Assmann, *Erinnerungsräume*, 19.

3.2. Geschlechterspezifische Perspektiven

Die Kategorie „Geschlecht“ und dessen Anwendung bei der Betrachtung von Geschichte, ermöglicht es Dynamiken von gesellschaftlichen Räumen zu betrachten. Denn nicht nur aber vor allem im Nationalsozialismus herrschte eine geschlechterpolitische Aufteilung und Ordnung der Gesellschaft.¹²⁴ Menschen hatten und haben aufgrund ihres Geschlechts, spezifische Zuteilungen und Erwartungen in der Gesellschaft. Diese Zuordnungen basieren auf einem hierarchisch geordneten Verhältnis der Geschlechter zueinander und werden je nach Raum, Zeit und Situation anders argumentiert und legitimiert.¹²⁵ Die Konstruktion dieser Geschlechterverhältnisse, also die Organisation und die Beziehung der Geschlechter zueinander, stehen hierbei oft im Mittelpunkt der Frauen- und Geschlechterforschung.¹²⁶

Schon 1986 bezeichnete Joan Scott Geschlecht als ein konstitutives Element sozialer Beziehungen, welches auf wahrgenommenen Unterschieden beruht und dazu dient Machtbeziehungen zu verdeutlichen.¹²⁷ Die Betrachtung geschlechterspezifischer Machtverteilungen ist vor allem dann ausschlaggebend, wenn man die Breite der gesellschaftlichen Unterstützung des Nationalsozialismus untersuchen möchte.¹²⁸ Durch eine geschlechterspezifische Perspektive auf die Gesellschaft des Nationalsozialismus erweitert sich unter anderem das Verständnis der Dynamik der „Volksgemeinschaft“, indem beispielsweise erfragt wird, wie Frauen in diesem Kontext agierten, welche Rollen sie einnahmen oder wie sie nationalsozialistische Ideologien beeinflussten und dadurch beeinflusst wurden. Indem Verhaltensweisen unter einem geschlechterspezifischen Blickwinkel betrachtet werden, können Handlungsräume

¹²⁴ Ingrid Bauer, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Emmerich Tálos, et al. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 409-437, 409.

¹²⁵ Ute Frevert, Frauen. In: Wolfgang Benz, et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München 1997) 220-234, 220.

¹²⁶ Gabriella Hauch, Gender in Wissenschaft und Gesellschaft: Von der Nützlichkeit einer Kategorie und ihrer nachhaltigen Wirkung. In: Michael Pammer et al. (Hg.), Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag (Stuttgart 2007) 491–508, 496.

¹²⁷ Joan W. Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: The American Historical Review 91 (1986), 1053-1075, 1067.

¹²⁸ Kirsten Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht. Zwei Perspektiven auf die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Marlis Buchholz (Hg.), Bianca Roitsch (Hg.), Christiane Schröder (Hg.), Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 7, Paderborn 2018) 243-258, 246.

von Frauen neu gedacht und betrachtet werden. Auch bei Frontschauspieler:innen gab es klar erkennbare Geschlechterverhältnisse, welche unterschiedliche Machtverhältnisse (mit-)bestimmten. Geschlecht bestimmte die Beziehungen zwischen den Frontschauspieler:innen sowie die Interaktionen mit Soldaten oder der zivilen Bevölkerung. Hieraus lässt sich auch die Frage ableiten, inwiefern sich diese Geschlechterverhältnisse manifestierten und zusammensetzten, und die spezifischen Handlungsräume der Frauen beeinflussten.

3.3. Doing Gender – Performanztheorien und Hypothese

Angelehnt an die „doing gender“-Theorie von Candace West und Don H. Zimmerman¹²⁹, stellt Kirsten Heinsohn die Praxis von „doing Volksgemeinschaft“ vor.¹³⁰ Während „doing gender“ den performativen Akt der persönlichen sozialen Geschlechtskonstruktion im Alltag beschreibt, kann „doing Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis betrachtet werden, die darauf abzielt, die Konstruktion und Aufrechterhaltung der „Volksgemeinschaft“ darzustellen. Das Konzept von „doing Volksgemeinschaft“ hinterfragt dabei, wie und durch welche Handlungen, „Volksgemeinschaft“ aktiv, individuell oder in der Gruppe immer wieder konstruiert wird und ob es dadurch eine direkte Korrelation mit der Darstellung und Herstellung von Geschlechtsidentitäten gibt.

Anders ausgedrückt: Inwiefern wird Geschlechteridentität und deren Ausdruck, direkt in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt, um die Praxis der „Volksgemeinschaft“ zu unterstützen – und kann man gleichzeitig argumentieren, dass durch die Aufrechterhaltung und Performanz von „Volksgemeinschaft“, immer auch eine Geschlechteridentität hergestellt wird?

In diesem Kontext möchte ich versuchen, diese Wechselwirkung von Heinsohn auf meine zu untersuchende Gruppe, den Frontschauspielerinnen, anzuwenden und einen weiteren performativen Akt hinzuzufügen – die Inszenierung der „deutschen Frau“. In diesem Zusammenhang soll untersucht werden wie sich die Verbindung

¹²⁹ Candace West, Don H. Zimmerman, Doing Gender. In: *Gender & Society* Vol. 1, 2 (1987) 125–151.

¹³⁰ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 250.

zwischen „Volksgemeinschaft“ und Geschlechterordnung zeigt und wie diese eine Idee der „deutschen Frau“ dargestellt und produziert haben.

Frontschauspiel kann in zweierlei Hinsicht als performativ angesehen werden. Zum einen umfasst dies das tatsächliche Schauspiel, bei dem die Schauspieler:innen auf der Bühne agieren, und zum anderen bezieht es sich auf die Versprechen, Erwartungen und Bilder, die die Schauspieler:innen durch ihre Anwesenheit und Existenz vermitteln. Frauen nehmen hier eine besondere Position ein, da sie ambivalente Erwartungen erzeugen. Einerseits konnte durch sie eine Art Moral, ein Idealbild von Weiblichkeit mitvermittelt werden, andererseits sorgten sich deutsche Offiziere beispielsweise, dass die Anwesenheit von Frauen die Disziplin und das sittliche Verhalten von Soldaten unnötig beeinträchtigen könnten.¹³¹

Eine Besonderheit liegt in der Darstellung der „deutschen Frau“, durch die ganz bestimmte Bilder der „Heimat“ vermittelt werden sollten. Die Nationalsozialist:innen erwarteten, dass dadurch ein Sinnbild der im konservativen und bürgerlichen Kreisen als natürlich wahrgenommen Geschlechter- und Familienordnung dargestellt werden konnte, beispielsweise von der „in der Heimat auf den Soldaten wartenden Frau“.¹³² Alexander Hirt erklärt, dass Truppenbetreuerinnen allerdings oftmals nicht dem Idealbild entsprachen, das von ihnen erwartet wurde. Hinzukommen Verhaltensweisen wie Rauchen, Trinken und Schminken, welche in reaktionären Kreisen der Nationalsozialist:innen als untragbar für deutsche Frauen gewertet wurden. Eine Schauspielerin, die oftmals selbstbewusst mit solchen Manieren an der Front auftrat, konnte somit optisch und durch ihr Verhalten abseits der Bühne den geforderten Bildern nicht gerecht werden.¹³³

Ein potientiellles „nicht idealtypisches“ Verhalten von Frontschauspielerinnen stellte diese in einen direkten Kontrast zu nationalsozialistischen Sittlichkeitsvorstellungen und verdeutlicht die künstliche Performanz dieser Bilder – Bilder, die durch ihre aktive Produktion auch als „doing Volksgemeinschaft“ gewertet werden können. Als Hypothese sehe ich hier die verschiedenen Performanzebenen, die aufeinander

¹³¹ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 250.

¹³² Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 251.

¹³³ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 251.

einwirken und sich bedingen. Volksgemeinschaft und Geschlecht werden durch die Truppenbetreuerinnen konstruiert, gleichzeitig, entsteht dadurch auch die Performanz der „deutschen Frau“. In der Arbeit soll daher diesen Konstruktionsmechanismen nachgegangen werden.

3.4. Der Erfahrungsraum – Die Raumerfahrung

Diese performativen Akte sind immer auch mit Erfahrungen und Erwartungen verbunden. Inwiefern waren sich die Frauen der Performanz bewusst, welche Erfahrungen wurden hier gemacht, wie wurde dies wahrgenommen, aktiv unterstützt und konstruiert? Um dies in der Arbeit veranschaulichen zu können, werde ich mich mit den Kategorien Erfahrung und Erwartung auseinandersetzen und hinterfragen, in welchen Räumen diese Konzepte stattfinden.

Die Kategorien Erfahrung und Erwartung dienen dazu, die Bedingungen und Rahmen von Kontexten und Geschichten festzulegen, nicht die tatsächliche Erzählung selbst. Laut Reinhart Koselleck, wird durch diese Kategorien eine Möglichkeit konstruiert – keine konkrete Geschichte.¹³⁴ Dies kann allerdings auch so ausgelegt werden, dass es keine Geschichte gibt, ohne dass diese durch Erfahrungen und Erwartungen konstruiert wurde. Genauso wenig sind die Kategorien Erfahrung und Erwartung getrennt voneinander zu betrachten; sie bedingen sich permanent, es gibt keine Erfahrung ohne Erwartung und umgekehrt.¹³⁵

Die Rahmenbedingungen einer Geschichte oder Aussage sind auch die Bedingungen für deren Erkenntnis. Erinnerung, Erwartung und Erfahrung konstruieren Geschichten und Erkenntnisse gleichzeitig. Laut Koselleck dienen die Kategorien Erfahrung und Erwartung dazu, Vergangenheiten und Zukunft zu verbinden, um die zu untersuchende „geschichtliche Zeit“ zu behandeln und dadurch Erkenntnis zu konstituieren.¹³⁶ Erfahrung umfasst zudem nicht nur das, was tatsächlich erlebt wurde und erinnert werden kann, sondern auch das unbewusst verarbeitete Wissen. Diese Erfahrung wird zudem von außen beeinflusst, von der Zeit, dem Raum, dem Ort und den kulturellen

¹³⁴ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 350.

¹³⁵ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 352.

¹³⁶ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 353.

Rahmenbedingungen. Eine persönliche Erfahrung enthält somit auch immer fremde Erfahrungen.¹³⁷ Dies mündet in der Kategorie des Erfahrungsraumes, der die Vorstellungen und Erfahrungen beinhaltet, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort von Individuen oder Kollektiven gemacht werden. Diese Erfahrungen, sind jedoch wie schon erwähnt, durch historische, soziale und kulturelle Kontexte geprägt. Der Erfahrungsraum definiert somit, wie in einem bestimmten Rahmen Wahrnehmung entsteht.

Mit Hilfe des Erfahrungsraumes, kann an Quellen auch die Frage nach der Machtverteilung gestellt werden.¹³⁸ Genauer gesagt: Welche verschiedenen Orte (auch und vor allem des Alltags) waren für die spezifischen Akteur:innen mit Macht behaftet? Franka Maubach spricht hier von der „Besatzungsmacht im Kleinen“, die beispielsweise in Kriegserinnerungen von Wehrmachtshelferinnen analysiert werden kann, mit der Frage danach, welche Orte Frauen „besetzen“ konnten.¹³⁹ Diese vor allem spezifisch „weibliche Besatzung“ zeigt sich darin, dass Frauen, welche an den Frontschauplätzen anwesend waren, in Räume eindringen und Plätze besetzten, wie beispielsweise die Unterkunft, aus denen die ursprüngliche Bevölkerung zuvor vertrieben wurde.¹⁴⁰

Diese Raumbesetzung kreiert wiederum spezifische Erinnerungsmuster für die „besetzenden“ Frauen.¹⁴¹ Dies wirft die Frage auf, wie sie diese Räume geistig und physisch einnehmen, wie sie sich darin bewegen. Franka Maubach nennt hier als Beispiel: *„Die Helferinnen bewegten und bewegen sich in den besetzten und nun erinnerten Räumen auf eine Weise, in der ihr Selbstbild als Angehörige der Siegermacht kristallisiert“*¹⁴².

Durch diesen erfahrungsgeschichtlichen Zugang, der laut Maubach als „Raumerfahrung“ wahrgenommenen wird, kann versucht werden, die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ und auch eine vermeintliche Beteiligung am Nationalsozialismus zu hinterfragen. Selten wird in Erfahrungsquellen direkt über die Beteiligung am

¹³⁷ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 354.

¹³⁸ Maubach, *Die Stellung halten*, 39.

¹³⁹ Maubach, *Die Stellung halten*, 39.

¹⁴⁰ Maubach, *Die Stellung halten*, 40.

¹⁴¹ Maubach, *Die Stellung halten*, 39.

¹⁴² Maubach, *Die Stellung halten*, 40.

Nationalsozialismus berichtet. Oft erscheint es sogar unproduktiv, direkt danach zu suchen oder zu fragen. Um eine Antwort darauf zu finden, muss man sich stattdessen anschauen, wie sich Frauen an der Front in den für sie zugänglichen Räumen bewegt haben. Dabei sollten alltägliche Bewegungen und Handlungen hinterfragt werden: wie reden sie über das Spazieren, das Einkaufen, das Aufeinandertreffen mit der Bevölkerung, das Essen – dadurch kann laut Maubach die „spezielle Form weiblicher militärischer Besatzung“ herausgearbeitet werden, was im Umkehrschluss neue Handlungsräume und Machtverhältnisse aufzeigt.¹⁴³

Diese These ist vor allem deshalb interessant, da die untersuchte Gruppe der Frontschauspielerinnen sich ebenfalls in besetzten Gebieten bewegten. Es ist daher zu analysieren, ob in ihren Erfahrungen und Erinnerung Muster dieser „Besatzungsmacht im Kleinen“ erkennbar sind, in der Art und Weise wie sie über die Umgebung schreiben und ihre Erwartungen daran knüpfen. Dadurch sollen auch bei ihnen, die spezifischen Handlungsräume der „weiblichen Besatzung“ herausgearbeitet werden. Hinzu kommt die Frage, ob und wie die Frauen den Krieg, Gewalt und die Verbrechen der Wehrmacht wahrnahmen. Wurden diese überhaupt als Gewalt und Verbrechen erfahren und erinnert? Wie wird darüber geschrieben oder bewusst ausgelassen?

3.5. Intersektionalität und Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus

Die verschiedenen Erwartungen und Erfahrungsperspektiven müssen, um sie richtig analytisch zu erfassen und für Machtanalysen heranzuziehen, unter den Gesichtspunkt der Intersektionalität betrachtet werden.¹⁴⁴

Der Begriff „Intersektionalität“ wurde erstmals 1987 von der Juristin Kimberlé Crenshaw verwendet und bewirkte einen Paradigmenwechsel der Sozialforschung. Der Ansatz diente dazu sich der komplexen Überlappung von Diskriminierungsformen bewusst zu werden. Ursprünglich kam der Begriff vor allem bei feministischen

¹⁴³ Maubach, Die Stellung halten, 40.

¹⁴⁴ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 253.

Forschungen zu Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Frauen auf und bezog sich auf die drei Grundkategorien *Gender*, *Class* und *Race*.¹⁴⁵ Im Laufe der Auseinandersetzung mit dieser Theorie wurden zusätzliche Diskriminierungsebenen wie beispielsweise Ehestand, Sexualität oder Beruf in den Blick genommen. Die Kulturwissenschaftlerinnen Gabriele Winker und Nina Degele, beschreiben den Intersektionalitätsprozess als Methode, um die Beziehungen und Wechselwirkungen von sozialen und kulturellen Unterscheidungen erkennbar zu machen.¹⁴⁶

Die intersektionale Perspektive ist von entscheidender Bedeutung, wenn man gesellschaftshistorische Forschungsfragen mit geschlechterspezifischem Schwerpunkt untersucht. Dies gilt insbesondere für die Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, wo intersektionale Betrachtungsweisen äußerst hilfreich sein können. Die Forschung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus erlebte ab den 1970er Jahren intensive Debatten über die Rolle und Beteiligung von Frauen im Nationalsozialismus. Insbesondere die sogenannte Opfer-Täterinnen-Debatte führte zu wiederholten Diskussionen darüber, inwiefern Geschlechterunterschiede bei der Beteiligung von Frauen am nationalsozialistischen System eine Rolle spielten.¹⁴⁷

Diese Debatten waren geprägt von Diskussionen über Aussagen wie „Frauengeschichte im Nationalsozialismus sei eine reine Opfergeschichte“ zu „und verschließe deshalb aber auch die Augen vor Mittäterinnen“ bis hin zur Behauptung „Frauen haben Hitler an die Macht gebracht“ (die sogenannte Dolchstoßlegende der Linken).¹⁴⁸ Auffallend dabei ist, dass Geschlecht oft als alleinige Kategorie herangezogen wurde, was zu teilweise einseitigen und pauschalisierenden Meinungsverschiedenheiten führte.

¹⁴⁵ Gudrun-Axeli Knapp, Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung (Geschlecht und Gesellschaft 49, Wiesbaden 2012) 403.

¹⁴⁶ Gabriele Winker, Nina Degele, Intersektionalität. Zur Analyse Sozialer Ungleichheiten (Bielefeld 2009) 8.

¹⁴⁷ Susanne Lanwerd, Irene Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hg.), Frauen- Und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, Neue Forschungen (Querschnitte 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 22-68, 23f.

¹⁴⁸ Lanwerd, Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus, 24.

Der Gipfel dieser Auseinandersetzungen manifestierte sich im sogenannten „Historikerinnenstreit“ von 1989 bis 1992. Dieser „Streit“ wurde vornehmlich zwischen den beiden Historikerinnen Gisela Bock und Claudia Koonz ausgetragen und fand vor allem in der Form von einem Schriftwechsel in der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ statt, wobei Koonz sich mit der Frage um die Beteiligung am nationalsozialistischen System von Frauen in ihrem täglichen Handeln als Mütter und Unterstützerinnen auseinandersetzte, während Bock ebendies kritisierte.¹⁴⁹

Bemerkenswert ist, dass durch diese Debatte(n) erweiterte Perspektiven zur Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Raum gestellt wurden, indem Geschlechterpolitik mit Rassenpolitik verbunden wurde und über die Handlungen „ganz normaler Frauen“ nachgedacht wurde ¹⁵⁰ – unabhängig von einer zugeschriebenen Opfer- oder Täteridentität. Bereits 1981 wiesen Sozial- und Politikwissenschaftler:innen im Zuge der „Arbeitsgruppe Faschismusforschung“ darauf hin, dass pauschale Zuordnungen und allgemeinen Aussagen die Differenzen von Frauen im Nationalsozialismus ausblenden.¹⁵¹

In den 1990er Jahren wurde schließlich sukzessive die polemische Rollenzuteilung von Frauen durch eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Handlungsspielräumen von Frauen abgelöst.¹⁵² Prägend war dabei, dass in vielen dieser neueren Studien herausgearbeitet wurde, dass die unterschiedlichen Kategorisierungen von Menschen, unter der vorherrschenden Kategorie der „Rasse“ und den darauf aufbauenden Kategorien wie Geschlecht, Alter oder Klasse, die Grundlage für die unterschiedlichen Handlungsräume der Menschen bildeten.¹⁵³ Man bewegte sich somit weg von einer moralisch aufgeladenen Opfer-Täterinnen-Diskussion und begann, mithilfe eines intersektionalen Ansatzes, differenzierte Perspektiven auf die historischen Erfahrungsräume zu legen.¹⁵⁴

In den jüngsten Forschungen rückt insbesondere die Suche nach den Gründen für die Unterstützung des Regimes in den Mittelpunkt. Das Verhalten und die Handlungen der

¹⁴⁹ Lanwerd, Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus, 26.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Lanwerd, Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus, 24.

¹⁵² Lanwerd, Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus, 26f.

¹⁵³ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 255.

¹⁵⁴ Ebd.

breiten Bevölkerung, der „Volksgenoss:innen“ unter dem Schirm der „Volksgemeinschaft“, werden mit der Fragen nach den unterschiedlichen Handlungsräumen und Handlungsmotiven betrachtet. Im Fokus steht, welche Möglichkeiten durch die Handlungsräume gewonnen wurden und durch welche Taten die Zugehörigkeit zu diesen spezifischen Räumen aufrecht erhalten wurde.¹⁵⁵ In diese Betrachtungsweise reiht sich auch die hier vorzunehmende Analyse zu den Frontschauspielerinnen ein. Welche Handlungsräume haben sie, wie bewegen sie sich darin, wie erinnern sie sich daran, wie beschreiben sie diese? Inwiefern wird in dieser Darstellung der Handlungsräume eine Stellung zum Nationalsozialismus erkennbar? Sind Konformität, Zustimmung oder Übernahme der Ideologie bei den beiden Protagonistinnen präsent und von welchen Verhältnissen werden diese jeweils beeinflusst?

Durch eine intersektionale Betrachtung kann „Volksgemeinschaft“ in Verbindung mit Geschlecht, als Modell sozialer Ordnung betrachtet werden, was eine differenzierte Betrachtung der Gesellschaftsgeschichte mit sich bringt. Denn intersektionale Kriterien, wie Ungleichheit, Exklusion und Gewalt spielen sowohl für Geschlechterordnungen als auch für die „Volksgemeinschaft“ eine entscheidende Rolle.¹⁵⁶

3.6. Volksgemeinschaft als Handlungsraum

Bei einer Analyse von gesellschaftsgeschichtlichen Aspekten des Nationalsozialismus muss das Konzept der „Volksgemeinschaft“ untersucht werden. Der Begriff „Volksgemeinschaft“ ist, wie im Kapitel zum historischen Kontext beleuchtet wurde, nicht nur als Propagandabegriff oder als Modell des Nationalsozialismus zu verstehen, sondern kann auch als analytisches Instrument verwendet werden. Klaus Latzel, Elissa Mailänder und Franka Maubach weisen darauf hin, dass der Begriff als heuristischer „Suchbegriff“ für individuelle Erfahrungen und bestimmte Praktiken verwendet werden kann, um bestimmte Erkenntnisse zu erforschen.¹⁵⁷ Um diese allerdings noch weiter einzuordnen, müssen auch geschlechterspezifische

¹⁵⁵ Latzel, Mailänder, Maubach, Geschlechterbeziehung, 10.

¹⁵⁶ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 255.

¹⁵⁷ Latzel, Mailänder, Maubach, Geschlechterbeziehung, 11.

Perspektiven miteinbezogen werden. Hierzu werden Geschlecht gemeinsam mit Volksgemeinschaft als Analysekategorien herangezogen.¹⁵⁸

Kirsten Heinsohn schreibt in Bezug des Ordnungsmodells der „Volksgemeinschaft“ und Frauen folgendes: *„Für sehr viele nicht verfolgte, vor allem junge Frauen war der Nationalsozialismus eine Zeit des Aufbruches und neuer Möglichkeiten außerhalb des traditionellen Familienrahmens; die Teilhabe an der Volksgemeinschaft legitimierte dies nachhaltig“*¹⁵⁹

Im Nationalsozialismus waren „Volksgemeinschaft“ und Geschlechterordnung, wie schon eingehend erwähnt, systematisch eng miteinander verknüpft, um die soziale Ordnung zu etablieren, zu klassifizieren, auszugrenzen und zu mobilisieren. Sybille Steinbacher hebt hervor, dass die Vorstellung der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ *„auf einer genuin geschlechterbezogenen Konstruktion sozialer Ordnungsvorstellungen“* beruhte. Dies eröffnete bestimmten Gruppen von Frauen Chancen, Möglichkeiten und Handlungsspielräume, wenn sie sich der „Kampfgemeinschaft“ anschlossen.¹⁶⁰ Diese Einflüsse erstreckten sich sowohl auf den Raum, in dem Frauen aktiv und öffentlich teilnahmen, als auch auf den vermeintlich unpolitischen privat wahrgenommenen Raum, wie beispielsweise der „Heimatfront“, da selbst private Räume von der sozialen Ordnungsvorstellungen und Praktiken der „Volksgemeinschaft“ durchdrungen waren.¹⁶¹

In diesem Kontext, aufgrund der engen Verknüpfung von „Volksgemeinschaft“ und Geschlechterordnung, ergeben sich spezifische Fragen, die für meine Arbeit von Bedeutung sind. Wie manifestierte sich die enge Verknüpfung zwischen „Volksgemeinschaft“ und Geschlechterordnung im Erfahrungsraum der Frontschauspielerinnen? Inwiefern prägten nationalsozialistische Ordnungsmodelle den privaten aber auch den Arbeitsraum von Frauen und wurden sie somit zu einem integralen Bestandteil der „Kampfgemeinschaft“?¹⁶² Was ist hier als öffentlich und

¹⁵⁸ Latzel, Mailänder, Maubach, Geschlechterbeziehung, 13.

¹⁵⁹ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 256.

¹⁶⁰ Sybille Steinbacher, Differenz der Geschlechter? Chancen und Schranken für die „Volksgenossinnen“. In: Frank Bajohr (Hg.), Michael Wildt (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 2009) 94–104. 96. Zitiert nach Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 256.

¹⁶¹ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 256.

¹⁶² Ebd.

privat zu betrachten? Kann von Privatheit gesprochen werden, wenn selbst der private Raum als ein „Erholungsraum der Kampfgemeinschaft“ angesehen wurde?¹⁶³

Zusätzlich werfen diese Fragen auch ein Licht auf das Möglichkeiten der Einflussnahme von Frauen an der Front: Wie sehr adaptierten Frauen männlich geprägte Räume und nahmen sich dieser an, indem beispielsweise Begriffe, Kategorien und Handlungen, aus dem Nationalsozialismus mit eigenen Handlungen geprägt wurden?¹⁶⁴ Wie nehmen die Frauen die Inklusions- und Exklusionsbestrebungen der „Volksgemeinschaft“ an den Frontlinien wahr und produzieren diese mit?

Die exemplarische Untersuchung von Gruppen wie Frontschauspielerinnen ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung. Diese Gruppen repräsentieren Individuen, denen eine bestimmte Rolle und Handlungsmacht in der „Volksgemeinschaft“ zugeschrieben wurden. Dabei stellt sich unter anderem die Frage, wie die „Volksgemeinschaft“ durch bestimmte Rollenträger immer wieder hergestellt und aufrechterhalten wurde.¹⁶⁵

Selbstzeugnisse oder unter dem Sammelbegriff Egodokumente zusammengefasste Quellen autobiographischer Aufzeichnungen¹⁶⁶, spielen bei solchen Untersuchungen eine entscheidende Rolle. Denn mit diesen können erfahrungsgeschichtliche Perspektiven ermöglicht werden, indem kulturelle Praktiken und Ordnungen in den Quellen rekonstruiert und dargestellt werden.¹⁶⁷ Wenn wir Egodokumente zur Erkenntnisgewinnung heranziehen, können diese auf zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Erstens aus inhaltlicher Perspektive, das heißt aus den Inhalten und den Sachverhalten, die in den Quellen beschrieben werden, direkt Schlüsse ziehend, und zweitens aus kontextueller Perspektive, das heißt indirekt

¹⁶³ Andreas Wirsching, Volksgemeinschaft and the Illusion of „Normality“ from the 1920s to the 1940s. In: Martina Streber (Hg.), Bernhard Gotto (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives (Oxford 2014) 149-156, 152; Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 257.

¹⁶⁴ Maubach, Die Stellung halten, 22.

¹⁶⁵ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 250f.

¹⁶⁶ Peter Eigner (Hg.), Christa Hämmerle (Hg.), Günter Müller (Hg.), Editorial. In: ders., Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen – Materialien für Unterricht und Wissenschaft, Geschichte-Geographie-Politische Bildung 4, Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 7-8, 7.

¹⁶⁷ Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht, 252.

anhand des Kontextes Hypothesen herauslesend und Methoden rekonstruierend.¹⁶⁸
Im folgenden Kapitel wird auf die Quellen und die spezifischen Möglichkeiten, die diese für die Forschung bieten, eingegangen.

¹⁶⁸ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 349f.

4. Quellen

In diesem Kapitel werden die quellentheoretischen Aspekte der Arbeit vorgestellt. Die beiden Primärquellen, ein Tagebuch und eine autobiographische Schrift, können als Selbstzeugnisse, sogenannte Egodokumente, klassifiziert werden. Das Tagebuch stammt von Hilda Bevier, geboren 1908, und behandelt einen Monat aus dem Jahr 1943. Die autobiographische Schrift von Katharina P, geboren 1914, umfasst den Zeitraum von 1941 bis 1944. Beide Frauen waren ausgebildete Schauspielerinnen und schrieben in ihren Egodokumenten über ihre Erfahrungen als Frontschauspielerinnen. Da es sich bei den herangezogenen Primärquellen um unterschiedliche Arten von Selbstzeugnissen handelt, werden in den folgenden Absätzen die verschiedenen Merkmale der jeweiligen Gattungen behandelt.

4.1. Selbstzeugnisse als historische Quelle

Mit der Verwendung von Selbstzeugnissen, insbesondere von Tagebüchern und Autobiographien als historische Quellen, eröffnete sich vor allem zur Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie Alltagsgeschichte großes Potential für eine Neuformulierung von Fragestellungen.¹⁶⁹ In den letzten Jahrzehnten kam es vermehrt zu einer systematischen Suche, Aufbereitung und Kategorisierung von Selbstzeugnissen als historische Quellen.¹⁷⁰

Diese Entwicklung kann auch als „biographical turn“ bezeichnet werden und zeichnet sich seit den 1980er Jahren durch eine verstärkte Auseinandersetzung mit Egodokumenten als Quellenmaterial ab. Dabei liegt der Fokus nicht mehr primär auf bekannten Persönlichkeiten der Historiographie oder den sogenannten „großen Männern“, sondern es entstand eine neue Denkweise in der Geschichtswissenschaft, die sich verstärkt mit mikrohistorischen Fragestellungen befasst.¹⁷¹ Durch die sogenannte „Geschichte von unten“ rückten bisher vernachlässigte Protagonist:innen

¹⁶⁹ Li Gerhalter (Hg.), Christa Hämmerle (Hg.). Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Köln/Wien 2015) 21.

¹⁷⁰ Li Gerhalter, Selbstzeugnisse sammeln. Eigensinnige Logiken und vielschichtige Interessensanlagen. In: Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer, Logiken der Sammlung. Das Archiv zwischen Strategie und Eigendynamik (Berlin/Boston 2020) 50-69. 51.

¹⁷¹ Gerhalter, Selbstzeugnisse sammeln, 52.

der Geschichtsschreibung, wie Frauen, Minderheiten und Angehörige unterer Schichten in den Mittelpunkt der Forschung.¹⁷²

Jedoch muss aktiv nach Quellen zu diesen Personen gesucht werden, da ihnen in der Vergangenheit oft weniger Bedeutung und Wert beigemessen wurde, weshalb in herkömmlichen Archiven nur begrenzt Material zu finden ist.¹⁷³ Archivbestände müssen hierzu neu betrachtet und erschlossen werden, um den Anforderungen der neuen Forschungsansätze gerecht zu werden.¹⁷⁴ Selbstzeugnisse erweisen sich hier als besonders sinnvoll, um den Zugang zu bisher vernachlässigten Protagonist:innen zu erhalten.¹⁷⁵

Diese entstehen allerdings nicht automatisch als Quelle, sondern werden zu solchen „gemacht“, indem sie in ein Archiv überführt werden oder zum Zwecke der Forschung verwendet werden. Li Gerhalter, Leiterin der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien, beschreibt diese unterschiedliche Wertung von Selbstzeugnissen als „hergestellte“ und „vorgefundene“ Selbstaussagen.¹⁷⁶ Unter hergestellten Selbstzeugnissen versteht man insbesondere jene, die gezielt im Rahmen einer Aufforderung, wie beispielsweise bei Interviews, entstehen. Die Selbstaussagen werden aktiv erstellt, um spezifische Informationen zu erlangen oder gezielte Themen zu untersuchen. Im Gegensatz dazu sind „vorgefundene“ Selbstaussagen, in ihrem Ursprung nicht auf den Kontext einer bestimmten Forschung bezogen, sondern sind teilweise „unbeabsichtigte“ Aufzeichnungen oder persönliche Dokumente wie Tagebücher, Notizen oder Briefe.

Die Arbeit mit Selbstzeugnissen ist von verschiedenen Aspekten geprägt. Zunächst stellt sich die Frage welche autobiographischen Quellen wissenschaftlich wahrgenommen werden können und wie dies durch inhaltliche Schwerpunktsetzung schon in der Sammlungsphase beeinflusst werden kann.¹⁷⁷ Daraufhin erhebt sich die

¹⁷² Eigner, Hämmerle, Müller, Briefe-Tagebücher-Autobiographien, 7.

¹⁷³ Gerhalter, Selbstzeugnisse sammeln, 52.

¹⁷⁴ Li Gerhalter, „Die Wienerinnen laufen bei hellichtem Tage in Hosen herum.“. Ein intersektionaler Blick in die Bestände von Selbstzeugnissammlungen. In: Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75/1 (2022) 145-166. 153.

¹⁷⁵ Gerhalter, Selbstzeugnisse sammeln, 53.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Li Gerhalter, Tagebücher als Quellen. Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800 (Göttingen 2021) 12.

Frage, wie diese Quellen methodisch erschlossen werden können und welchen Wert die darin erhaltenen Aussagen haben können. Dies schließt Fragen zur Authentizität und der Sinnhaftigkeit ein, beispielsweise wie und ob durch Egodokumente „Selbstkonstruktionen“, eigene Lebenserfahrungen und Subjektivität erforscht werden können.¹⁷⁸ Auch die Frage nach der Ambivalenz von privat und öffentlich, ist in der Forschung zu und mit Selbstzeugnissen stets präsent.¹⁷⁹

Die in dieser Arbeit herangezogenen Selbstzeugnisse unterscheiden sich formal in ihren Entstehungsarten. Sie sind jeweils zuordenbar als „vorgefundenes“ Tagebuch und als „hergestellte“ autobiographische Aufzeichnung. Im Folgenden werden die beiden Textsorten anhand der soeben genannten Fragen und Aspekte vorgestellt.

4.2. Die Autobiographische Schrift

Autobiographische oder lebensgeschichtliche Schriften können als retrospektive Aufzeichnungen von individuellen Lebensabschnitten beschrieben werden.¹⁸⁰ Oftmals werden diese nachträglichen Beschreibungen der Erlebnisse, ganz gezielt mit einem Blick auf die Zukunft verfasst. Durch die zeitliche Distanz zwischen Erlebtem und Schreiben, kommt es zu einer rückblickenden Betrachtung, in der Erfahrungen automatisch in einen bestimmten Kontext des Lebenslaufes integriert werden. Die Autor:innen interpretieren und ordnen dadurch vergangene Geschehnisse so, dass sie Bedeutung für die Gestaltung der zukünftigen Lebensgeschichte haben.¹⁸¹

Dem Erlebten soll dadurch ein spezifischer Sinn zugeschrieben werden. Dieser Sinn hängt maßgeblich davon ab, wie und welche vergangenen Ereignisse ausgewählt werden und wie sie in der Erzählung eingebettet und beschrieben werden.

¹⁷⁸ Eigner, Hämmerle, Müller, 7.

¹⁷⁹ In diesem Zusammenhang nennen Martin Scheutz und Harald Tesch die Möglichkeit der Einteilung von Egodokumenten in „freiwillige“ und von außen „erzwungene“ Selbstzeugnisse. Sie nennen hier als Beispiel Autobiographien die in ihrem Entstehungskontext als juristische Rechtfertigungsschrift zu verstehen sind und demnach auch als ein „erzwungenes“ Selbstzeugnis gewertet werden könnten. - Martin Scheutz, Harald Tesch, Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit. Der lange Weg der schriftlichen Selbstvergewisserung, In: Eigner, Hämmerle, Müller, Briefe-Tagebücher-Autobiographien, 10-27, 12.

¹⁸⁰ Charlotte Heinritz, Autobiographien als Medien lebensgeschichtlicher Erinnerungen. Zentrale Lebensthemen und autobiographische Schreibformen in Frauenbiographien um 1900. In: BIOS-Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 21/1 (2008), 114-123. 114.

¹⁸¹ Heinritz, Autobiographien, 114.

Autobiographische Texte sind daher keine schlichte Aufzählung von vergangenen Ereignissen, sondern ein Prozess, der zur Konstruktion eines Selbstbildes der Autor:innen beiträgt. Charlotte Heinritz erklärt, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte dazu dienen kann, das eigene Selbstbild konkret zu schärfen und zu festigen. Autobiographien können somit als Konstruktionsmittel einer Identität dienen.¹⁸²

Oftmals gestaltet sich eine direkte Abgrenzung von autobiographischen Schriften zu anderen Selbstzeugnissen schwierig, da die Identitätskonstruktion oder die Selbstbildkonstruktion in vielen Egodokumenten hervortritt. Philipp Lejeunes sieht als ausschlaggebendes Charakteristikum des autobiographischen Schreibens das wissentliche Wollen einer Rezeption von den Autor:innen, das heißt, Verfasser:innen von Autobiographien haben die Erwartung, dass ihre Texte gelesen werden. Lejeunes definiert eine Autobiographie daher als *„rückblickende Prosaerzählung einer tatsächlichen Person über ihre eigene Existenz, wenn sie den Nachdruck auf ihr persönliches Leben und insbesondere auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt.“*¹⁸³ Dabei ist ausschlaggebend, dass eine Identitätsgleichheit zwischen Verfasser:in, Erzähler:in und Protagonist:in besteht und vermittelt wird.¹⁸⁴ Durch diese Identitätsvermittlung entsteht zwischen Verfasser:in und Leser:in ein „Pakt“, der die vermeintliche Authentizität des Gesagten bekräftigen soll.¹⁸⁵

Hinter dem Verfassen eines autobiographischen Textes kann das Bedürfnis stehen, eine eigene individuelle Geschichte zu haben.¹⁸⁶ Johanna Gehmacher erklärt, dass dies als ein kulturelles Phänomen gewertet werden kann, welches in direkter Verbindung mit den europäischen Prozessen der Modernisierung wie Industrialisierung, Zunahme der sozialen Dynamik und Betonung der Individualität steht.¹⁸⁷

¹⁸² Heinritz, Autobiographien, 115.

¹⁸³ Philippe Lejeune, Der autobiographische Pakt (Frankfurt am Main 1994) (Original: Le pacte autobiographique 1975) 14.

¹⁸⁴ Lejeune, Der autobiographische Pakt, 15.

¹⁸⁵ Lejeune, Der autobiographische Pakt, 27f.

¹⁸⁶ Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format, In: Lucile Dreidemy, et al. (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, (Wien/Köln 2015), 1013-1026, 1018.

¹⁸⁷ Gehmacher, Leben schreiben, 1018.

Selbstbeschreibungen und idealisierte Biografien spielten hier eine große Rolle bei der Etablierung und Dokumentation der Individualisierung. Dies ist jedoch ein historisches und kulturell geprägtes Konzept und beschränkte sich anfänglich vor allem auf eine europäische, männliche und weiße Elite. Die Idee zum Schreiben autobiographischer Texte, zur Selbstbeschreibung und Identitätsbildung, ist somit anfangs auch ein Streben danach, ebenfalls an dieser privilegierten Position teilzuhaben.¹⁸⁸ Die Aneignung von diesen spezifischen narrativen Techniken, kann dazu dienen, Einblicke und einen Platz in dieser sozialen Struktur und Handlungsraum zu gewinnen. Diese Selbstentwicklung ist spezifisch für die Subjektentwicklung in der Moderne und muss bei Analysen von biografischem Material immer de- und rekonstruiert werden.¹⁸⁹ Gehmacher nennt in diesem Kontext das Konzept von Authentizität als besonders bedeutend. Es wird als ein integraler Bestandteil des autobiographischen Schreibens gewertet und gleichzeitig von diesem auch in Frage gestellt. Wichtig ist auch, dass die Selbstgestaltung über einen längeren Zeitraum hinweg narrativ dargestellt werden muss, um glaubhaft zu sein. Gehmacher bezieht sich in diesem Zusammenhang ebenfalls auf Philipp Lejeune und betont, dass autobiographisches Schreiben stark mit Strategien zur Formung des eigenen Selbst und dessen Kontrolle, wie etwa durch das Schreiben von Tagebüchern, verbunden ist.¹⁹⁰

Ab den 1970er Jahren kann aufgrund von verbesserten sozialen und gesundheitlichen Bedingungen eine Bewegung beobachtet werden, die dazu führte, dass mehr Menschen die zeitliche Möglichkeit dazu hatten, sich Bildungs- und Kulturangeboten zuzuwenden. Vor allem ältere Generationen und insbesondere Frauen aus ländlichen Regionen, nutzten, teilweise auch angeregt durch Aufrufe von Radio oder Zeitungen, ihre Zeit vermehrt, um sich mit ihrer eigenen Lebensgeschichte auseinanderzusetzen.¹⁹¹ Texte, die in solchen „bildungsfernen“ Gesellschaftsschichten entstanden, können unter der Begrifflichkeit der populären Autobiographik gesammelt werden.¹⁹² Dieser Begriff dient in der Wissenschaft vor allem dazu, solche Texte von „der Autobiographie“ zu unterscheiden. Unter

¹⁸⁸ Gehmacher, *Leben schreiben*, 1018f.

¹⁸⁹ Gehmacher, *Leben schreiben*, 1019.

¹⁹⁰ Gehmacher, *Leben schreiben*, 1019f.

¹⁹¹ Günter Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: *Eigner, Hämmerle, Müller, Briefe-Tagebücher-Autobiographien*, 76-94, 77.

¹⁹² Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“, 78f.

Autobiographie sollte demnach vor allem die Schriften besonderer, oder gesellschaftlich bedeutend gewerteter Menschen verstanden werden, die vor allem die Entwicklung des Subjekts als thematischen Schwerpunkt betrachteten. Die unter der populären Autobiographik gefassten Texte, darunter auch alltägliche lebensgeschichtliche Aufzeichnungen, stellten demnach nicht nur das Subjekt, sondern auch die auf die Person einwirkenden und erlebten Geschehnisse und die Schilderung von bestimmten Lebensumständen in den Mittelpunkt.¹⁹³

Autobiographische Texte zeichnen sich weniger durch formale Kriterien als durch inhaltliche aus, wobei der zentrale Orientierungspunkt das „Selbst“ ist.¹⁹⁴ Sie dienen also dazu, Selbstbilder und Identitäten für sich und nach außen hin zu konstruieren. Dies basiert auch auf einer Neuordnung von Erinnerungen von Erfahrungen. Hinzu kommt, dass Erinnerungen immer subjektiv und veränderlich sind. Sie können vergessen oder bewusst verdrängt und umgedacht werden.¹⁹⁵ Daher handelt es sich um eine biographische Erinnerungsarbeit, die den Zweck hat, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen gepaart mit einem Bedürfnis, gehört und gelesen zu werden.¹⁹⁶ Autobiographische Texte müssen somit immer im Kontext ihrer Entstehung und im Kontext der Konstruktionsbedürfnisses der schreibenden Person betrachtet werden, eine vermeintliche Authentizität muss hierbei also immer aufgedeckt oder dekonstruiert werden.

4.3. Quellengattung Tagebuch

Rein formal betrachtet sind Tagebücher ebenfalls als autobiographische Quellen zu werten. Allerdings weisen sie Besonderheiten auf, weshalb eine einheitliche Definition dieser literarischen Gattung schwierig ist. Laut Lejeune fällt das Tagebuch in eine Nachbargattung der Autobiographie, wobei der zentrale Unterschied im Fehlen einer rückblickenden Erzählperspektive besteht.¹⁹⁷ Tagebücher können als „maternalisierte

¹⁹³ Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“, 79.

¹⁹⁴ Scheutz, Tesch, Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit, 12.

¹⁹⁵ Martina Wagner-Egelhaaf, Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft. In: BIOS-Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23/2 (2010) 188-200, 190.

¹⁹⁶ Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand“, 77.

¹⁹⁷ Lejeune, Der autobiographische Pakt, 14.

Zeit“¹⁹⁸ oder als „Erinnerungskonstruktionen aus der kurzen zeitlichen Distanz“¹⁹⁹ verstanden werden. Konkret stellt sich hier die Frage, wie dies aussehen kann: ist ein Tagebuch ein Ort für Geheimnisse²⁰⁰, ein Medium zur Selbstreflexion, oder ist es eine simple Sammlung diaristischer Aufzeichnungen des Alltags? Ist es auf gebundene Bücher beschränkt oder kann es auch als dokumentarische Aufzeichnung des eigenen Lebens in anderer Form existieren? Ist ein Tagebuch immer privat oder geheim? Wer schreibt Tagebücher und ist das Tagebuch ein „weibliches Genre“? All diese Fragen weisen darauf hin, wie schwer es ist, klare Bedingungen für diese literarische Gattung aufzustellen.

Um diesen Fragen nachzugehen, muss zuerst eine theoretische Eingrenzung des Untersuchungsrahmens festgelegt werden. Die Möglichkeiten der Gattung Tagebuch sind zu breit gefächert, weshalb im Folgenden, bezogen auf die thematische Schwerpunktsetzung dieser Arbeit, der Etablierung der Tagebuchgattung, insbesondere dem Frauentagebuch, im europäischen Raum ab dem 19. Jahrhundert nachgegangen werden soll. Ab diesem Zeitpunkt tritt das schriftliche Tagebuch, kommerziell in Erscheinung. In Frankreich beispielsweise entstand das „Journal intime“, worunter man individuelle Tagebücher verstand, die unter dem Vorsatz der Erhaltung des „Geheimnis des Individuums“ vermarktet wurden.²⁰¹ Obwohl der typische „Schreiber“ im 19. Jahrhundert im öffentlichen Kanon als männlich dargestellt werden kann, richtete sich die Vermarktung des Tagebuchrends explizit an Frauen und Mädchen.²⁰² Ab dem späten 19. Jahrhundert ist das Tagebuchschreiben fest etablierter Bestandteil der bürgerlichen Frau – was in der Forschung die Frage aufwirft, ob das Tagebuch als eine überwiegend weibliche Gattung gelesen werden kann.²⁰³ Um dies zu erörtern, muss sich mit der Form des autobiographischen Schreibens von Frauen auseinandergesetzt werden.

Christa Hämmerle und Li Gerhalter beschreiben, dass in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung diaristische Schriften von Frauen oft als Akte der

¹⁹⁸ Arno Dusini, *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung* (München 2005) 9.

¹⁹⁹ zur *Nieden*, *Alltag im Ausnahmezustand*, 52.

²⁰⁰ Christa Hämmerle, *Ein Ort für Geheimnisse? Jugendtagebücher im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Eigner, Hämmerle, Müller, Briefe-Tagebücher-Autobiographien*, 28-45. 28.

²⁰¹ Li Gerhalter, Christa Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Gerhalter, Hämmerle, Krieg-Politik-Schreiben*, 7-32, 11.

²⁰² Gerhalter, Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre*, 11.

²⁰³ Gerhalter, Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre*, 12.

„Selbstermächtigung“ betrachtet wurden. Das Tagebuchschreiben galt als „Überlebens- und Widerstandsform“, die zur Beschreibung und Überwindung von Unterdrückung dienen sollte.²⁰⁴ Diese Möglichkeiten konnten im Einzelfall für Frauen zwar gegeben sein, jedoch ist es wichtig, die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Die gesellschaftlichen Barrieren und die geschlechtskonnotierte Einteilung in private und öffentliche Sphären spiegeln sich in den Tagebucheinträgen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wider. Die Tagebuchautor:innen entsprachen nicht dem idealisierten Bild eines eigenständigen und autonomen „Ichs“ wie es in der Forschung oftmals dargestellt wird. Stattdessen neigten Frauen dazu, in ihren Tagebüchern ein kollektives „wir“ oder die Familie in den Fokus zu rücken, was dazu führte, dass Frauen erneut in den als „privat“ geltenden Bereich gedrängt wurden.²⁰⁵

Zusätzlich wird dem weiblichen Tagebuchschreiben des 19. Jahrhunderts ein erzieherischer Faktor zugeschrieben werden. Bürgerliche Mädchen wurden dazu angehalten durch das Tagebuchschreiben Schönschrift, „weibliches Wohlverhalten“ und religiöse Moral zu üben, überwacht von Eltern oder Erziehenden.²⁰⁶ Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, beeinflusst durch Säkularisierung und Demokratisierung, begannen Mädchen, Tagebücher vermehrt aus eigenem Antrieb zu führen, was zu einer gesellschaftlichen Abwertung der Texte führt, da sie als Zeitverschwendung und unnötige Selbstbezogenheit angesehen wurden.²⁰⁷

Diese Haltung setzte sich bis zum frühen 20. Jahrhundert durch, als die Tagebuchkultur weiterwuchs und die Kritik an diaristischen Werke zunahm. Trotz der gesellschaftlichen Zuordnung von Tagebüchern ins „Private“ stehen sie in einem komplexen Verhältnis zwischen den individuellen Autor:innen und der Gesellschaft. Daher ist es unerlässlich, Tagebücher immer im Kontext des „öffentlichen“ zu betrachten. Selbst Tagebücher, die augenscheinlich „nur“ von privaten, familiären Alltagsleben erzählen, spiegeln immer auch gesellschaftliche Hintergründe und Implikationen wider. Das Tagebuchschreiben ist somit in geschlechtspolitische, soziale und religiöse Kontexte eingebettet und reflektiert die spezifischen Normen, die für die

²⁰⁴ Gerhalter, Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre*, 12.

²⁰⁵ Gerhalter, Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre*, 13.

²⁰⁶ ebd.

²⁰⁷ Gerhalter, Hämmerle, *Tagebuch-Geschlecht-Genre*, 14f.

Autor:innen gelten, weshalb das Tagebuchschreiben auch im „öffentlichen“ stattfand.²⁰⁸

Hinzu kommt die gängige Vorstellung, dass Tagebücher rein monologisch geprägt sind, wodurch abermals versucht wird, sie im privaten Raum zu verorten.²⁰⁹ Doch Tagebücher sind keine formlosen „Gebrauchstexte“²¹⁰, sondern vielfältig und komplex im Schreibstil und Form. Arno Dusini nimmt sich dieses Topos des Tagebuches an und unterstreicht, dass Tagebücher nicht isoliert im Privaten entstehen; Autor:innen tauschen sich aus, schreiben Dialoge, adressieren fiktive Personen oder zitieren aus anderen Tagebüchern.²¹¹ Dies zeigt, dass das Tagebuchschreiben nicht ausschließlich privat ist.

Die Hartnäckigkeit der Vorstellungen des „privaten Tagesbuchs“, ist unter anderem darauf zurückzuführen, wie Tagebücher veröffentlicht und rezipiert werden. Oftmals werden sie versteckt, geheim gehalten oder nur bestimmten Personen zugänglich gemacht. Dusini erklärt, dass diese Faktoren die Vorstellung von Tagebüchern als uneingeschränkt verfügbare autobiographische Aufzeichnungen in Frage stellen. Er betont die Notwendigkeit einer genaueren Analyse der Verbreitung und Regulierung, statt der Fixierung auf das „Private“.²¹² Auch daher ist es schwierig zu behaupten, dass das Tagebuchschreiben ein primär weibliches Genre ist, denn diese Annahme beruht auf der widersprüchlichen Verbindung von Frau-Tagebuch-Privat und reproduziert diese somit.

Entscheidend ist die Auseinandersetzung mit der Selbstkonstruktion der Tagebuchautor:innen. Die Darstellung des „Selbst“ in den Tagebüchern kann vielfältig und historisch bedingt sein, es ist daher nicht möglich, ein „authentisches“ Abbild der Individualität oder Sinnhaftigkeit in Analysen zu schaffen. Daher ist auch die Behauptung einer „Darstellung der Frau“ in Tagebüchern problematisch. Dennoch ist es wichtig, Kategorien zu nutzen, die veranschaulichen können, wie bestimmte „Selbst“-Identitäten konstruiert wurden, wobei das Geschlecht eine entscheidende

²⁰⁸ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 19.

²⁰⁹ Arno Dusini, Was am Tagebuch „weiblich“ sein soll..., In: Gerhalter, Hämmerle. Krieg-Politik-Schreiben, 163-174, 167.

²¹⁰ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 19.

²¹¹ Dusini, Was am Tagebuch „weiblich“ sein soll..., 167.

²¹² Dusini, Was am Tagebuch „weiblich“ sein soll..., 168.

Rolle spielt, besonders ab der Moderne, als Geschlechterunterschiede als naturgegeben galten.²¹³

Aktuelle Forschungen zur diaristischen Literatur legen den Fokus besonders auf den jeweiligen Nutzen oder die Rahmenbedingungen des Tagebuchschreibens. Christa Hämmerle und Li Gerhalter betonen die Notwendigkeit einer offenen Gattungsdefinition des Tagebuchs.²¹⁴ Auch die Literaturwissenschaftlerin Christiane Holm erklärt, dass es nicht möglich ist, Tagebücher in feste Kategorien einzuteilen, da sie sich sowohl inhaltlich als auch in Material und Form erheblich unterscheiden können.²¹⁵ Ein Tagebuch kann mit einem Schloss versehen sein oder aus losen Blättern bestehen und auch die darin behandelten Themen können stark variieren. Die Abgrenzung zu anderen Selbstzeugnissen ist teilweise nicht einfach, da beispielsweise manche Tagebücher mit hohem Anteil an retrospektiven Abschnitten auch Autobiographien ähneln können.²¹⁶ Klassische Tagebucheinträge werden oft unmittelbar nach einem Ereignis verfasst, können aber auch Zeitebenen kombinieren oder Zukunftspläne und fiktionale Ereignisse beinhalten. Oftmals werden Tagebucheinträge auch erst im Nachhinein geschrieben, überarbeitet oder editiert.²¹⁷ Die Funktionen von Tagebüchern sind stark von der Lebenssituation der Autor:innen abhängig und unterliegen stetigen Veränderungen. Tagebücher können in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Zwecke erfüllen und werden von religiösen und politischen Faktoren beeinflusst oder durch Regime beeinflussbar gemacht.²¹⁸

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass in einer wissenschaftlichen Arbeit mit Tagebüchern, oder autobiographischen Schriften im Allgemein, entscheidend ist, die verschiedenen Funktionen zu beleuchten, die das Schreiben für die Autor:innen hatte. Diese können unterschiedliche „Ich-Funktionen“ umfassen, wie die Erinnerung oder die Selbstreflektion/-konstruktion. Die Quellen müssen daher immer in einen biographischen, historischen und theoretischen Kontext gestellt werden.²¹⁹ Es ist außerdem wichtig zwischen den unterschiedlichen Verwendungszwecken von

²¹³ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 20f.

²¹⁴ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 21.

²¹⁵ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 17.

²¹⁶ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 18.

²¹⁷ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 19.

²¹⁸ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 18.

²¹⁹ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 22f.

Tagebüchern zu differenzieren. Ein über mehrere Jahre oder Jahrzehnte geführtes Tagebuch weist andere Aspekte und Analyse Kriterien auf als ein Diarium, das sich auf ein spezifisches Ereignis oder Lebensabschnitt bezieht, wie beispielsweise ein Reise- oder Kriegstagebuch.²²⁰

4.4. Schreiben vom und im Krieg

Die beiden in dieser Arbeit behandelten Quellen, thematisieren den Krieg als zentralen Inhalt und Schreibmotivation. Sowohl Hilda Beviere's Tagebuch als auch Katharina Pauers autobiographische Schrift beziehen sich auf einen oder mehrere bestimmte Abschnitte ihres Lebens während des Zweiten Weltkriegs. Die Funktion, die das Tagebuch und die autobiographische Schrift erfüllen, stehen somit unter dem Verwendungszweck des Schreibens vom und im Krieg.

Gesellschaftliche Krisen, insbesondere die beiden Weltkriege, fungieren als Katalysator für ein verstärktes Schreiben.²²¹ Menschen, die zuvor selten schrieben, begannen, motiviert durch Phasen der Trennung von Heimat und Vertrauten, vermehrt ihre Gedanken niederzuschreiben.²²² Dies führte sowohl zu einem immensen Aufkommen von Feldpostbriefen als auch von diaristischen Schriften. Autobiographische Werke, die während des Krieges entstanden, erfüllten diverse Zwecke: Selbstreflexion, Verarbeitung des Erlebten, Belehrung, Erziehung und sogar Buchführung. Es kommt zu einem vermehrten „Biographisieren“ also einem Nachdenken, Schreiben, Philosophieren und Kommunizieren von Lebensgeschichte, was sowohl als Reaktion auf die Situation, als auch als Kompensation angesehen werden kann.²²³

Kriegstagebücher des Zweiten Weltkrieges, dienten als Ventile des „Zeugnis-Ablegens“²²⁴ und fanden in verschiedenen sozialen Gruppen Verwendung. Die Gründe und Ziele für das Führen von Tagebüchern variierten jedoch stark und waren abhängig

²²⁰ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 23.

²²¹ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 24.

²²² Susanne zur Nieden, Die Liebe wächst ja bekanntlich im Quadrat der Entfernung. Anmerkungen zum Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg. In: Kolland, FrontPuppenTheater, 24-32, 25.

²²³ Müller, „Vielleicht interessiert sich ja mal jemand...“, 76

²²⁴ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 25.

von Faktoren wie sozialer Schicht, Geschlecht, den jeweiligen Umständen oder der Herkunft und auch ihre Ausrichtung und Umfang konnten im Nationalsozialismus sehr unterschiedlich ausfallen.²²⁵

In der „Volksgemeinschaft“ wurde das Schreiben von Tagebüchern oftmals von Institutionen wie der Schule gefördert und angeregt. Die Schriften wurden zu bestimmten Zwecken aktiv angefordert und verbreitet. Susanne zur Nieden weist darauf hin, dass bereits im Ersten Weltkrieg diaristische Schriften, insbesondere von Frauen, aus propagandistischen Gründen veröffentlicht wurden – eine Praktik die im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erreichte.²²⁶ Zusätzlich macht sich in dieser Zeit auch die besondere Stellung des Tagebuchs für die Frauen bemerkbar, denn der im Kriegsverlauf zunehmend verschlechterte Postverkehr und die vermehrte direkte Kriegserfahrung auch an der „Heimatfront“ ab 1943, führten dazu, dass diese sich intensiver dem Tagebuchschreiben zuwandten.²²⁷ Susanne zur Nieden wertet deutsche Frauentagebücher des Zweiten Weltkriegs aus und betont, dass die Tagebuchautorinnen ihre Ära als „historische Epoche“ wahrnahmen. Sie empfanden eine Art von Zeitzeugenschaft, wodurch politische Ereignisse und Nachrichten einen wichtigen Platz in ihren Tagebüchern einnahmen.²²⁸ Die zeitliche Verankerung mit dem Krieg spiegelt sich in vielen dieser Tagebücher wider, die oft erst mit Kriegsbeginn oder einem signifikanten Ereignis beginnen, wie beispielsweise auch bei dem in dieser Arbeit herangezogenen Tagebuch.²²⁹

Bei Untersuchungen von Tagebüchern von Frauen aus Berlin, zeigte sich ein Muster: Viele Diaristinnen waren darauf bedacht, das direkte Kriegsgeschehen detailliert festzuhalten. Als direkte Zeuginnen des Krieges, sahen sich die Verfasserinnen teilweise sogar als Kriegschronistinnen, die Luftangriffe und Fliegeralarme protokollierten.²³⁰ Susanne zur Nieden erklärt, dass dies eine Möglichkeit war, um

²²⁵ Li Gerhalter (Hg.), Christa Hämmerle (Hg.), Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Theres Lindenberg. 1938-1946 (L'HOMME Archiv, Quellen zur Feministischen Geschichtswissenschaft 2, Köln/Weimar/Wien 2010) 36.

²²⁶ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 26.

²²⁷ zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 60.

²²⁸ zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 60

²²⁹ Sabine Kalff, Susanne zur Nieden, Annett Gröschner, Coole Berlinerinnen. Weibliche Diaristik im Zweiten Weltkrieg. Sabine Kalff im Gespräch mit Susanne zur Nieden und Annett Gröschner. In: Feministische Studien 33/2 (2015) 258-270, 261f.

²³⁰ zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand 62; Kalff, zur Nieden, Gröschner, Coole Berlinerinnen, 261.

„scheinbare Kontrolle über das Geschehen zu bekommen, indem man es notiert und aufzeichnet“.²³¹ Die Verfasserinnen hatten das Bedürfnis, ihre direkten Erfahrungen in der Geschichte zu verorten, was dem Geschriebenen einen Mitteilungswert verlieh und das Schreiben für sie rechtfertigte.²³² Laut zur Nieden wurden durch den Krieg: „Menschen gezwungen, Geschichte zu machen oder zumindest ZeitzeugInnen historischer Veränderungen zu werden“.²³³ In den Auswertungen von zur Niedens fällt zudem auf, über welche Themen die Frauen in ihren Tagebüchern weniger schreiben. Es gibt vergleichsweise wenig Erwähnungen über die Verbrechen der Nationalsozialist:innen, insbesondere von Verfolgungen und Deportationen jüdischer Menschen, in den Tagebücher deutscher Frauen.²³⁴

Christa Hämmerle zeigt auf, dass viele Tagebücher in Zeiten des totalen Krieges eine Funktion des „governing oneself“, also eine Funktion zur Selbstkontrolle in Krisenzeiten hatten.²³⁵ Dies verdeutlicht, dass der Akt des Schreibens selbst oft wichtiger war als der tatsächliche Text. Dies zeigt sich auch in den Tagebüchern von verfolgten Personen, wo das Mitteilungsbedürfnis, das Erlebte zu verstehen, im Vordergrund steht.²³⁶ Das Tagebuchschreiben wurde zu einer Praxis, die versuchte, eine gewisse „Normalität und Alltäglichkeit“ aufrechtzuerhalten.²³⁷

Autobiographische Werke aus und zur Zeit des Nationalsozialismus konnten in vielfältigen Ausprägungen vorkommen und es ist entscheidend, den spezifischen Kontext, zu berücksichtigen, in dem sie entstanden sind, wenn sie als Quellen verwendet werden sollen.

²³¹ Kalff, zur Nieden, Gröschner, Coole Berlinerinnen, 261.

²³² zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 61.

²³³ zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 63.

²³⁴ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 26f; Kalff, zur Nieden, Gröschner, Coole Berlinerinnen, 263.

²³⁵ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 27.

²³⁶ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 25.

²³⁷ Gerhalter, Hämmerle, Apokalyptische Jahre, 37.

4.5. Die Selbstzeugnisse von Katharina Pauer und Hilda Bevier

Die Verfügbarkeit von Nachlässen von Frauen, die nachweislich eine Verbindung zu deutschen Fronttheatern hatten, ist überschaubar. In der Sammlung Frauennachlässe und der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, beide an der Universität Wien, konnten nach Recherche mindestens vier Aufzeichnungen von Frauen identifiziert werden, die im Zweiten Weltkrieg an den Frontlinien als Tänzerinnen, Sängerinnen oder Schauspielerinnen gearbeitet haben.

4.5.1. Auswahl der Quellen

Zu Beginn der Recherche wurde zunächst nur ein bestimmter Nachlass für die Arbeit in Betracht gezogen. Allerdings erscheint es sinnvoll, mindestens zwei verschiedene Quellen gemeinsam zu betrachten. Dieser Ansatz ermöglicht es, die Erfahrungen und Perspektiven von Frontschauspielerinnen vielfältiger zu betrachten. Gleichzeitig eröffnet sich dadurch auch die Möglichkeit, nach Mustern und Kategorien zu suchen, die sich möglicherweise überschneiden. Mehr noch, die Analyse und gemeinsame Betrachtung von zwei Nachlässen ermöglichen es, Ambivalenzen und Ähnlichkeiten zu entdecken, die über die individuellen Erfahrungen hinausreichen könnten und so möglicherweise allgemeine Rückschlüsse auf die Erfahrungswelt von Frontschauspieler:innen im zweiten Weltkrieg zuzulassen.

Als analysierende Quellen für diese Arbeit werden Selbstzeugnisse der Frauen Katharina Pauer ²³⁸ und Hilda Bevier ²³⁹ herangezogen. Obwohl die Frauen in ihren Nachlässen teilweise ihre Familiennamen vor der ersten Eheschließung angeben, wird aus Gründen der Einheitlichkeit in dieser Arbeit bei beiden der zuletzt bekannte Nachname verwendet – nämlich der Eheame, den die Frauen bei der Übergabe ihrer Nachlässe selbst angegeben haben und unter dem die Quellen inventarisiert sind.²⁴⁰

²³⁸ Katharina Pauer, Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen, „Tournée“, Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, NL 24.

²³⁹ Tagebuch von Hilda Bevier, 1943, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.

²⁴⁰ Nach Rücksprache mit der SFN und der Doku Lebensgeschichten gaben beide Frauen bei der Übergabe ihrer Nachlässe bekannt, dass bei Verwendung ihrer Schriften, ihre Nachnamen ausgeschrieben werden sollen.

Der Nachlass von Katharina Pauer umfasst 53 Seiten autobiographische Aufzeichnungen, wobei 32 Seiten chronologische Erzählungen über den Einsatz als Frontschauspielerin in den Jahren 1942–1944 sind. Die übrigen Egodokumente beinhalten Erzählungen zur Familiengeschichte und den späteren Berufsjahren, zudem gibt es in ihrem Nachlass auch Feldpost Korrespondenzen mit einem Bekannten und Fotos. Die Quellen befinden sich in der Sammlung Frauennachlässe (übergeben 2000) und in der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen (übergeben 1998).²⁴¹ Mit Ausnahme der Originalfotos und -briefe, sind alle Dokumente in Kopie zugänglich gemacht worden. Der Nachlass von Hilda Bevier besteht aus 30 Seiten handgeschriebener Tagebucheinträge aus dem Jahr 1943 an der russischen Front. Eine Kopie dieses Tagebuchs ist in der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen (übergeben 1983) vorhanden. Diese beiden Quellen werden herangezogen, da sie einen ähnlichen Zeitraum und geographischen Raum beschreiben und sich vom Umfang und Thematik her ähneln.

Die beiden anderen gefundenen Selbstzeugnisse werden in dieser Arbeit aus verschiedenen Gründen nicht berücksichtigt. Einerseits handelt es sich dabei um eine umfangreiche Lebensaufzeichnung einer deutschen Artistin, die in den 1970er Jahren, auf mehreren Hundert Seiten im Stil eines Romans verfasst wurde. Sowohl der Umfang als auch Stil dieses Egodokuments unterscheiden sich deutlich von den beiden ausgewählten Quellen. Aufgrund dieser Unterschiede wird eine gemeinsame Betrachtung als weniger erkenntnisreich angesehen. Andererseits enthält eine weitere Selbstzeugnisquelle nur einige kurze Anekdoten über die Zeit als Tänzerin beim KdF, wobei hier nur in wenigen Absätzen Bezug zu den Tourneen genommen wird. Da diese Quelle für den in dieser Arbeit gesetzten Kontext nicht ausführlich oder aussagekräftig genug erscheint, wird hier ebenfalls von einer gemeinsamen Betrachtung mit dem zuvor ausgewählten Material abgesehen.

²⁴¹ Einige autobiographische Texte von Katharina Pauer finden sich zum Teil auch in den Beständen der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen wider – Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Katharina Pauer, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.

4.5.2. Einordnung der Quellen

Die Nachlässe der beiden Frauen, Katharina Pauer und Hilda Bevier, wurden zwar von den Urheberinnen selbst an die jeweiligen Institute übergeben, stellen jedoch verschiedene Arten von Selbstzeugnissen aufgrund ihrer unterschiedlichen Entstehungskontexte dar. Hilda Beviers Tagebuch ist als sogenanntes „vorgefundenes“ Selbstzeugnis einzustufen, das heißt es ist auf Eigeninitiative entstanden und wurde zudem aus kurzer zeitlicher Distanz zu den erlebten Ereignissen verfasst. Im Vergleich dazu weist Katharina Pauer's Lebensaufzeichnung über ihre Fronttheatererfahrungen, eine rückblickende Erzählperspektive und einen längeren zeitlichen Abstand zwischen der beschriebenen Handlung und Verschriftlichung auf. Teile des Nachlasses von Katharina Pauer, können zudem als „hergestellte“ Selbstzeugnisse betrachtet werden, da Frau Pauer, einige Schriften nach einem öffentlichen Aufruf der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen teilweise nachträglich verfasst und zusammengefasst hat. Diese Texte können somit in den Bereich der populären Autobiographik gezählt werden. Die Texte umfassen einzelne Episoden und Geschichten zu bestimmten Lebensabschnitten und wurden explizit für bestimmte Aufrufe zu thematischen Schwerpunkten, beispielsweise zur Sammlung von Texten zu „Altersgeschichten“ des Instituts, erfasst und eingeschickt. Es gibt hier auch einen Schriftverkehr mit dem Institut, indem Frau Pauer beschreibt, dass ihr auf Nachfrage, bestimmte Erinnerungen erst wieder eingefallen sind und sie diese daraufhin niedergeschrieben und eingeschickt hat.

Durch diese unterschiedlichen Entstehungsarten der Quellen lässt sich auch die Frage der Deutung der Quellen behandeln. Wie können Erinnerungen und Erfahrungen unterschiedlich betrachtet und gedeutet werden, von einem aktuell wahrgenommen Standpunkt (Hilda Bevier) zu einer Wahrnehmung im Rückblick (Katharina Pauer)?

4.5.3. Die Biografien der Frauen und ihre Schriften

Im Folgenden wird ein biographischer Abriss zu den Frauen und ein Überblick über ihre Schriften geboten. Die Informationen hierzu stammen entweder direkt aus den Selbstzeugnissen der Frauen oder aus den zu den Quellen beigelegten Aufnahmeprotokollen und Übernahmescheinen.

4.5.3.1. Hilda Bevier

Zum Lebenslauf von Hilda Bevier liegen nur sehr wenige Informationen vor. Die Wienerin Hilda Bevier, ledig Gonda, wurde 1908 als Tochter eines Polizeibeamten und einer Schneiderin geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule absolvierte sie eine Ausbildung als Sängerin und Tänzerin. Bei der Übergabe des Tagebuchs an die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen im Jahr 1983 gab Hilda Bevier im Übergabeprotokoll²⁴² den Familienstand verwitwet an und notiert eine Eheschließung im Jahr 1944. Es liegen allerdings keine weiteren Informationen zur Ehe oder zum ehemaligen Partner vor. Die Punkte „Kinderzahl“ und „Geschwisterzahl“ sind durchgestrichen. Unter „Beruf“ bezeichnet sich Hilda Bevier als Künstlerin, wobei hier offen bleibt, ob sie diese Angabe spezifisch auf das Tagebuch bezieht oder allgemein fasst. Abgesehen von ihrer direkten Tourneearbeit im Jahr 1943 sind keine weiteren Details über frühere oder spätere berufliche Tätigkeiten bekannt. Es lässt sich vermuten, dass sie abseits dieses Einsatzes weiter als Künstlerin agierte, da sie im Übergabeprotokoll unter Wohnort „auf Tournee in ganz Europa“ angibt.

Das Tagebuch von Hilda Bevier ist diaristisch chronologisch geführt. Es ist handgeschrieben und umfasst insgesamt 30 Seiten mit 10 Tageseinträgen, datiert vom 02.09.1943 bis 05.10.1943. Veränderte Schriftarten oder abrupte Zeit- und Themensprünge innerhalb der 10 Tageseinträge lassen jedoch darauf schließen, dass sie an mehr als nur den 10 angegebenen Tage in das Tagebuch schrieb. Man kann davon ausgehen, dass manche Einträge an einem oder mehreren Tagen fortgeführt

²⁴² Tagebuch von Hilda Bevier, 1943, „Ergänzungen zu meinen lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen“, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.

wurden ohne die Angabe eines eigenen Datums. Der erste Eintrag beginnt mit ihrer Abreise aus Wien am 2. September 1943 mit dem Beginn der Wehrmachtstournee:

*„Mein letzter Blick erfängt das Bild der geliebten
Heimatsstadt, rechts der Kahlen und Leopoldsberg
Und links die spitze Nadel des Stefansdoms im
Hintergrund das Riesenrad. Alles verschwindet
im weichen Dunst des heißen Sommertages.
Noch nie kam mir der Ausdruck liebliches Wien
so zum Bewusstsein wie heute. Ob ich dich je wieder
sehn werde?“* – Transkript Hilda Bevier, Doku Lebensgeschichten, 5 – 12.

Im Laufe eines Monats reist sie nach Smolensk, Orscha, Dubrouna und Borrisow und tritt dort in diversen Settings auf Frontbühnen auf. Anfang Oktober 1943 beginnt sie ihre Rückreise in „die Heimat“ wobei nicht eindeutig ist, ob sie damit Wien oder Berlin meint, da die Truppe, mit der sie reiste, eine Berliner Gruppe war. Der letzte Eintrag ist datiert mit 05.10.1943 und spannt sich über 6 Seiten. Den letzten Absatz schreibt sie während ihrer Zugreise zurück in „die Heimat“ am Weg in die Entlausungsanstalt:

*„In ein paar Stunden sind wir an der Grenze. Man hat
uns schon die Mitteilung das Mensch und Tier durch
die Entlausungsanstalt geschleust werden würden.
[...] Und die Heimat hat uns wieder!
Mir bleibt als Erinnerungstrophäe an diese
turbulente lausige Zeit, nur der
Wehrmachtsentlausungsschein.“* – Transkript Hilda Bevier, Doku Lebensgeschichten, 854 – 866.

Sie beendet das Tagebuch mit Angabe ihres vollen Namens und ihrer damaligen Wohnadresse. Da sie hier allerdings als Nachnamen nicht ihren Geburtsnamen, sondern den Namen angibt, den Sie bei ihrer Eheschließung 1944 – das heißt erst im Jahr nach Verfassung des Tagebuchs – angenommen hat, muss davon ausgegangen werden, dass sie den Namen und die Adresse erst zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt hat.

In ihrem Tagebuch findet sich keine Information dazu, warum und wie sie ihren Dienst begann. Der Einstieg in die Erzählungen wirkt abrupt. Der Inhalt des Tagebuchs wird auf die Ereignisse und die Zeitspanne der Tournee beschränkt, was sich auch darin zeigt, wie sie ihren letzten Tagebucheintrag abrundet und mit der Heimkehr beendet, wodurch das Ende der Aufzeichnungen fast schon erzählerisch wirkt.

4.5.3.2. Katharina Pauer

Den lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen von Katharina Pauer ist ein detailreicher Lebenslauf und ein Übergabeprotokoll²⁴³ angehängt. Katharina Pauer, ledig Keiblinger, wurde 1914 in Galizien geboren. Ihr Vater war Offizier und später Angestellter bei Julius Meinl. Im Übergabeprotokoll an die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen führt sie unter der Berufsbezeichnung der Mutter „Haushalt“ an. Sie besuchte die Volks- und Mittelschule in Wien und Danzig, und schloss das Gymnasium in Warschau ab. Danach absolvierte sie eine Ausbildung an der Neuen Schule für Musik und Bühnenkunst, und arbeitete in ihren ersten Berufsjahren bei einem Kollektiv junger Schauspieler:innen. Laut eigenen Angaben besetzte sie dabei mehrere größere Rollen.

Im Jahr 1937 war Frau Pauer das erste Mal verlobt, diese Verbindung führte allerdings nicht zu einer Heirat. Insgesamt führte sie zwei Ehen die erste ab 1944 die zweite ab 1953. Sie bekam zwei Kinder, eines im Jahr 1944 und eines 1953. Sie selbst hatte keine Geschwister.

Die autobiographischen Texte von Katharina Pauer sind chronologisch fortlaufend geschrieben, weißen jedoch keine Unterteilung in spezifische Tage auf. Sie beginnt ihren Text „Tournée“ mit einem kurzen Lebenslauf, der sich über die erste Seite erstreckt. Dabei führt sie für sie prägende Jahre an und legt den Fokus auf Informationen zu ihren Eltern und ihrer Ausbildung. Den Lebenslauf beendet sie mit dem Jahr 1938 und dem Einmarsch Hitlers in Österreich, wobei sie über den Einfluss, den dieser auf ihre Eltern und ihre Beziehung ausübte, schreibt.

Auf der zweiten Seite beginnt sie ihre Erzählungen zu ihren Anfängen im Theater und ihrem Werdegang als Frontschauspielerin:

„Bei einem Regimentsabend ehemilder Kavalleristen. Anfang 1941 Sitze ich neben einem Herrn, dem man eine Funktion bei der Wehr-Betreuung gegeben hat. Wir reden vom Theater und meinem zum Teil Ins Wasser gefallenen Plänen. Er fragt mich, ob ich bei Veranstaltungen vor Soldaten und Verwundeten die Ansage übernehmen könnte.“ – Transkript Katharina Pauer, SFN, NL 24, 43 – 48.

²⁴³ Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Katharina Pauer, „Ergänzungen zu meinen lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen“, Doku Lebensgeschichten.

Auf den nächsten 30 Seiten beschreibt sie ihre unterschiedlichen Tourneen von Anfang 1942 bis März 1944. Bei ihren ersten Auftritten reist sie zuerst in den Balkan und macht dort Halt in diversen serbischen und kroatischen Städten. Die folgende Tournee läuft bis März 1942 und führt durch Griechenland, Bulgarien und Mazedonien. Danach folgen Auftritte in Südkärnten und Slowenien. Im Frühherbst 1942 tritt sie einer neuen Truppe in Berlin bei und reist von dort aus bis ins Frühjahr 1943 nach Ostpreußen, Teile Polens und Galizien. Anschließend folgen zwei Tourneereisen nach Frankreich, dazwischen kurze Aufenthalte und Auftritte in der „Heimat“.

Ihre letzten Auftritte finden im März 1944 mit einer Tour durch Wiener Spitäler und Etablissements statt. Eine weitere geplante Tour durch Dänemark muss sie absagen, da sie mit ihrer ersten Tochter schwanger ist. Sie beendet ihre Aufzeichnungen mit der Reflexion, dass diese Absage ihr womöglich das Leben gerettet habe, da die Truppe, mit der sie hätte reisen sollen, nur knapp einem Angriff entgehen konnte.

„Dann sollte ich mit Boris und seiner Gruppe nach Dänemark fahren. Es hätte mich sehr interessiert aber ich hatte einen plausiblen Grund abzulehnen.- Nachher hörte ich von Boris, daß er in Kiel in einen Luftangriff gekommen war aber den vorgesehenen Schutzraum nicht erreichte, weil er verschlafen hatte. Dieser Umstand hatte ihn gerettet. - So wie ich mir dann alles rekonstruierte, hätte es mich sehr leicht "erwischen" können. Aber meine Tochter, die am 7. Juli zur Welt kam, war mein Schutzengel gewesen.“ – Transkript Katharina Pauer, SFN, NL 24, 1317 – 1324.

Im Gegensatz zu den Einträgen von Hilda Bevier gibt Katharina Pauer eine klare Einleitung zu ihren Erzählungen und eine detaillierte Darstellung zum Beginn ihrer Karriere als Frontschauspielerin. Bis auf die erste Seite mit dem Lebenslauf, schreibt sie in ihren Erzählungen ausschließlich über Eindrücke und Erfahrungen, die auf die Tourneen und die Reisen bezogen sind. Sie beendet ihre Aufzeichnungen jedoch ähnlich wie Hilda Bevier erzählerisch, mit Ende ihrer Frontschauspielerinnen Karriere.

Von Katharina Pauer sind neben den Aufzeichnungen zu ihrer Tätigkeit als Frontschauspielerin auch andere Erzählungen und lebensgeschichtliche Aufzeichnungen vorhanden. Aus diesen erfährt man, dass sie nach dem Krieg noch für einige Jahre als Theaterschauspielerin in Wien und Niederösterreich tätig war. Danach arbeitete sie wie ihr Vater, bei Julius Meinl und von 1975 bis 1983 war sie als Reiseleiterin tätig.

5. Methode

Die Analyse der Selbstzeugnisse der beiden Frauen wird als Fallstudie angelegt. Hierzu wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring als Erhebungsmethode angewendet. Im Folgenden werde ich die beiden Herangehensweisen vorstellen und erläutern, wie diese in Kombination miteinander verwendet werden.

5.1. Fallstudie

Patrick Süßmann beschreibt im Sammelband *Fallstudien. Theorie – Geschichte – Methode*²⁴⁴, dass es keine einheitliche Bezeichnung oder Definition für Fallstudien gibt. Dies liegt daran, dass das Konzept von Fallstudien stark von der jeweiligen Disziplin und dem Forschungsfeld, in dem es angewendet wird, abhängt. Süßmann präsentiert verschiedene Meinungen und Erklärungen, die im Konsens darauf hindeuten, dass Fallstudien eine Methode oder Sichtweise darstellen, bei der ein bestimmter Einzelfall oder eine ausgewählte Anzahl an Fällen detailliert analysiert wird.²⁴⁵ In weiterer Folge stellt Süßmann die Definition auf, dass Fallstudien „*Darstellungen sind, die das Dargestellte als Fall präsentieren*“²⁴⁶. Als Fall können unterschiedliche Untersuchungsgegenstände in Betracht gezogen werden, beispielsweise Ereignisse, eine einzelne Person, eine Gruppe, ein Ort oder ein Phänomen.

Fallstudien dienen dazu, ein umfassendes Verständnis für spezifische Fälle zu schaffen, indem Besonderheiten, Zusammenhänge und Entwicklungen untersucht und beschrieben werden.²⁴⁷ Hierbei kann die Fallstudie, insbesondere die Einzelfallstudie als „*heuristisches Konzept zur Analyse von Individualitäten*“ verstanden werden.²⁴⁸ In einer Fallstudie wird der jeweilige Kontext immer in die Analyse einbezogen, das bedeutet, dass historische, geografische oder kulturelle Bedingungen eines Falles stets berücksichtigt werden müssen. Hierbei unterscheidet man zwischen dem

²⁴⁴ Johannes Süßmann, Einleitung. Perspektiven der Fallstudienforschung. In: Johannes Süßmann (Hg.), Susanne Scholz (Hg.), Gisela Engel (Hg.) *Fallstudien: Theorie-Geschichte-Methode* (Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge 1, Berlin 2007) 7-27

²⁴⁵ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 11f.

²⁴⁶ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 19.

²⁴⁷ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 11f.

²⁴⁸ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 14.

„Besonderen“ und dem „Allgemeinen“. Das „Besondere“ in einer Fallstudie bezieht sich auf die jeweils ausgewählten Fälle, die untersucht werden sollen. Hierunter fallen spezifische Merkmale und Aspekte, in dieser Arbeit sind das die individuellen Egodokumente der Frontschauspielerinnen, ihre Erfahrungen und die jeweiligen historischen Gegebenheiten. Das „Allgemeine“ bezieht sich auf den Kontext, in dem die Ergebnisse des „Besonderen“ eingebettet werden können, es dient der externen Validierung, also der Überprüfung, ob die Erkenntnisse des „Besonderen“ auf andere Fälle oder Kontexte übertragen werden können.²⁴⁹ Bezogen auf meine Arbeit stellt sich hier beispielsweise die Frage, ob die Ergebnisse der Analyse der Selbstzeugnisse der beiden Fälle mit Aussagen der Forschung zum historischen Kontext in Einklang gebracht werden können oder welche Differenzierungen sich formulieren lassen. Zudem stellt sich die Frage ob Ähnlichkeiten gewisser Erfahrungen auch bei anderen Frauen erwartbar oder für die Gesellschaft relevant sein könnten.

Das bedeutet, eine Fallstudie enthält das dargestellte „Besondere“ und das wahrgenommen „Allgemeine“ – das Zueinandersetzen dieses Verhältnisses ist demnach die Interpretation. Eine Fallstudie ist somit gleichermaßen ein Datenprotokoll, eine Aufzeichnung und eine gleichzeitige Deutung dessen.²⁵⁰

Um diese Aspekte in dem Tagebuch und der autobiographischen Aufzeichnung herauszuarbeiten, wird die Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet.

5.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse, nach Philipp Mayring, ist eine systematische Auswertung sprachlichen Materials mit konkreten Interpretationsregeln.²⁵¹ Hierbei steht vor allem die Analyse von Material im Fokus, das eine Form von Kommunikation beinhaltet. Bei der Inhaltsanalyse wird jedoch nicht nur der Inhalt der Kommunikation betrachtet, sondern auch, abhängig von der Forschungsfrage oder dem Schwerpunkt, die formalen Kriterien des Materials.²⁵²

²⁴⁹ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 19.

²⁵⁰ Süßmann, Perspektiven der Fallstudienforschung, 20.

²⁵¹ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (11. aktualisierte und überarbeitete Aufl., Weinheim 2010) 10.

²⁵² Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 11.

Ein entscheidender Aspekt ist ein systematisches Vorgehen, das nach festgelegten Regeln abläuft und somit auch eine Überprüfbarkeit gewährleistet. Zusätzlich sollte das Vorgehen theoriegeleitet behandelt werden. Das bedeutet, das Material wird von theoretischen Überlegungen und Fragestellungen aus betrachtet und interpretiert.²⁵³ Durch die Inhaltsanalyse des fixierten Kommunikationsmaterials sollen somit Rückschlüsse auf „*bestimmte Aspekte der Kommunikation*“ gezogen werden, das heißt es können Interpretationen zu Absichten und Wirkungen der Materialurheber:innen hergeleitet werden.²⁵⁴

5.3. Methodenmix

Die qualitative Inhaltsanalyse kann als offene Erhebungsmethode betrachtet werden, bei der die befragten Subjekte im Mittelpunkt stehen. Sie eignet sich somit besonders gut für die Untersuchung von „Einzelfällen“, bei der unter einem narrativen Ansatz individuelles biografisches Material untersucht wird.²⁵⁵ Fallstudien bieten hierzu ein gutes Anwendungsgebiet für diese Methodik. Eine Verbindung von Fallstudien und qualitativer Methodik kann dazu dienen, die Quellen strukturiert aufzubereiten und um die historischen Ereignisse in ihrem Kontext besser einzuordnen und zu verstehen. In dieser Arbeit werden die Tagebücher der beiden Frontschauspielerinnen als Einzelfälle betrachtet. Die Vorgehensweise wird so sein, dass nach der Anwendung der Inhaltsanalyse, die Ergebnisse in die Fallstudienansätze integriert werden, um einen eventuellen Zusammenhang zwischen Themen und Mustern aus den Tagebüchern und dem gesamt betrachteten Kontext herzustellen. Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der beiden Tagebücher sollen das „Besondere“ der Fälle herausfiltern. Diese werden dann im Ansatz der Fallstudien in der Gesamtheit des Kontextes, also im „Allgemeinen“, integriert.

²⁵³ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 13.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 22.

5.4. Ablauf der Analyse

Die Inhaltsanalyse folgt keinem streng vorgegebenen Ablauf, sondern muss spezifisch auf das untersuchende Material angepasst werden.²⁵⁶ Daher wird vor der Analyse ein Ablaufmodell erstellt, in dem die einzelnen Analyseschritte dargestellt werden.²⁵⁷

Die ersten Schritte bei einer Analyse sind die Festlegung des Ausgangsmaterials und die Darstellung dessen Entstehungssituation. Die Inhaltsanalyse arbeitet mit bereits entstanden Kommunikationsmaterial, das vor der Analyse festgelegt wird. Der festgelegte Quellenkorpus, die Selbstzeugnisse der Frauen Katharina Pauer und Hilda Bevier, sowie deren Auswahlverfahren und Entstehungssituation, wurden bereits im Quellenkapitel vorgestellt.

Als nächster Schritt sind die formalen Aspekte des Materials zu definieren, an und mit dem aktiv gearbeitet wird. Die Selbstzeugnisse der beiden Frauen sind auf Papier als Kopien vorhanden. Das Tagebuch von Hilda Bevier besteht aus 30 handgeschriebenen Seiten, der ausgewählte Text „Tournée“ von Katharina Pauer umfasst 32 Seiten und wurde mit der Schreibmaschine verfasst. Das Quellenmaterial wurde zur Bearbeitung der Inhaltsanalyse händisch transkribiert und als .txt-Datei weiterverarbeitet.

Als nächstes muss die Richtung der Analyse festgelegt werden, die bestimmt, zu welchen Aspekten man Aussagen in den Quellen sucht und was eigentlich aus den Quellen gewonnen werden soll.²⁵⁸ In dieser Arbeit sollen Informationen zu den Verfasserinnen der Texte und deren soziokulturellem Hintergrund untersucht werden. Die Richtung ergibt sich aus den vorher festgelegten Forschungsfragen, welche einen Schwerpunkt auf das „Besondere“ (siehe Fallstudienansatz) legen.

Darauf aufbauend kommt es zu einer theoriegeleiteten Differenzierung der Fragestellung.²⁵⁹ Wie schon erwähnt ist für eine Inhaltsanalyse ausschlaggebend, dass sie theorie- und regelgeleitet ist. Eine Analyse folgt somit einer theoretisch begründeten Fragestellung. Theoriegeleitet soll hier so verstanden werden, dass an

²⁵⁶ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 49.

²⁵⁷ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

²⁵⁸ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 56.

²⁵⁹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 57.

die im dritten Kapitel vorgestellten Theorien angeknüpft wird. Im Mittelpunkt steht hier die Frage nach meiner Hypothese zu Performanztheorien bezogen auf Frontschauspielerinnen.

Die Inhaltsanalyse setzt an einer chronologischen Auswertung der Egodokumente der beiden Frauen an. Hierbei werden bestimmte Analyseeinheiten konstruiert, unter denen die schriftlichen Quellen eingeteilt werden können. Mayring beschreibt hier die *Kodiereinheit*, die den kleinsten Materialbestandteil umfasst, die *Kontexteinheit*, welche den größten Textbestandteil stellt, und die *Auswertungseinheit*, welche die Reihung der auszuwertenden Textteile bestimmt.²⁶⁰

In meinem Quellenmaterial werden unter Kodiereinheiten Worte und Wortkombinationen verstanden. Bei detaillierten Texten wie Egodokumenten, ist die Kodierung auf Wortebene sinnvoll, da die Identifizierung einzelner Begriffe und Ausdrücke für die Forschungsfragen von Bedeutung ist. Unter Kontexteinheit werden die unterschiedlichen Absätze bzw. zusammenhängende Sätze definiert. Die Auswertungseinheit ergibt sich aus den chronologischen nach Daten oder Themen geordneten (Tagebuch-)Einträgen. Somit basiert die Auswertung auf der zeitlichen Reihenfolge der beschriebenen Ereignisse der Frauen. Bei der Transkription der Quellen wurden Zeilenanfang und Ende identisch zu den Texten übernommen. Dadurch kann bei der Zitation aus den Quellen, die genaue Zeilen- und Satzposition angegeben werden. Auf redaktionelle Hinweise die die Orthografie der Quellen betreffen wird verzichtet, Zitate werden somit originalgetreu wiedergegeben.

Laut Mayring gibt es drei grundlegende Formen der Analysetechniken und Ablaufmodelle, die die meisten Interpretationsarten umfassen: *Zusammenfassung*, *Explikation* und *Strukturierung*.²⁶¹ Bei der Zusammenfassung wird das untersuchende Material bis auf die Hauptaussage gekürzt, wobei die Aussagekraft erhalten bleibt. Explikation bezieht sich auf die Analyse einzelner Textteile unter Einbeziehung und Ergänzung von zusätzlichem Material, um die Deutung der unterschiedlichen Textteile zu erweitern.

²⁶⁰ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

²⁶¹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 65.

In dieser Arbeit wurde die Technik der Strukturierung gewählt. Dabei sollen zuvor festgelegte Aspekte direkt aus dem untersuchenden Material herausgefiltert werden. Hierfür werden im Voraus bestimmte Ordnungskategorien erstellt, mit dessen Hilfe das Material eingeordnet und eingeschätzt wird.²⁶² Die von mir angewendete Analysetechnik lässt sich weiterhin als in eine Form der inhaltlichen Strukturierung definieren. Nach diesem Modell von Mayring werden bestimmte Inhalte aus dem schriftlichen Material extrahiert und zusammengefasst. Die Auswahl der Inhalte basiert auf dem theoriegeleitet aufgestellten Kategoriensystems. Danach wird das durch die Kategorien gewonnen herausgefilterte Material pro Kategorie zusammengefasst.²⁶³ Zur Bearbeitung und Kodierung der Texte wurde das Analyseprogramm MAXQDA verwendet.

5.5. Kategoriensystem

Das Kernstück der Inhaltsanalyse bildet das Kategoriensystem. Kategorien werden hier als Begriffe oder Konzepte verstanden, unter denen die bestimmten Textstellen zusammengefasst werden. Diese Kategorien wurden vor allem aus den zuvor beschriebenen Fragestellungen und theoretischen Überlegungen entwickelt und dienen als Leitfaden für die Einteilung des Materials.

Im Hinblick auf die Fragestellung zur Performanz der Frauen, ihren Erfahrungen an der Front, der Wahrnehmung von Gewalt und Verbrechen der Wehrmacht sowie der Frage nach dem Einfluss des Nationalsozialismus, wählte ich als deduktive Kategorien: Geschlecht, Gewalt, Bezug zum Nationalsozialismus und Beziehungen. Diese Kategorien bauen zudem auf theoretischen Überlegungen auf. Die Kategorie „Geschlecht“ bezieht sich auf die Betrachtung von Geschlecht als analytische Kategorie und dessen Zusammenspiel mit dem Konzept der „Volksgemeinschaft“ als performative Akte, die die Handlungen und Erfahrungen von Katharina Pauer und Hilda Bevier beeinflussen.

Die Kategorie „Gewalt“ ist vor allem durch theoretische Überlegungen zur unterschiedlichen Wahrnehmung und Erinnerung an Gewalt bestimmt, wobei die

²⁶² Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 65.

²⁶³ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 98.

Frage danach, was überhaupt als Gewalt erfahren und erinnert wird, im Fokus steht. Dies mündet in den Erfahrungsraum der Frauen, der den Rahmen dafür bildet, wie die Wahrnehmung von Gewalt in den spezifischen Kontexten der Frauen entsteht.

Auf die Theorie des Erfahrungsraums aufbauend erklärt sich auch die Kategorie des „Bezugs zum Nationalsozialismus“, durch die beschriebenen spezifischen Raumerfahrungen der beiden Frauen. Hierbei wird hinterfragt, wie die beiden Protagonistinnen die Räume an den Frontlinien beschreiben, sich darin bewegen und ob sie hierdurch einen nationalsozialistischen Einfluss erkennen lassen.

Die zwischenmenschlichen Begegnungen in diesen Räumen, werden unter der Kategorie „Beziehungen“ gefasst, die von theoretischen Überlegungen zu Machtverteilungen und geschlechterspezifischen Erwartungen geprägt sind. Dabei dient die Betrachtung von „Volksgemeinschaft“ als Handlungsraum als Basis dafür, wie durch bestimmtes Verhalten, Beziehungen aktiv produziert und vermieden wurden. Zudem wird hier die Notwendigkeit einer intersektionalen Herangehensweise bemerkbar, die erklärt, wie durch unterschiedliche Faktoren wie Geschlecht, Herkunft oder Beruf, die Handlungsspielräume und die sozialen Ordnungsmodelle der Frauen beeinflusst werden.

Nach einer ersten Bearbeitung des Quellenmaterials wurden diese deduktiven Kategorien allerdings etwas angepasst und induktiv erweitert. Eine Ergänzung mit induktiven Kategorien ist notwendig, da offen an die Quellen herantreten wird und bestimmte Muster und Themen, erst im Text identifizierbar werden und daher aus diesem gewonnen werden.

Die Kategorie „Geschlecht“ würde alleinstehend zu kurz greifen, daher wird sie erweitert zu „Fremd- und Selbstzuschreibungen“. Hierunter fallen alle Zu- und Beschreibungen von Menschen, als Unterkategorie auch Zuschreibungen von Geschlechterrollen und Erwartungen. Dies reicht von Geschlechternormen und Zuschreibungen zu Vergleichen bestimmter Gruppen, beispielsweise Gegenüberstellungen von Kollegen und Soldaten oder von einheimischen Frauen mit deutschen Frauen.

Die Kategorie „Gewalt“ wird neu formuliert und unter „Kriegseindrücke und Gewalt“ zusammengefasst. Dabei werden nicht nur direkte Gewaltaspekte berücksichtigt, sondern auch Themen, die durch diese ausgelöst wurden. Hierunter fallen alle Beschreibungen, sowohl Eigen- als auch Fremdwahrnehmung, passive Eindrücke und aktive Erlebnisse welche auf Krieg, Verbrechen, Zerstörung oder Gewalt (körperlich, sexuell, strukturell) bezogen werden können. Diese Kategorie kann somit gleichermaßen Schilderungen von Hungersnöten, Beschreibungen zerbombter Gebiete oder Wahrnehmungen von Gefahren beinhalten.

Der „Bezug zum Nationalsozialismus“ wird nach Auseinandersetzung mit dem Material neu in die die Kategorie „Ideologie“ eingeordnet. Diese Kategorie wird zusätzlich ergänzt durch Aspekte zu Wertevorstellungen und Rassismus.

Die Kategorie „zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen“ umfasst sämtliche freundschaftlichen, romantischen, familiären und beruflichen Beziehungen sowie Begegnungen mit anderen Personen. Hierunter fallen Interaktionen mit der Zivilbevölkerung oder Kindern genauso wie Beschreibungen der Beziehungen zu Soldaten oder Freund:innen.

Zusätzlich zu diesen deduktiven Kategorien, wurde das System mit den rein induktiv gewonnenen Kategorien „Beschreibung der Umgebung“, „Organisation“, „Arbeit“ und „Freizeit“ ergänzt. Diese Kategorien leiten sich direkt aus dem Text ab und werden aufgrund ihrer häufigen thematischen Präsenz als eigenständige Codes geführt.

Die Kategorie „Beschreibung der Umgebung“, umfasst sämtliche Darstellungen des direkten Umfeldes, einschließlich Kommentaren zur Landschaft, Architektur, Sehenswürdigkeiten, Wetter und Tieren. Explizit ausgeschlossen sind hingegen Beschreibungen der Unterkünfte und Quartiere der Frauen. Diese fallen unter die Kategorie „Organisation“, in der sämtliche Kommentare gesammelt werden, die sich direkt auf die Reise, den Transport, die Verwaltung und Versorgung beziehen.

Die Kategorie „Arbeit“ umfasst die Auftritte, Proben und Inhalte der Vorstellungen, welche von den Frauen beschrieben werden. Darauf folgend werden unter „Freizeit“

Aspekte gesammelt, die die Tätigkeiten außerhalb des Arbeitsumfeldes beschreiben, wie zum Beispiel Feiern, Ausflüge, Einkaufen oder Spaziergänge.

Im folgenden Abschnitt werden die den Kategorien zugeordneten Themen einzeln vorgestellt und zusammengefasst. Die beiden Quellen werden parallel zueinander mit denselben Kategorien analysiert und teilweise paraphrasiert. Es wird jedoch explizit gekennzeichnet, aus welcher Quelle die angeführten Beispiele und Zitate stammen. Zur besseren Zuordnung erfolgt hier der Quellenverweis nicht in den Fußnoten sondern direkt im Fließtext.²⁶⁴

Zuerst werden die induktiv gewonnen Kategorien in summarisch aufsteigender Häufigkeit ihres Auftretens vorgestellt. Die aus der Fragestellung und Theorien gewonnenen deduktiven Kategorien werden im zweiten Schritt in einer Feinanalyse präsentiert. Die Häufigkeit der Kategorien variiert je nach Quelle teilweise stark (*siehe Abbildung 1*). Es wird daher zur Bestimmung der Reihenfolge die Gesamtsumme der Kategorien herangezogen. Auf die teils unterschiedliche Frequenz der Kategorien wird jeweils Bezug genommen. Hinzu kommt auch, dass all diese Kategorien teilweise stark miteinander verbunden sind oder sich überschneiden. Oftmals kann eine codierte Sequenz mehreren Kategorien gleichzeitig zugeordnet werden. In einem Absatz werden daher auch einige Überschneidungen von Kategorien beschrieben.

²⁶⁴ Da in der Analyse nur die zwei genannten Quellen von Katharina Pauer und Hilda Bevier angeführt werden, wird nach der ersten Zitation aus deren Transkripten nur mehr ein Kurzzitat angeführt, dieses beinhaltet dann nur mehr den jeweiligen Namen und die Zeilenangabe.

6. Analyse

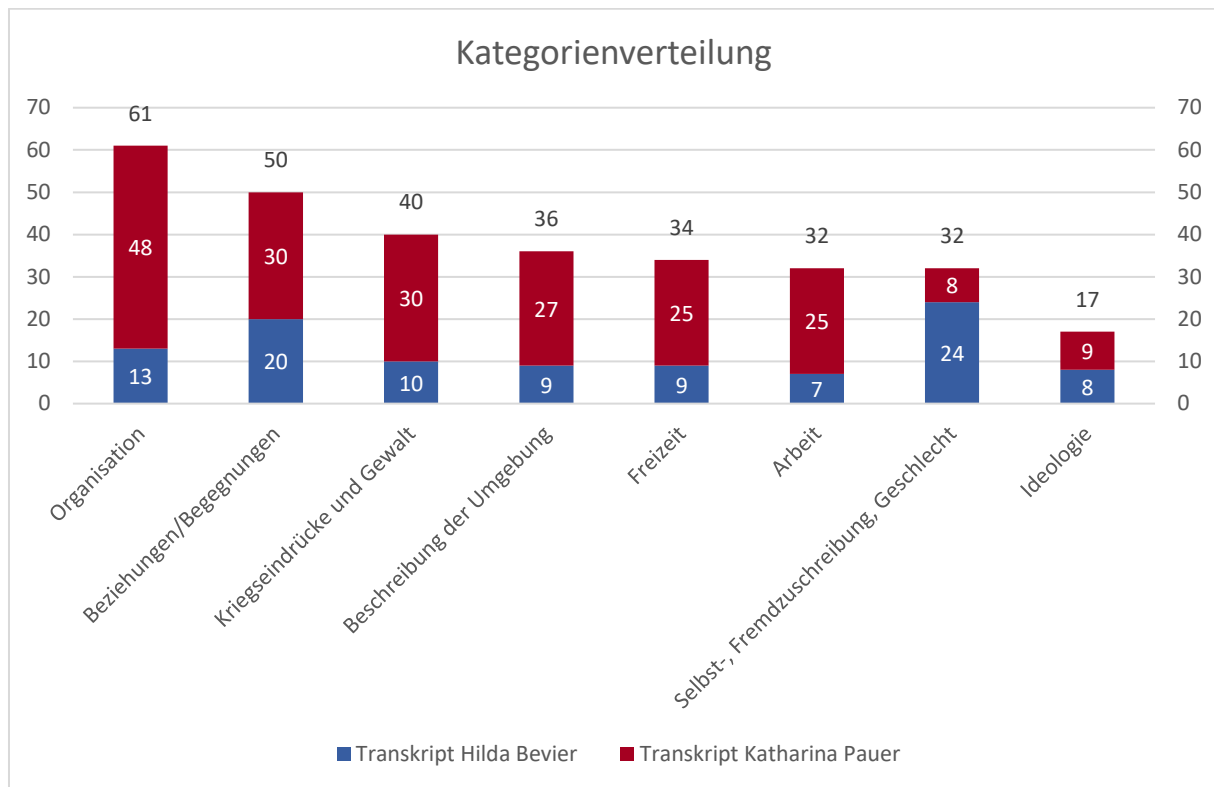


Abbildung 1: Die unterschiedliche Kategorienverteilung und Vorkommen in den beiden Quelltexten.

6.1. Arbeit

Die Frauen äußern sich unterschiedlich oft zu Themen, die dem Aspekt ihrer Arbeit als Frontschauspielerinnen zugeordnet werden können. Während bei Katharina Pauer 25-mal solche Erwähnungen erkennbar sind, stellt bei Hilda Bevier der Arbeitsaspekt mit 7 Erwähnungen die am seltensten vorkommende Kategorie dar. Umgerechnet auf den Gesamtumfang der Kategorien, macht dies 12,4% aller Nennungen bei Pauer und 7% bei Bevier aus. Der Umstand erklärt sich vor allem dadurch, dass die autobiographische Aufzeichnung Pauers, welche erst Jahre später niedergeschrieben wurde, sich explizit auf den Lebensabschnitt der Arbeit als Frontschauspielerin bezieht und daher primär Aspekte in den Vordergrund stellt, die die Arbeit, die Auftritte und die damit verbundene Organisation beschreiben. Im Vergleich hierzu dient das Tagebuch Hilda Bevierts dazu, das direkt Erlebte niederzuschreiben, wobei hier bei ihr die Kategorie der Arbeit, in Relation mit anderen Einflüssen und

Eindrücken, die sie in diesem Zeitraum alltäglich erlebt, eine untergeordnete Rolle einnimmt.

Die Arbeitsaspekte, die in der autobiographischen Aufzeichnung und im Tagebuch vorkommen, umfassen die Erwähnung und Beschreibung von Auftritten, Proben, der Zusammenstellung und dem Inhalt der Vorstellung sowie Eindrücke über das Publikum. Die Erzählungen zu den einzelnen Vorstellungen sind vielfältig und reichen von kurzen Erwähnungen im Tagebuch von Hilda Bevier wie *„Gestern spielten wir in einem O.T. Lazarett in Katyn.“* (Transkript Hilda Bevier, Doku Lebensgeschichten, 202.) zu ausführlichen Schilderungen des jeweiligen Programmablaufs und der Bühnenkonstruktion, was oftmals bei Katharina Pauer der Fall ist. Die Auftrittsorte variieren dabei von Kirchen und Provinztheater bis zu Vorstellungen auf Truppenübungsplätzen und Kriegsgefangenenlager. Dementsprechend setzte sich auch das Publikum teilweise unterschiedlich zusammen, wobei militärisches Personal die Hauptempfänger der kulturellen Betreuungen waren. Dennoch konnte, besonders in besetzten Gebieten, auch die zivile Bevölkerung zu den Auftritten kommen. Allerdings geschah dies nicht immer freiwillig, wie Katharina Pauer beispielsweise bei einem Auftritt in Slowenien berichtet:

„Die letzte Station unserer Tour war Aßling/Jedenice. Zur Veranstaltung waren sämtliche Bewohner geladen, das heißt genötigt worden. Aber wir fingen noch lange nicht an. Eine Führerrede war angesagt und für das gesamte Publikum, welches zum größeren Teil nicht deutsch verstand, begann die Tortur; vor einem miserabel funktionierenden Lautsprecher mußten alle zuhören und mit dem üblichen Tam Tam dauerte die Sache mehr als zwei Stunden. Die armen Leute hockten halb eingeschlafen da, dann kam unser Programm. Es gehört wenig Phantasie dazu sich vorzustellen, wie lustlos es von beiden Seiten, Publikum und Darstellern, es vonstatten ging.“
– Transkript Katharina Pauer, SFN, NL 24, 463 – 472.

Diese Erfahrung vor dem fremdsprachigen Publikum steht in starkem Kontrast zu den Beschreibungen der Vorstellungen vor deutschen Soldaten. So beschreibt Pauer beispielweise einen Auftritt vor Soldaten in Serbien:

„Die zu ihrer übergroßen Freude in Belgrad hängengebliebenen Soldaten, kamen täglich ins Theater und bereiteten uns Ovationen.“ – Transkript Katharina Pauer, 235 – 237.

Auch Hilda Beviers Tagebuch enthält Vermerke darüber, wie ihre Auftritte beim Publikum ankamen. Im Tagebuch liegt der Fokus vor allem auf persönlichen zwischenmenschlichen Faktoren der Arbeit, so schreibt sie zum Beispiel, dass vor allem die Soldaten im Publikum sehr erfreut auf ihren Auftritt reagierten und glücklich darüber waren wieder „Heimatlaute“ (Transkript Hilda Bevier, 457.) durch sie zu hören.

Diese Eindrücke aus den autobiographischen Aufzeichnungen und dem Tagebuch zeigen zudem, dass die Erwartungshaltung und Einstellung zu den Auftritten auf den Tourneen stark davon beeinflusst waren, wie sich das Publikum zusammensetzte. Vorstellungen vor den „eigenen“ Leuten, vor allem den „deutschen Soldaten“, weisen eine ganz andere Beschreibung auf als die Auftritte vor „Fremden“.

Auf den genauen Inhalt einzelner Vorstellungen wird sowohl bei Katharina Pauer als auch bei Hilda Bevier nicht sehr detailreich eingegangen. Allerdings gibt zum Beispiel Bevier einen Einblick dazu, welche Arten von Vorstellungen beliebt waren und welche eher spärlich besucht wurden. Ein wesentliches Merkmal das hierbei nennt, ist, dass ein Auftritt vor allem dann erfolgreich war, wenn „leichte“ und unterhaltsame Stücke gespielt wurden.

„Allerdings ist der Landser sehr wählerisch und wenn ihm eine Vorst. nicht behagt sind am Schluss der Vorführungen keine Leute mehr im Saal. Vor allem wird fast 100% klassische Musik abgelehnt. Der Landser will nach seinem schweren Dienst und nach dem wochenlangen öden Einerlei, Gelegenheit zum lachen haben. Er will nicht durch ernste Musik, Vorträge oder Theaterstücke noch mehr mit seinen trüben Gedanken verstrickt werden. Überhaupt jetzt, wo die Lage wieder so ernst wurde, will er lachen und sonst nichts.“
– Transkript Hilda Bevier, 519 – 528.

In Katharina Pauers Schriften finden sich zudem oft genaue Auflistungen aller Mitglieder der Tourneen sowie ihrer jeweiligen Rollen und Aufgaben bei den Auftritten. Sie selbst tritt als Schauspielerin bei den Tourneen sowohl als Ansagerin, Sängerin und gelegentlich auch mit einigen Solonummern, als auch als Tänzerin auf. Auch Hilda Bevier nennt als ihre Aufgaben das Singen und das Tanzen.

6.2. Freizeit

Die Kategorie „Freizeit“ umfasst alle Aktivitäten, die die Frauen abseits der Bühne während der Tournee beschreiben. Ähnlich wie bei der Kategorie „Arbeit“ kann auch hier ein ungleiches Auftreten der Kategorie in den jeweiligen Quellen erkannt werden, mit 25 Erwähnungen bei den Aufzeichnungen Katharina Pauer und 9 bei Hilda Beviers Tagebuch, das entspricht 12,4% aller Zuordnungen bei Pauer und 9% bei Bevier. Auffallend ist jedoch, dass Beschreibungen der Freizeitaktivitäten bei Hilda Bevier zwar seltener, dafür aber ausführlicher beschrieben werden. In ihrem Tagebuch stehen hier erneut spezifische zwischenmenschliche Aktivitäten im Vordergrund, während bei Katharina Pauer oftmals allgemein Ausflüge und Aktivitäten aufgelistet und nur kurz beschrieben werden. Die unterschiedliche Anzahl erklärt sich zu dem auch aus dem einfachen Grund, dass Katharina Pauer einen viel längeren Zeitraum beschreibt als Hilda Bevier und ihr Egodokument zudem auch länger ist.

Zu erkennen ist allerdings, dass die Freizeitgestaltungen bei beiden Frauen einen großen thematischen Teil ihrer Zeit als Frontschauspielerinnen einnehmen, indem sie über Aktivitäten wie des Spaziergehen, den Marktbesuch, Ausflüge oder das Feiern mit Kolleginnen und Kollegen oder Soldaten schreiben. Insbesondere letzteres nimmt in Hilda Beviers Tagebuch einen wichtigen Platz ein. Nach fast jeder Vorstellung folgt eine Einladung der Soldaten, entweder explizit an die Frauen des Ensembles gerichtet oder an die gesamte Truppe. In diesem Zusammenhang spielt Alkohol eine bedeutende Rolle. Bevier beschreibt mehrmals ausgelassene Situationen, in denen reichlich getrunken wird.:

*„Nach der Vorstellung waren wir bei den Offizieren eingeladen
es gab sehr gut zu essen, Schinken! Sardinen! lauter
Dinge die wir nur mehr vom hören sagen kennen.
Zuerst war es etwas steif als aber dann eine Flasche
Kognak aufgemacht wurde, hat sich die Stimmung erheblich
gebessert.“ – Transkript Hilda Bevier, 187 – 192.*

Dieser Alkoholkonsum wird aber oft negativ bewertet, besonders dann, wenn die Frauen selbst weniger getrunken haben. Bevier kommentiert die Betrunketheit ihrer Kollegen in diesem Kontext auch abneigend und genervt:

„Gestern wurde der erste Truppenrausch geliefert, das heisst die Herren hatten einen sitzen, wir Damen, Ruth, Alice und ich, hatte nur je einen Kognak und einen Likör getrunken, aber die Männer konnten ja nicht genug kriegen und obwohl wir um 3 früh aufstehen mussten, weil wir um 4 aus Smolensk abfahren haben sie sich sinnlos betrunken.“ – Transkript Hilda Bevier, 246 – 253.

Auch in Katharina Pauers autobiographischen Aufzeichnungen wird das Thema Alkohol thematisiert, so erwähnt sie mehrmals, dass sie selbst nicht gerne trinkt. In diesem Kontext entsteht auch der Eindruck, dass sie nicht immer aus eigenem Interesse an den Abendbeschäftigungen teilnimmt. Einmal beschreibt sie eine Situation, wo sie bei einem Beisammensitzen mit Offizieren nur deshalb nicht zurück ins Quartier geht, weil sie ihre Kolleginnen nicht allein lassen möchte, da diese augenscheinlich schon zu betrunken sind.

Sowohl Katharina Pauer als auch Hilda Bevier berichten von Ausflügen und Besichtigungen, so erwähnen sie beispielsweise Spaziergänge, Wanderungen oder Exkursionen. Letztere waren teilweise auch offiziell organisiert. Pauer beschreibt beispielsweise einen geführten Rundgang durch ein Arbeitslager mit Besuch der Fabrik und Werkstätten in Polen, Schiffsausflüge, oder eine von der Truppenleitung organisierte Stadtrundfahrt durch Paris.

Auch Hilda Bevier schildert gemeinsame Ausflüge mit der Truppe, wie beispielsweise einen „Abstecher“ zu einem polnischen Massengrab:

„Auf der Fahrt machten wir auch einen Abstecher in den berück= tigten Wald wo die Massengräber der von den Russen ermordeten polnischen Offizieren liegen. Bis jetzt hat man 2800 Menschen ausgegraben, darunter 1 General und verschiedene hohe Offiziere. Man hat alle in 6 grossen Massengräbern beigesetzt, an deren Kopfende man ein grosses Kreuz setzte.“ – Transkript Hilda Bevier, 202 – 209.

Am häufigsten weist diese Kategorie jedoch Beschreibungen kleiner Unternehmungen mit Freundinnen und ausgewählten Kolleginnen und Kollegen auf. Insbesondere bei Katharina Pauer wird von gemeinsamen Ausflügen berichtet. So schreibt sie beispielsweise von Eselreiten, Theaterbesuchen dem Ausprobieren von Gesichtsmasken oder dem Pferdeschlitten fahren mit einer Kollegin.

„Wir fuhren von Krakau aus in die Tatra und verbrachten einen Tag In Zakopane, wo wir uns gemeinsam mit Lisa Schneider, meiner Zimmerpartnerin, einen Pferdeschlitten mieteten. So genossen wir bei herrlichem Winterwetter die wunderschöne Landschaft.“ – Transkript Katharina Pauer, 831 – 834.

Auch Hilda Bevier unternimmt, vor allem mit einzelnen Kolleginnen, Ausflüge. Sie beschreibt gemeinsame Marktbesuche, das Einkaufen und den Besuch von einem Chorkonzert und Gottesdienst, wobei ihre Schilderungen zu diesen Aktivitäten besonders detailliert und deskriptiv ausfallen. Zudem besuchen sowohl Katharina Pauer als auch Hilda Bevier während ihrer Tournen lokale Kirchen und historische Bauten. Andere Aspekte des Alltags, wie beispielsweise das Wäsche waschen, werden kaum oder wenn nur als Randnotiz erwähnt, wie beispielsweise hier bei Pauer:

„Ende Oktober gab es einen kurzen Urlaub und fast die ganze Truppe fuhr nach Berlin. Zurück in Osterode blieben nur Trude Ulrich und ich. Wir verlebten zwei herrliche Tage, machten weite Spaziergänge entlang des Sees und wuschen im Hotelzimmer unsere Wäsche mit Reichs-Einheits-Seife.“ – Transkript Katharina Pauer, 698 – 702.

Auffallend bei dieser Kategorie ist, dass in beiden Quellen die Beschreibungen der Freizeit sprachlich gezielt von den Arbeitstätigkeiten abgegrenzt werden. Erzählung die Freizeitaspekte beinhalten werden fast immer mit einem „nach der Vorstellung“, „zwischen unseren Auftritten“ eingeleitet.

6.3. Beschreibung der Umgebung

Unter der Kategorie „Beschreibung der Umgebung“ werden die Bemerkungen zur Architektur, der Landschaft, dem Wetter und zu Tieren gesammelt. Bemerkungen werden dann als Code gezählt, wenn über die einfache Auflistung hinaus zusätzliche Informationen gegeben werden oder erwähnt wird, welche Gefühle oder Eindrücke dadurch gewonnen werden können.

Auch hier kann ein vermehrtes Auftreten der Kategorie bei Katharina Pauer erkannt werden, indem 27-mal in ihren Erzählungen, im Vergleich zu 9-mal bei Hilda Beviere Tagebuch, Bezug darauf genommen wird. Bei Katharina Pauer sind das 13,4% und bei Hilda Bevier 9% aller analysierten Zuordnungen. Da diese Kategorie stark an die Kategorie „Freizeit“ gekoppelt ist, ist diese Verteilung nicht besonders verwunderlich.

Allen voran stehen in dieser Kategorie nämlich Kommentare zu Sehenswürdigkeiten, historischen Bauten und zu als besonders imposant wahrgenommenen Gebäuden. Hilda Bevier beschreibt besonders eingehend die Kirchen und Gebetshäuser, denen sie auf der Tournee begegnet. Diese Beschreibungen, vor allem von der Einrichtung und den Kunstwerken, fallen auffallend wortreich und bewundernd aus.

„Ich habe schon viele schöne Kirchen gesehen, aber so etwas schönes sah ich noch nie. Imposant liegt der mächtige weisse Bau mit den Zwiebeltürmen auf einer Erhöhung und beherrscht das ganze Tal durch das der Dnjepir fliesst. die Holzschnitzereien sind ganz herrlich. Von einem Fenster zum anderen vom Fussboden bis zur Decke reichte die vergoldete Schnitzerei. Mächtige Heiligenbilder in kostbaren Holzrahmen schmücken die Wände. [...] Die Kirche macht einen derart kostbaren und mächtigen Eindruck, der primitive Mensch in Ehrfurcht erstarren muss.“ – Transkript Hilda Bevier, 217 – 234.

Auch Katharina Pauer schreibt besonders oft von Sehenswürdigkeiten. Ihre Erzählungen hierzu zeichnen sich durch ein kunstgeschichtliches Interesse aus. Eine Erklärung für das vermehrte Auftreten dieser Kategorie bei Katharina Pauer ist zudem, dass sie die Aufzeichnung aus längerer zeitlicher Distanz unter Berücksichtigung ihrer späteren Interessen geschrieben hat. Eine Rolle hierbei spielt vermutlich, dass sie als letzte berufliche Tätigkeit einige Jahre als Reiseleiterin beschäftigt war, wodurch vor allem Beschreibungen der Umgebung, der Dörfer, Sehenswürdigkeiten und dergleichen, einen wichtigeren Stellenwert für ihre kürzlich erlebte Vergangenheit einnehmen und sie einige Orte, Jahre später nochmals besuchte. In dieser Kategorie finden sich daher auch öfters Kommentare zu späteren Erfahrungen und sie verbindet diese mit Eindrücken welche während der Tourneen gewonnen wurden.

„Die schnelle Abfahrt von Wien hatte mir keine Zeit gelassen für kunstgeschichtliche Studien, aber was wir da und dort an Calvaires und sonstigen für die Bretagne typischen Bauwerken sahen, hinterließ einen tiefen Eindruck. Zweiunddreißig Jahre später sah ich die Gegend zum ersten Mal wieder und alles vermischte sich mit meinen alten Erinnerungen.“ – Transkript Katharina Pauer, 1107 – 1112.

Bei Katharina Pauer werden zudem auch häufig Landschaftseindrücke und das Wetter eingehend erwähnt. Kommentare zu Natur und Wetterlage treten vermehrt miteinander kombiniert auf. So erwähnt sie sowohl schlechtes als auch schönes Wetter

und den Einfluss, den dies auf die Umgebung und Landschaft mit sich bringt, wodurch diese Eindrücke einen sehr erzählerischen Charakter aufweisen.

*„Als wir am nächsten Morgen
den Vorhang zurückschoben, bot sich uns der traumhaft schöne An-
blick des Sees mit der inmitten gelegenen Insel und dazu herrschte
das schönste Frühlingswetter.“* – Transkript Katharina Pauer, 433 – 436.

Die in den Texten erwähnten Tiere sind größtenteils Nutztiere, insbesondere Kühe und Hühner, oder Schädlinge wie Nager oder Insekten. Besonders Läuse werden als ständige Wegbegleiter wahrgenommen und finden oft Erwähnung in beiden Quellen. Beide Frauen schreiben mehrmals von Begegnungen mit Mäusen und Ratten in den Quartieren, wobei diese Sichtungen ambivalent beschrieben werden. Einerseits werden sie amüsiert kommentiert, andererseits empfinden sie auch Ekel wie in einer Bemerkung von Hilda Bevier deutlich wird:

*„Wir wohnen ganz abgeschlossen hinter der
Bühne, aber damit wir uns nicht einsam fühlen
sollen, ist in der Form von Mäusen für Unterhaltung
gesorgt. Diese herzigen Viecherl springen ganz un-
geniert bei Tag und bei Nacht über Bett und Stühle
und es fragt sich nur wer mehr Angst hat, wir vor ihnen
oder sie vor uns! Also mit den Mäusen hätten wir uns
ja abgefunden, aber als am Klo auch noch Kröten und
Raten gesichtet wurden, ist unser Herz in die Hosen gefallen
und zitternd und bebend trauen wir uns nur noch
auf das Örtchen.“* – Transkript Hilda Bevier, 491 – 501.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass die Bemerkungen in dieser Kategorie einen durchschnittlich neutral gestimmten Charakter aufweisen. Eine prägnante Ausnahme hierzu stellen allerdings Schilderungen von zerstörten Städten und Bauwerken und des direkten Lebensumfeldes der zivilen Bevölkerung dar, die in der Kategorie „Kriegseindrücke“ genauer bewertet werden.

6.4. Organisation

Die Kategorie Organisation ist die gesamt gesehen am häufigsten auftretende Kategorie, 48-mal bei Katharina Pauer, das entspricht demnach 23,8% und 13-mal bei Hilda Bevier, mit 13%, werden organisatorische Aspekte in den Quelltexten

beschrieben. Die Frauen thematisieren hier vor allem die Quartiere, das Essen und die Transportbedingungen während der Tournee.

Die Kategorie tritt bei Katharina Pauer besonders prominent auf, da in ihrer autobiographischen Schrift vor allem die Abbildung eines breiten Überblicks aller Aspekte ihrer Arbeit im Fokus steht. Da davon auszugehen ist, dass die Erzählungen unter dem Vorwand potentiell gelesen zu werden, geschrieben wurden, scheint es Pauer ein Anliegen zu sein, vor allem die organisatorischen Aspekte, welche die Basis ihrer Arbeit als Frontschauspielerin bildeten, hervorzuheben, um den Leser:innen einen umfassenden Einblick zum Kontext der beschriebenen Erfahrungen zu bieten. Scheinbar nebensächliche Aspekte der „Verwaltung“ treten hier häufiger auf als im Vergleich zum Tagebuch von Hilda Bevier. Während diese Erwähnungen bei Katharina Pauer oftmals neutral gezeichnet sind und vor allem beschreibend wirken, tritt diese Kategorie bei Hilda Bevier vornehmlich negativ behaftet in Erscheinung. Dies erklärt sich unter anderem dadurch, dass vor allem schlechte direkte Erfahrungen bei Bevier das Bedürfnis auslösten festgehalten zu werden.

Ein Aspekt, der in dieser Kategorie besonders oft vorkommt, ist die Beschreibung des Quartiers. Die Unterbringung wird bei nahezu jedem Stopp oder Aufenthalt erwähnt, wobei Hygiene, Einrichtung, Zustand der Betten und Lage der Schlafräume im Fokus stehen. Die Beschreibungen variieren von beiläufigen Sätzen bis hin zu detaillierten Schilderungen, wie hier bei Katharina Pauer:

„Zwei Soldaten holten uns ab und sagten, es wäre im Lazarett ein Zimmer mit fünf Betten bereitgestellt und die Übrigen würden im Hotel wohnen. Ich gab meinen verbündeten Damen ein Zeichen und sagte dem Reiseleiter und den Soldaten, wir würden zusammen das Zimmer im Lazarett nehmen und den Herren das Hotel überlassen. Diese waren vorerst zufrieden und wir kamen in ein warmes, geräumiges Zimmer, wo fünf Betten verteilt standen und vor jedem ein Sessel, der als Nachtkastl diente und Waschgelegenheit war ebenfalls im Zimmer. Dazu bekamen wir das recht gute Essen aus dem Lazarett und der Saal, wo wir auftreten sollten, befand sich in nächster Nähe.“ – Transkript Katharina Pauer, 768 – 778

Die Beschreibungen der Unterkünfte, fallen unabhängig von der Wahrnehmung, ob positiv oder negativ, häufig auf. Hilda Bevier, die während ihrer Osttournee vor allem

in Lazaretten, Soldatenheimen und Künstlerquartieren untergebracht war, gibt allerdings vorwiegend negative Berichte.

„[...] mussten 2 ½ zuerst auf der Strasse und dann im Bus warten ehe wir ein Zimmer bekamen. Zimmer ist auch übertrieben es standen in dem Raum die üblichen Etagenholzgestelle darauf ein Strohsack, keine Bettwäsche die fanden wir in Russland fast nie, und wenn, war sie nicht sauber und hatten, schon mehrere Vorgänger, so dass wir es vorzogen, uns in unsere Wolldecken einzuwickeln.“ – Transkript Hilda Bevier, 434 – 443.

Die Unterkünfte von Katharina Pauer reichen hingegen von Lazaretten bis hin zu noblen Hotels. Wodurch bei ihr oftmals positive Eindrücke zu den Quartieren auffallen. Hierbei zeigt sich auch ein deutlicher Kontrast zur geographischen Lage. Die Unterkünfte in Kärnten, Slowenien und Frankreich werden als weitaus angenehmer beschrieben im Vergleich zu den Quartieren während ihrer Osttourneen.

Ähnlich wie bei den Quartieren gestaltet sich auch die Essenssituation teilweise ambivalent. Bei beiden Frauen spielt sowohl Hunger oder das Fehlen bestimmter Lebensmittel, als auch ein überraschender Zugang zu diesen eine Rolle. Bemerkenswert ist, dass wenn ausreichend Lebensmittel vorhanden sind, dies mit einer Art Faszination oder Ungläubigkeit beschrieben wird.

„Ein Traum ging in Erfüllung: eine Fata Morgana wurde Wirklichkeit! Ich konnte es mir leisten wie in Friedenszeiten in der einen Hand das dick gestrichene Butterbrot und in der anderen Hand die Wurst seelig und ohne Rücksicht auf die Höhe der Gramm zu schmausen.“ – Transkript Hilda Bevier, 84 – 88.

„Der Empfang war außergewöhnlich nett und nachdem die reguläre Küche schon geschlossen war, bot man uns Mahlzeiten aus Eiern in jeder gewünschten Form an. Alle glaubten falsch zu hören aber als dann pro Person gefragt wurde/ Eierspeise von drei, von vier von fünf Eiern...gerieten alle in einen Taumel.“ – Transkript Katharina Pauer, 1034 – 1039.

Die Lebensmittelversorgung ist sowohl vom jeweiligen Aufenthaltsort der Frauen als auch vom Zeitraum abhängig. Während Katharina Pauer beispielsweise die Hungersnot in Griechenland und die daraus resultierende mangelhafte Nahrungsversorgung als „schrecklich“ und „knapp verhungern“ beschreibt, fallen die Schilderungen zur Versorgung im Osten, vornehmlich Polen, Ukraine und Russland,

sowie teilweise auch in Frankreich, durchweg neutral oder positiv aus. Die Nahrungsmittelversorgung auf der Tournee steht hier oft in Bezug zur Lebensmittelknappheit im Deutschen Reich, wo mit dem Fortschreiten des Krieges die Lebensmittelrationierungen stetig verschärft wurden und bestimmte Nahrungsmittel nur eingeschränkt zur Verfügung standen.²⁶⁵

*„Wir haben uns alle von den
Russen Hühner gekauft oder eingetauscht, damit wir
in der hungrigen Heimat etwas zu essen haben.“ – Transkript Hilda Bevier, 844 – 846.*

Der Transport und die Reisen erfolgten bei beiden Frauen hauptsächlich mit Zug und Bus. Gelegentlich reisten sie zwischen den einzelnen Aufenthalten auch auf Lastwägen. Der Ablauf der Transporte wird sowohl von Katharina Pauer als auch von Hilda Bevier als überwiegend chaotisch und unorganisiert beschrieben. Beide betonen mehrmals, dass die Transportbedingungen besonders schlecht und teilweise auch gefährlich waren.

*„Nachdem in dem
bereitgestellten Lastauto kein Platz mehr für mich war, saß ich
in einem offenen Panzerwagen zwischen einem Soldaten mit schuß-
bereitem Gewehr und einem Kollegen. Die Temperatur betrug -15°
und um mich gegen die Kälte zu schützen, aß ich löffelweise von
dem Ganslschmalz, welches man uns in Mladenovac mitgegeben hatte.“ – Transkript
Katharina Pauer, 221 – 226.*

Ein Aspekt, der vor allem bei Pauer hervortritt, ist die Wahrnehmung der veränderten Einstellung und Umsetzung der Truppenbetreuung. Während bei Hilda Bevierts Tagebucheinträgen, die nur einen kurzen Zeitraum beschreiben, keine vergleichenden Zeitperspektiven möglich sind, kann man bei Katharina Pauer durchaus die Veränderung ihrer Haltung gegenüber der Truppenbetreuung erkennen. Während sie vor allem am Anfang ihrer Karriere besonders erfreut und zuversichtlich von ihrer Arbeit schreibt, wird spätestens ab der Tournee durch Polen 1943 in ihren Erzählungen erkennbar, wie sich die Versorgungslage und die Bedingungen stetig verschlechterten. Die Schilderungen Pauers reihen sich hier ein in die historischen Umstände, welche mit zunehmender Kriegsdauer geprägt waren von vermehrten Forderungen nach

²⁶⁵ Custavo Corni, Horst Gies, Brot-Butter-Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers (Berlin 1997) 562. 574f.

Truppenbetreuungseinsätzen und der Erweiterung des Angebots mit Fokussierung auf die Kriegsschauplätze im Osten. Die Folgen hiervon, der Nachlass der Qualität, schlechte Organisation und Versorgung und zu wenige Künstler:innen für die zu betreuenden Truppen, finden sich eindrücklich in den Erzählungen Katharina Pauers wieder. So schreibt sie beispielsweise bei ihren Auftritten in Königsberg (Kaliningrad), wie die Behausung und Betreuung unzumutbar wären, die halbe Besatzung krank auftreten müsse, die Qualität der Auftritte immer schlechter wurde, ihr Gepäck verloren ging und sie schlussendlich sogar Auftritte verweigerte. Sie beschreibt daraufhin, dass die Umstände für sie nicht mehr tragbar waren und sie sich zu einer anderen Gruppe versetzen ließ.

„Wir standen zeitig auf, marschierten durch Königsberg in das zuständige Büro und schilderten dem Funktionär, wie sich seit Wochen alles abgespielt hatte.- Dann kamen auch unsere Herren und er raffte sich zu dem großzügigen Urteil auf: "Soll ich diesen Sauhaufen nach Hause schicken?!" "Bitte!" jubelte alles. In Berlin sagte Direktor Großmann zu mir: "Fräulein Keiblinger, daß sie auch hysterisch werden können!..." "Mit Grund, Herr Direktor" erwiderte ich. "Also fahren Sie heim und im Jänner sind Sie wieder bei Ihrer alten Tournee." – Transkript Katharina Pauer, 814 – 822.

Dass sie hier überhaupt die Möglichkeit zu verhandeln und Einfluss auf ihre Arbeitsbedingungen nehmen konnte, zeigt abermals den hohen Stellenwert den man Künstler:innen, zumindest bis 1944, im Nationalsozialismus zuschrieb.

Bei Hilda Beviere's Schilderungen der organisatorischen Umstände zeichnet sich im Allgemeinen ein vormerklich durchgehend negatives Bild. In ihrem Tagebuch werden die Ankünfte in den jeweiligen Städten und die direkte Situation vor Ort häufig planlos dargestellt. Lange Wartezeiten, noch nicht vorbereitete Fahrzeuge, ungeklärte Quartierfragen und mangelhafte Organisation des Transportes von Equipment sowie Verluste von Gepäck zeichnen diese Kritik aus. Solche Bemerkungen ziehen sich durch die gesamten Einträge des Tagebuchs.

Die von beiden Frauen in den Quellen beschriebenen Kritikpunkte an Organisation und Planung, stehen im Zeichen des polykratischen Systems der Verantwortung der kulturellen Truppenbetreuung. Dabei kam es immer wieder zu Konflikten und Widersprüchen in der Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten der jeweiligen Ämter sowie deren Organisation und Planung.

6.5. Ideologie

Die Kategorie Ideologie umfasst Aspekte, denen eine ideologische oder politische Wertvorstellung zugewiesen werden kann. Oftmals ist es allerdings so, dass die Frauen nicht direkt über ihre Einstellungen und Wertevorstellungen schreiben und vieles nur interpretativ gewertet werden kann, wodurch dies die am seltensten direkt vorkommende Kategorie darstellt, mit 9 Erwähnungen bei Katharina Pauer und 8 bei Hilda Bevier. Berücksichtigt man die unterschiedliche Länge der Quellentexte, ist jedoch erkennbar, dass Hilda Bevier, mit einer Verteilung von 8%, in ihrem Tagebuch vermehrt ideologisch und vor allem rassistisch beeinflusste Aussagen anführt als Katharina Pauer, wo diese Kategorie nur 4,4% ihrer autobiographischen Schrift ausmacht. Dies erklärt sich vor allem aus dem Umstand, dass der Einfluss ideologischer Werte, insbesondere nationalsozialistischer, präsenter erscheint, wenn das Erlebte, kurz danach niedergeschrieben wurde, wie es in dem Tagebuch der Fall ist. Katharina Pauer zeigt zwar auch einen Einfluss ideologischer Prägungen, allerdings wirken diese mit einer Art Distanz behaftet, werden teilweise umschrieben oder bewusst ausgelassen.

Aussagen, die unter diese Kategorie fallen, müssen daher offener betrachtet werden. Diese Aspekte wirken oftmals auf andere Kategorien ein, wodurch Aussagen, die eigentlich unter andere Kategorien fallen, wie die Beschreibung der Umgebung, der Quartiere oder der Zivilbevölkerung, stark ideologisch und politisch konnotiert sein können. So werden hier oftmals kategorienübergreifende Aussagen analysiert.

Allen voran fällt unter Ideologie die Stellung zum Nationalsozialismus. Weder Katharina Pauer noch Hilda Bevier schreiben konkret von ihren Einstellungen hierzu. Dennoch ist bei beiden eine Haltung erkennbar, sei es durch ihre Ausdrucksweise, die Auswahl ihrer Erzählungen oder die Beschreibung des Einflusses durch ihre Umgebung. Katharina Pauer weist einen großen ideologischen Einfluss seitens ihrer Familie auf. Mehrmals betont sie, dass ihr Vater ein Gegner des Nationalsozialismus war und diese Einstellung aktiv versuchte auf sie zu übertragen. Dies zeigt sich immer wieder in ihren Schriften, beispielsweise bei Erwähnung der Machtübernahme Adolf Hitlers in Österreich:

„1938 Einmarsch Hitlers in Österreich. Mein Vater nimmt mir das Ehrenwort ab, nie zur Partei zu gehen. Verlobter deklariert sich als Nationalsozialist. Ich stehe zwischen zwei Einflüssen und mache mir langsam ein eigenes Bild.“ – Transkript Katharina Pauer, 29 – 32.

Auch wenn sie nicht direkt schreibt, wie ihr „eigenes Bild“ hierzu ausfällt, erwähnt sie immer wieder die Haltung ihrer Familie. So nimmt sie etwas später in ihrer Schrift nochmals Bezug auf ihre Verlobung und schreibt, dass sie diese, *„zur Beruhigung beider Eltern“* (Transkript Katharina Pauer, 68 - 69) aufgelöst habe. Hervorzuheben ist zudem, dass sie immer wieder Anekdoten nennt, welche die Haltung des Vaters repräsentieren, so schreibt sie beispielsweise in Bezug auf die Partisanenkämpfe in Serbien:

„Mir fiel mein Vater ein, der schon zu Beginn des Jugoslawien Feldzuges gesagt hatte: „dort wird er (Hitler) sich wundern.“ – Transkript Katharina Pauer, 172 – 174.

Oder gibt eine Erzählung ihres Vaters wieder, in welcher über die ungerechtfertigte Anklage eines Juden berichtet wird und die Bewunderung über *„den beispiellosen Zusammenhalt des Judentums“* (Transkript Katharina Pauer, 916 – 917.) von Seiten des Vaters darstellt.

Sabine Grenz erklärt, anhand ihrer Analyse, die sich auf ein Tagebuch und eine Autobiographie einer nazi-affinen Frau bezieht, dass bei autobiographischen Texten, die eine zeitliche Distanz zur erlebten Zeit des Nationalsozialismus aufweisen, sich oftmals fremde Aussagen angeeignet werden um eine Distanzierung zum Nationalsozialismus zu symbolisieren.²⁶⁶ Auch Katharina Pauer leiht sich solche oppositionelle Aussagen zum Nationalsozialismus aus, indem sie die Erzählungen ihres Vaters auf ihr eigenes Leben bezieht, ohne ihren eigenen politischen Standpunkt darzustellen, wodurch der Eindruck entsteht, dass auch sie sich gegen den Nationalsozialismus positioniert. Eine bewusst unpolitisch dargestellte eigene Haltung ist hierbei typisch für autobiographische Werke, insbesondere von Künstler:innen, nach 1945.²⁶⁷

²⁶⁶ Sabine Grenz, Tagebuch und Autobiografie: Weiblichkeitskonstruktionen und Erinnerungskulturen: Das Kriegs-/ Brieftagebuch und die Autobiografie einer nazi-affinen Frau. In: Feministische Studien 33/2 (2015) 212-228, 222.

²⁶⁷ Hirt, Die Heimat reicht der Front die Hand, 203.

Hilda Bevier erwähnt keine Anekdoten aus dem Umfeld ihrer Familie, zeigt jedoch in ihren Tagebucheinträgen einen starken Einfluss nationalsozialistischer Diskurse, insbesondere in ihrer Beschreibung der Umgebung. So bezeichnet sie beispielsweise die russischen Gebiete, in die sie reist als „*Feindesland*“ (Transkript Hilda Bevier, 17.) und stellt die Eindrücke, die sie dort macht, immer im Vergleich und in Relation zur „Heimat“ dar.

„Wir sind in Russland und müssen eben mit den hiesigen Verhältnissen rechnen. Sogar in Deutschland muss man seine Sachen selber schleppen weil man keinen Träger bekommt, da wird man mir ausgerechnet in Russland einen Dienstmann zur Verfügung stellen.“ – Transkript Hilda Bevier, 135 – 139.

Während diese Vergleiche zwischen Russland und Heimat in einigen Fällen durchaus positiv ausfallen können, wie beispielsweise bei den Erzählungen über das Essen, schwingt bei politischen Aspekten oder der Beschreibung der direkten Umgebungen immer wieder eine rassistische Konnotation mit. Rassistische Bemerkungen fallen oftmals auch direkt aus, insbesondere dann, wenn die Sauberkeit oder Hygiene im Osten beschrieben wird. So bezeichnet Katharina Pauer Ungeziefer in den Betten als „*die Russen*“ (Transkript Katharina Pauer, 159 – 160) oder Hilda Bevier beschwert sich über die schmutzige und benutzte Bettwäsche und den allgemeinen, als schlecht bewerteten Reinlichkeitsstandard in Russland.

„So schön die Bühne ist, so schrecklich sind die Zimmer. das russische Mädchen streichelt nur den Fussboden aber richtig auskehren tut sie nicht. Ein Schmutz ist überall das man sich nicht traut etwas wohin zu legen.“ – Transkript Hilda Bevier, 487 – 491.

Elizabeth Harvey erklärt in ihren Studien zu arbeitenden deutschen Frauen im besetzten Polen, dass eine solche Sichtweise und Darstellung des Ostens, häufig bei diesen Frauen auftritt. Bei der Beschreibung der Umgebung, der Dörfer, Häuser und der Lebensumstände der zivilen Bevölkerung greifen sie auf vorgelernte antisowjetische Stereotype zurück. Das „andere“ wird als schmutziger oder im Vergleich zur Heimat „rückständiger“ und weniger entwickelt dargestellt.²⁶⁸ Diese Perspektiven sind im Tagebuch von Hilda Bevier eindrücklich erkennbar, so schreibt

²⁶⁸ Harvey, Women and the Nazi East, 130f.

sie beispielsweise, dass unter der Bevölkerung in Russland noch „*spartanische Sitten*“ (Transkript Hilda Bevier, 393.) herrschen. Aber auch bei Katharina Pauer ist eine antisowjetische Einstellung noch erkennbar, wenn sie zum Beispiel die Autos und Busse im Osten als von „*vorsintflutlicher Prägung*“ beschreibt (Transkript Katharina Pauer, 324-325.).

Beide Frauen zeigen jedoch auch ein Bewusstsein für den Einfluss und die Auswirkungen des Nationalsozialismus und des Krieges auf sie selbst. So beschreibt Katharina Pauer ein Erlebnis in Frankreich:

„Unter einem Viadukt standen ein Franzose und eine [N-Wort] und umarmten sich. Aus dem "rassegereinigten" Deutschland kommend war dieser Anblick so ungewohnt für mich, daß mir bewußt wurde, mich nun doch in einer anderen Welt zu befinden.“ – Transkript Katharina Pauer, 981 – 984.

Pauer nimmt hier direkt Bezug auf den Einfluss, welchen die Rassenideologie des Nationalsozialismus auf ihre Sichtweisen ausübt. Das Szenario wird bewusst als eine solch fremde Wahrnehmung gewertet, dass sie sich entfremdet fühlt.

Auch bei Hilda Bevier ist ein Bewusstsein für den Krieg und dessen Auswirkungen erkennbar und sie übt, wenn auch eingeschränkt auf bestimmte Aspekte, Kritik daran, indem sie zum Beispiel Mitleid mit Soldaten ausdrückt:

„Wenn man den Urhebern des Krieges auch einmal Gelegenheit geben würde das mitzumachen und genau so daher schleichen zu müssen wie der Landser, vielleicht hätte er dann garnicht begonnen, denn ihren eigenen zarten Körper würden sie ja derartige Gefahren nicht zumuten.“ – Transkript Hilda Bevier, 563 – 569.

Interessant bei der Aussage Hilda Beviere ist, dass sie nicht näher erläutert, wen sie mit den „Urhebern des Krieges“ meint, was zu einer mehrdeutigen Interpretation führen kann. Bei beiden Frauen ist erkennbar, dass die Bewusstseinsbildung bezüglich der Auswirkungen des Nationalsozialismus, auf den eigenen Handlungsraum begrenzt bleibt. Kritische Reflexionen sind vorwiegend auf persönliche Erfahrungen oder die Konsequenzen für die „eigenen Soldaten“ fokussiert und gehen nicht über die Folgen, die sie selbst betreffen, hinaus. Kritik an den Kriegsauswirkungen für zivile Personen

beispielsweise, wird nicht dem Einflussbereich des Nationalsozialismus zugeordnet. Dieser Aspekt wird im Kapitel „Kriegseindrücke und Gewalt“ noch genauer dargestellt.

6.6. Selbst- und Fremdzuschreibung

Die Selbst- und Fremdzuschreibungen die in den Quellen vorkommen, sind geprägt von Erwartungen, Propagandabildern, Geschlechterentwürfen und stereotypischen Merkmalen. Diese Kategorie ist vor allem bei Hilda Bevier präsent, mit 24 Zuschreibungen im Tagebuch, zu im Vergleich nur 8 bei Katharina Pauers autobiographischer Schrift. Dies entspricht einer Verteilung der Kategorie von 24% bei Bevier und 4% bei Pauer. Persönliche Eindrücke, durch zwischenmenschliche Interaktionen, sowie der Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit, sind hier klar gattungsspezifische Merkmale des Tagebuchs. Dieser Kategorie zugeordnete Aussagen bei Hilda Bevier sind geprägt durch Selbstreflexionen, dem Nachdenken über die eigene Person und dem damit verbundenen Vergleich mit anderen Menschen. Die geringen Erwähnungen dieser Kategorie bei Katharina Pauers autobiographischer Schrift sind zudem erklärbar, dass sie im Vergleich weniger auf ihre eigene Persönlichkeit und die direkten Einflüsse darauf eingeht, indem sie sich oftmals einer Gruppe oder Gesamtheit zuschreibt, um vordergründlich einen autobiographischen Kontext zu schaffen, in dem sie sich selbst einbettet, ohne dabei primär die eigene Position zu hinterfragen.

Wie bereits bei den vorherigen Kategorien ersichtlich, spielt auch hier eine Differenzierung zwischen dem „Eigenen“, dem vornehmlich Vertrauten, und dem „Fremden“ eine maßgebliche Rolle. Dies kann sich auf verschiedenen Arten zeigen. Vor allem die Fremd- und Selbstwahrnehmungen als „Frau“ stehen hierbei im Fokus. Zuerst soll die Darstellung der „fremden Frau“ betrachtet werden. Katharina Pauer und vor allem Hilda Bevier beschreiben an mehreren Stellen ihre Eindrücke von den zivilen Frauen, denen sie auf den Tourneen begegnen. Die Erzählungen weisen fast immer einen Vergleich auf, der vom äußeren Erscheinungsbild bis zu Verhaltensweisen und Charaktereindrücken reicht.

Bei Bevier fallen die optischen Beschreibungen der „russischen Frau“ auf. Sie nimmt sie als „gut gebaut“ mit „ebenmäßiger Figur“ wahr und selten „aus der Form geraten“

(Transkript Hilda Bevier, 395 – 398.). Zudem lobt sie die Kindererziehung und das gutmütige Verhalten der Frauen. Gleichzeitig beschwert sie sich aber auch mehrmals über die allgemeine Sauberkeit im besetzten Gebiet und behauptet, dass das „russische Mädchen“ (Transkript Hilda Bevier, 487 – 491.) nicht richtig putzen kann.

Auch Katharina Pauer schreibt von dem Eindruck, den sie von den Frauen in den besetzten Gebieten erhält, und grenzt sich und „ihre Gruppe“ ganz gezielt von den „anderen Frauen“ ab.

„Mit einem sehr elegischen Gefühl verließen wir die kleine Stadt, in der meine Kolleginnen und ich die einzig unverschleierten Frauen waren und die von den Mohamedanerinnen mit erstaunter Neugier gemustert wurden.“ – Transkript Katharina Pauer, 175 – 178.

Die Frauen treten hier im Vergleich zu den „fremden Frauen“ als eigene weibliche Gemeinschaft auf. Elizabeth Harvey erklärt im Zusammenhang von weiblichen Gemeinschaftsdenken deutscher Frauen in der „Volksgemeinschaft“, dass eine Verankerung des „Eigenen“ gegenüber dem „Fremden“ als eine aktive Inszenierung zu betrachten ist. Dabei entsteht sowohl eine bewusste Exklusion als auch eine Inklusion.²⁶⁹ Dies ist auch bei den Frontschauspielerinnen erkennbar. Die „fremden“ Frauen werden im Allgemeinen zwar neutral wahrgenommen, aber auch gezielt, von der eigenen weiblichen Wahrnehmung abgegrenzt. Dies liegt daran, dass sowohl bei Hilda Bevier als auch bei Katharina Pauer vor allem eine Eigenschaft mit ihrem eigenen Frauenbegriff verbunden ist, nämlich die Zuschreibung „deutsch“. Die Zuteilung zum „deutschen“ erfolgt hier entweder direkt sprachlich benennend, wenn die Frauen sich selbst oder von anderen als „deutsche Frauen“ deklarieren lassen, wenn sie sich aktiv abgrenzen oder sich anderen vertrauten Gruppen zuteilen wie den „Wienern“ oder den „treudeutschen Soldaten“.

Die Abgrenzung zeigt sich auch in den Beschreibungen der zivilen Kinder. Hilda Bevier schreibt oft sehr ausführlich über die Interaktionen mit den Kindern, und obwohl sie von diesen scheinbar beeindruckt wirkt und sie oft als frech, talentiert und „kleine Händler“ beschreibt, treten sie doch in den meisten Fällen bettelnd auf.

²⁶⁹ Harvey, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“, 250.

„Es sind tapfere kleine Menschen die schon in jungen Jahren ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

Schnell und gerissen wie alte Gauner sind sie auf ihren Vorteil bedacht. Ein vielleicht 10 jähriger Junge mit nur einem Bein, sitzt, in einem kleinen Wagen den er selbst steuert und verkauft Zeitungen. In Russland kommen dann kleine Jungens an den Zug und wollten für Butter oder Käse alte Zeitschriften eintauschen. Und immer wieder kamen sie und betteln [...]“ – Transkript Hilda Bevier, 56 – 67.

Immer wieder zeigt sich eine Darstellung der zivilen Bevölkerung als arm, zerlumpt und bedürftig. Der Einfluss einer antisowjetischen Propaganda ist hier abermals eindeutig erkennbar. Dies zeigt sich in Differenzerfahrungen durch die Beobachtungen in den besetzten Gebieten. Julia Paulus, beschreibt eine ähnliche Art der Wahrnehmung und Beschreibung des Umfeldes und der Personen als Form von kulturellem Rassismus indem völkisch-nationalsozialistische Stereotype reproduziert werden.²⁷⁰ Bemerkenswert wird dies auch, wenn Eigenschaften erkannt werden, welche sich nicht mit dem stereotypischen Bild vereinbaren lassen. So ist es beispielsweise für Hilda Bevier unverständlich, dass die zivilen Personen, denen sie begegnet teilweise Deutsch sprechen können.

„Und die meisten Leute können hier deutsch. Es ist kaum zu glauben das in den schmutzigen Holzhäusern Menschen leben, die schon vor dem Krieg unsere Sprache beherrschten. Interessant ist, das zum Beispiel in Smolensk und auch hier, alle Steinhäuser ausgebrannt sind. Es gibt in der ganzen Stadt kein einziges bewohnbares Haus, ausser die von und für die Wehrmacht wieder aufgebauten.“ – Transkript Hilda Bevier, 398 – 404.

Solche Eindrücke entsprechen nicht den Ansprüchen der „deutschen Kultur“, welche für die Frauen durch Hygiene, Ordnung und Effizienz porträtiert wird.²⁷¹ Gleichzeitig erfolgt bei positiv wahrgenommenen Aspekten aus dem Umfeld unweigerlich ein Vergleich zum eigenen gesellschaftlichen Wertebild. Fremdwahrnehmungen, die hier als besser wahrgenommen werden, beschränken sich vor allem auf Erwähnungen des optischen Erscheinungsbildes von Frauen oder thematisieren ihre Fähigkeiten als Mutter oder Hausfrau. Aber auch die Kinder werden miteinander verglichen. So löst

²⁷⁰ Paulus, Frau mit vielen Männern, 167f.

²⁷¹ Harvey, Women and the Nazi East, 2.

beispielsweise das Verhalten und die Beziehung zu den zivilen Kindern bei Hilda Bevier auch Verwunderung aus.

„Ganz entzückend sind hier die Kinder. Dabei muss ich voraus schicken, dass ich keine Kinderfreundin bin. Zu einem Tier fühle ich mich gleich hingezogen und kann stundenlang mit ihm spielen, aber ein kleines Kind lässt mich kalt und ich bin nur aus Höflichkeit der Mutter gegenüber nett zu dem Kind. Ich habe das immer als ein Manco bei mir betrachtet, aber ändern konnte ich es nicht. Hier aber bin ich begeistert von den russischen Kindern und fühle mich sofort zu ihnen hingezogen.“ – Transkript Hilda Bevier, 656 – 664

Eine solche Darstellung ähnelt auch den Ergebnissen die Elizabeth Harvey zu ihren Analysen von deutschen Frauen im besetzten Polen beschreibt. Hierbei wird erkennbar, dass viele positive Eindrücke, welche Frauen im Osten gewinnen konnten, sich vor allem auf „glückliche Kinder und dankbare Erwachsene“ bezogen. Diese Eindrücke wurden jedoch auch oft der zuvor gegangenen Arbeit der NationalsozialistInnen zugeschrieben.²⁷²

Ergänzend hierzu stehen geschlechtliche Zuschreibungen und damit verbundene Erwartungen, vor allem an Männer, sowohl an die Soldaten als auch an die Tourneekollegen. Mehrmals beschwert sich Hilda Bevier über vermeintlich „unmännliches“ Verhalten ihrer Kollegen, wenn diese sich beispielsweise beschwerten, trinken, oder den Frauen der Truppe nicht helfen wollen. Sie stellt dieses Verhalten in Vergleich mit ihrem eigentlichen Bild von Männlichkeit und den Erwartungen daran und spricht den Kollegen diese kurzerhand ab.

„Die Herren unsere Truppe sind alles andere nur keine „Herren“ benehmen tun sie sich jedenfalls wie die Proleten.“ – Hilda Bevier, 140 – 143.

In diesem Zusammenhang stellt sie die Kollegen in Vergleich zu den Soldaten. Letztere stellt sie hierbei als besonders kultiviert bedacht und vor allem tapfer dar. So schreibt sie beispielsweise über ein Treffen mit Soldaten:

²⁷² Elizabeth Harvey, Erinnern und Verdrängen. Deutsche Frauen und der „Volkstumskampf“ im besetzten Polen. In: Karen Hagemann (Hg.), Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege („Geschichte und Geschlechter“ 35, Frankfurt am Main 2002) 291-310, 295.

*„Speziell uns Frauen hat es direkt wohlgetan
wieder mit kultivierten Menschen zusammen zu sein,
deren gewählte Ausdrucksweise und Satzstellung uns Freude
bereitete. Man verlernt wirklich nur das sprechen wenn
man immer mit solchen Stoffeln zusammen ist wie
es die Kollegen sind.“* – Transkript Hilda Bevier, 192 – 198.

Die Soldaten erfüllen in Gegenüberstellung zu den Kollegen die „vertrauten“ Zuschreibungen, die durch das NS-Männerbild erwartet werden. Der tapfere deutsche Soldat steht hier dem unmännlichen pöbelnden Kollegen gegenüber. Eine genaue Analyse dieser Ambivalenzen wird in der Kategorie Beziehungen noch beschrieben. Durch diese Abgrenzungen, die Inklusion und Exklusionserfahrungen, entsteht eine bewusste Inszenierung als „deutsche Frauen“. Elizabeth Harvey beschreibt die Exklusionsverfahren von Frauen in den besetzten Gebieten als gleichzeitige Abgrenzung vom „Fremden“ und Geschlechtlichen. Auch in diesem Fall grenzt sich Hilda Bevier gleichermaßen von den „rassen“-fremden Frauen ab als auch von den deutschen Männern. Als Frau erfuhr sie zwar Zwänge, Erwartungen und Grenzen, die durch Geschlechternormen auferlegt wurden, als Deutsche hat sie jedoch einen Status der Kameradschaft im „Volkstumskampf“.²⁷³

6.7. Kriegseindrücke und Gewalt

Die Reisen der Frauen sind geprägt durch Kriegseindrücke und Gewalterlebnisse. Ihre Anwesenheit an den diversen Fronten des Krieges verschafft ihnen vielfältige Einblicke in das direkte Kriegsgeschehen. Die Kategorie tritt oft gemeinsam mit der Kategorie „Beschreibung der Umgebung“ auf weshalb auch hier eine ähnliche Verteilung bei der Anzahl der Erwähnungen erkennbar ist. 30-mal bei Katharina Pauer und 10-mal bei Hilda Bevier wird über Gewalterlebnisse berichtet. In Relation gesetzt zu den anderen Kategorien sind das 14,9% aller Nennung bei Pauer und 10% bei Bevier. In der autobiographischen Schrift nimmt vor allem die Darstellung zerstörter Dörfer und Sehenswürdigkeiten einen wesentlichen Platz ein, ein Aspekt, welcher die gesamte beschriebene Tourneezeit Katharina Pauers über präsent ist. Im Tagebuch stehen vor allem zwischenmenschliche Gewalterfahrungen im Vordergrund.

²⁷³ Harvey, Women and the Nazi East, 10.

In beiden Quellen werden die Wahrnehmung von Angriffen oder potenziellen Gefahren, die die Frauen selbst betreffen, behandelt. Diese reichen von Fliegeralarmen, über das Miterleben von Überfällen bis hin zu drohenden Übergriffen und Diebstählen. Die Frauen beschreiben mehrmals die Gefahren, die auf der Reisestrecke auftreten könnten. Angriffe auf die Züge und Busse stellen für sie eine real wahrnehmbare Bedrohung dar. Hilda Bevier beschreibt beispielsweise die Angst, dass ihr Zug durch Minen in die Luft gehen könnte oder einen nächtlichen Angriff mit Leuchtspurmunition, dem sie nur knapp entkommen konnten. Auch Katharina Pauer berichtet von solchen Eindrücken, sowohl bei ihren Tourneen im Osten und Südosten als auch in Frankreich. Sie schildert zudem mehrmals potenzielle Überfälle von Partisanen.

„Wir fuhrten mit einer sehr primitiven Schmalspurbahn und die Gegend galt als besonders gefährlich. Auch dort war der Partisanenkampf schon voll im Gange und wir wurden angewiesen, uns auf die Bänke zu legen für den Fall, daß von außen in den Zug geschossen würde.“ – Transkript Katharina Pauer, 523 – 527.

Auch die Gefahr aus den „eigenen Reihen“ wird vor allem von Hilda Bevier thematisiert. Sie erwähnt immer wieder die Angst vor potenziellen Übergriffen von Männern. Mehrmals beschreibt sie Situationen, in denen sie befürchtete, dass etwas passieren hätte können.

*„das schöne an der Feier war das keiner der Offiziere bei allem Schwips und bei aller Ausgelassenheit die die ganze Gesellschaft beherrschte uns Frauen zu nahe getreten und zudringlich geworden wäre.
[...] Ich habe schon mit zittern und beben an die Einladungen gedacht, dann man hat mir Schreckensdinge erzählt wie es da zugehen soll aber bis jetzt haben sich die Off. uns Frauen gegenüber sehr korrekt benommen“ – Transkript Hilda Bevier, 422 – 432.*

Auffallend ist, dass sie besonders betont, wenn ihre Angst nicht erfüllt wird und sich Männer ihr gegenüber nicht aufdringlich verhalten haben. Ein Bewusstsein für potenzielle Gefahren zeigt sich auch bei Katharina Pauer, indem sie gewisse Vorkehrungen trifft, um nicht in Gefahrensituationen zu geraten. Katharina Pauer schreibt beispielsweise, dass sie Einladungen von Soldaten, die an „die Damen ohne

Anhang“ (Transkript Katharina Pauer, 654.) gerichtet waren, nur annahm, wenn ein männlicher Kollege ebenfalls mitkam.

Dass diese Angst für die Frauen durchaus berechtigt war, zeigt sich an einem Ereignis, bei dem Hilda Bevier über zwei Seiten berichtet, wie Männer in der Nacht versucht hatten, in ihr Zimmer einzudringen. Sie beschreibt die Situation mit einem Gefühl der Angst und Hilflosigkeit, kann die Eindringlinge jedoch mit lauten Schreien davonjagen. An deren Aussprache erkennt sie, dass es sich um „*treudeutsche Soldaten*“ handelte. Als sie am nächsten Tag erfährt, dass es sich vermutlich um einen deutschen Oberleutnant handelte, beschreibt sie dies mit *“leider Gottes”*. (Transkript Hilda Bevier, 570 – 643)

Häufig betreffen die Gewaltwahrnehmungen die Frauen jedoch nicht direkt selbst. Sie schildern beispielsweise eindrücklich die Zerstörungen von Städten, Dörfern und der Infrastruktur. Sie kommentieren die in Trümmer liegenden Häuser und die zerbombten und schlechten Straßen und nehmen dies als natürliche Folgen des Krieges wahr.

„das fürchterlichste aber sind die Strassen. Man glaubt im Prater auf der Wigel Wagelbahn zu sein, so wird man durcheinander geschüttelt wenn man im Autobus fährt und ich komme immer mehr tot als lebendig an. Mir tun nur die armen Verwundeten leid, welche über diese schauerhaften Strassen fahren müssen. Wenn wir schon jammern, was sollen denn dann die sagen.“ – Transkript Hilda Bevier, 407 – 413.

Auch der Anblick von Verwundeten und vom Krieg gezeichneten Soldaten, wird von den Frauen erwähnt. Die Kommentare hierzu sind im Vergleich zu anderen Darstellungen von Kriegseindrücken in besonders einfühlsamer Weise beschrieben und zeigen ein tieferes Mitgefühl. So etwa beschreibt Hilda Bevier bei ihrer Abfahrt aus Orscha:

„Heute sahen wir zum ersten mal den Krieg in seiner schrecklichen Gestalt. Die Off. und Mansch. die wir bis jetzt zu Gesicht bekamen waren alles immer sauber gewaschen und gekleidet, aber bei unserer Abfahrt aus Orscha sahen wir verwundete Soldaten die gerade von der Front, die ja zwischen Orscha und Smolensk verläuft, kamen. Es war ein Anblick zum Gott Erbarmen. Dreckig, zerrissen und zerfetzt, unrasiert mit eingebundenen Köpfen oder Armen so schlichen sie müde und abgekämpft dahin.“ – Transkript Hilda Bevier, 544 – 554.

Solche Schilderungen des militärischen Personals zeichnen sich besonders durch eine Darstellung der Besorgnis und des Mitgefühls gegenüber den physischen wie auch psychischen Belastungen der Soldaten aus. Ein weiteres eindrückliches Beispiel nennt Katharina Pauer:

„Ein anderes Erlebnis: in einem großen Lokal taumelte ein stock-betrunkener hochrangiger SS Mann. Auf meinen betroffenen Blick, hin sagte mir jemand: „Der führt die ganzen Exekutionen durch, der kann nicht anders.““ – Transkript Katharina Pauer, 247 – 251.

Diese Aussage ist neben der Betroffenheit um den Zustand des Soldaten, besonders interessant, da Katharina Pauer hier direkt über Verbrechen der Nationalsozialist:innen schreibt und dadurch darlegt, dass in diesem Fall zumindest offen darüber geredet wurde. Bemerkenswert ist außerdem, dass sie diese Aussage in ihrer autobiographischen Schrift nicht zusätzlich kommentiert, sie leitet die Anekdote zwar bewusst ein (*„Ein anderes Erlebnis:“*), lässt die Aussage dann aber frei stehen. Vor und nach diesem Kommentar schreibt sie über ungezwungene und erfreuliche Tätigkeiten, wie einen Tanzabend und einen Spaziergang. Dadurch erhält die Aussage den Eindruck einer belanglosen Randnotiz. Dass sie dennoch darüber schreibt, zeigt, dass dieses Ereignis als unbewusst verarbeitetes Wissen im Erfahrungsraum Platz einnimmt²⁷⁴, Katharina Pauer allerdings trotzdem versucht eine scheinbar unpolitische Position in der autobiographischen Schrift beizubehalten.

Ähnlich zu bewerten ist auch eine Aussage in der Katharina Pauer von einer Begegnung mit Friedrich Stahl schreibt. Dieser war Kommandeur und Generalleutnant, der während des Balkanfeldzuges mit seiner Division an den sogenannten "Sühnemaßnahmen" und „Bandenbekämpfung“ gegen Partisanen beteiligt war.²⁷⁵ Bei diesen nationalsozialistischen „Vergeltungspraxen“ kam es zu massenhaften Erschießungen der zivilen Bevölkerung und Zerstörung von Ortschaften in Ost- und Südosteuropa.²⁷⁶ Es stellt sich die Frage, inwieweit Katharina Pauer

²⁷⁴ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 354.

²⁷⁵ Siehe hierzu Protokoll zur Vernehmung; 1. Zeugenschrifttum, Friedrich Stahl, 1947, IfZArch, ZS-1538 Band 1, online unter <http://archiv.ifz-muenchen.de/nav.FAU?sid=8F7A83FC94&dm=1&erg=I&npos=2> (28.01.2024)

²⁷⁶ Oliver von Wrochem (Hg.), Einleitung. In: ders., *Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1938-1945* (Paderborn 2017) 9-21, 18.

Einblick in das Ausmaß dieser „Vergeltungspraxen“ hatte. Dass sie diese Begegnung hervorhebt, lässt darauf schließen, dass sie zumindest eine Ahnung von dessen Taten hatte oder dass sie zumindest teilweise über dessen Taten Bescheid wusste.

Darüber hinaus ist in den Erzählungen Katharina Pauers ersichtlich, dass sie sich in direkter Nähe von Gefangen- und Konzentrationslager aufhielt. So beschreibt sie beispielsweise einen Aufenthalt in einer Munitionsfabrik in Radom, bei dem sie und ihre Kolleginnen und Kollegen die Warnung erhielten: *„Kein Wort über das, was wir hier sehen oder hören würden, weiterzugeben“* (Transkript Katharina Pauer, 920 – 921.)²⁷⁷. Die Tatsache, dass sie sich direkt auf einem Zwangsarbeitslager befand, welches sie zudem auch nicht als solches betitelt, beschreibt sie als *„etwas komisch aber Angst hatte man eigentlich keine“* (Transkript Katharina Pauer, 923 – 924.). Der Umstand wird umschrieben und als scheinbar belanglos dargestellt. Es wird nur das eigene Empfinden thematisiert, welches zudem eher nüchtern dargestellt wird, wodurch weiterhin die, für die autobiographischen Werke von Künstler:innen der Nachkriegszeit typische, persönliche unpolitische Distanz zum Nationalsozialismus bewahrt werden soll.

Ein weiterer Gewaltaspekt der sowohl im Tagebuch als auch in der autobiographischen Schrift präsent ist, sind Beobachtungen von Hungersnöten. Insbesondere während ihrer Tourneen im Osten sowie bei Katharina Pauers Auftritten in Griechenland und Frankreich, kommen Schilderungen von hungernden zivilen Personen vor. Dies zeigt sich beispielsweise in der Darstellung von bettelnden Kindern und Müttern und darin, dass die Frauen immer wieder darüberschreiben, wie sie Lebensmittel tauschen oder verschenken. So schildert Katharina Pauer beispielsweise die Hungersnot in Griechenland und nennt hier zudem die Seeblockaden der Engländer als Auslöser für die Lebensmittelknappheit:

²⁷⁷ Höchstwahrscheinlich handelte es sich hier um ein Rüstungsindustrie Außenlager des Konzentrations- und Vernichtungslagers Lublin-Majdanek; Jenny Oertle, Das Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek. 15.05.2015 In: Deutsches Historisches Museum, LEMO Lebendiges Museum Online, online unter <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/vernichtungslager-majdanek.html> (28.01.2024)

„Athen erlebte eine grauenvolle Hungersnot. Die Zufuhr von Norden war durch die zerstörte Brücke gestoppt, vom Meer aus blockierten die Engländer das ganze Gebiet. [...] Schon auf dem Weg vom Bahnhof hängten sich die ersten bettelnden Kinder und Frauen an uns an, mit dem immer wiederholten Ruf: „German Frau, Brot!!“. Es war fürchterlich. Als ich das erste Stück hergegeben hatte, beschwor man mich, hart zu bleiben: „Du wirst selber verhungern“, sagten alle.“ – Transkript Katharina Pauer, 339 – 350.

Eine solche Darstellung fügt sich auch in die Erwähnung von Begegnungen mit Flüchtlingen und Kriegsgefangenen ein. Hilda Bevier kommentiert beispielsweise die schwierige Lage von russischen Flüchtlingen:

„Als wir abends zu Vorstellung fuhren, wurden wir mit einer Fähre über den Dnjepr übersetzt und da sahen wir ganze Kolonnen von russischen Flüchtlingen. Um den R. nicht in die Hände fallen zu lassen wurde die ganze Bevölkerung evakuiert und ihre Behausungen vernichtet. Und jetzt fahren sie mit uns zurück, auf einem Panzerwagen liegt all ihr Hab und Gut [...] Es ist aber noch immer besser so als die Schrecken einer Bombardierung mitzumachen.“ – Transkript Hilda Bevier, 465 – 477.

An diesen Darstellungen zeigt sich erneut die Einwirkung einer antisowjetischen Propaganda in den Texten der Frauen. Dies ist direkt gekoppelt an eine positive Darstellung der Besatzer. So beschreibt beispielsweise Katharina Pauer bei einer Exkursion in eine Julius Meinl-Fabrik in Polen, dass es den Kriegsgefangenen „gut gehe“ und sie glücklich wirken:

„Nach der Vorstellung wurden wir durch die riesige landwirtschaftlich Anlage geführt, deren Arbeitskräfte Russen waren und die, weil sie gut behandelt wurden, gerne arbeiteten. Wir sahen große Trupps von den Feldern zurückkommen und alle hatten fröhliche, zufriedene Gesichter“ – Transkript Katharina Pauer, 619 – 624.

Bei beiden Frauen ist der Einfluss einer nationalsozialistischen Propaganda ersichtlich, vor allem bei der Wahrnehmung der Besatzung und dessen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Im Allgemeinen nehmen sie die Lage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten empathisch wahr, erkennen jedoch nicht die Folgen der eigenen Besatzung und die Kriegsbeeinträchtigungen durch die Wehrmacht und deutschen Besatzer. Stattdessen nennen sie als Ursachen von Misere und schlechten Verhältnissen für die Bevölkerung die sowjetischen Eingriffe oder den Einfluss anderer

Mächte.²⁷⁸ Kriegseinflüsse, die negativ hervortreten, werden somit nicht der eigenen Besatzungsmacht zugeschrieben, sondern durch eigenes Verschulden der Bevölkerung oder vorangegangene „fremde“ Besatzung erklärt.

Dies zeigt sich auch bei der Erzählung Hilda Beviers über einen Ausflug zu einem „*von den Russen ermordeten*“ (Transkript Hilda Bevier, 204 – 205.) polnischen Massengrab. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um das Massengrab in Katyn, welches immer wieder in den nationalsozialistischen Reihen für Propagandazwecke instrumentalisiert wurde. Ein geplanter Ausflug zu dieser Grabstätte diente vor allem dazu, das Bild der Sowjetunion als „grausamen Massenmörder“ zu stärken und von eigenen Verbrechen abzulenken, indem man sich selbst als „Befreier des Bolschewismus“ stilisierte.²⁷⁹

Trotz dieser Einflüsse zeigt sich jedoch bei Notsituationen, die die deutschen Soldaten betreffen, auch eine kritische Einstellung von den Frauen. Oftmals tritt hier ein eigenes Verantwortungsgefühl hervor, und das häufig geschilderte Mitgefühl von Hilda Bevier und Katharina Pauer für das militärische Personal betont gleichzeitig eine kritische Einstellung gegenüber dem Krieg und den dafür als verantwortlich gesehenen Personen.

6.8. Zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen

Die Beziehungen und Begegnungen, die die Frauen in ihren Schriften beschreiben, fallen sehr unterschiedlich aus, die Kategorie ist aber in beiden Quelltexten eine der wichtigsten und häufigsten vorkommende. Mit 30 Erwähnungen bei Katharina Pauer und 20 bei Hilda Bevier werden die Beziehungen zu zivilen Personen, Tourneekolleginnen und -kollegen und zum militärischen Personal erörtert. In Prozent betrachtet sind das 14,9% aller codierter Sequenzen bei Pauer und 20% bei Bevier.

²⁷⁸ Ähnliche Erkenntnisse beschreibt auch Julia Paulus, bei ihren Analysen der Briefe der Soldatenheimschwester Annette Schücking. Schücking betrachtet die Lage der besetzten Gebiete rund um die Ukraine und den „*primitiven Lebensstandard vorrangig als Fortsetzung einer unter der sowjetischen Herrschaft betriebenen Ent-Kultivierung*“. – Paulus, Frau mit vielen Männern, 167.

²⁷⁹ Claudia Weber, Wider besseres Wissen. Das Schweigen der Westalliierten zu Katyn, In: Osteuropa 59, No. 7/8, Der Hitler-Stalin-Pakt: Der Krieg und die europäische Erinnerung (07/08 2009), 227-247, 227f.

Die Frauen begegnen auf ihren Reisen in die besetzten Gebiete verschiedenen Menschen aus der zivilen Bevölkerung, wobei bei beiden, kriegsbedingt, der Fokus auf Frauen und Kindern liegt. Die Begegnungen mit den Frauen aus der Zivilbevölkerung beschreiben sie neutral und beobachtend. Das Verhältnis wirkt distanziert und beschränkt sich auf Begegnungen mit Händlerinnen am Markt, Personal in den Quartieren und in einigen Fällen Besucherinnen und Besucher der Theatervorstellungen. Im Gegensatz dazu wirken die Beschreibungen des Aufeinandertreffens mit Kindern sehr herzlich. Insbesondere Hilda Bevier schreibt mehrmals über Begegnungen mit Kindern, bei denen sie mit ihnen interagierte, spielte oder ihnen Essen schenkte.

„Und wieder zupfte er mich und sagte mit einer rührend bitternden Kinderstimme: „Liebes Schwesterchen, bitte gib Brot 9 Mr. und treuherzig sah er mich dabei an. Da gab ich ihm spontan das Brot in die Hand und sagte ihm: „Das schenk ich dir nicht zahlen.“ Nie werde ich den zuerst ungläubig und dann strahlenden Blick vergessen, als er endlich begriff das er das Brot geschenkt bekommen hatte, und nichts dafür bezahlen musste.“ – Transkript Hilda Bevier, 715 – 723.

Die Begegnungen mit der Zivilbevölkerung sind in den meisten Fällen geprägt von einem hierarchischen Verhältnis, welches die Bevölkerung, als schutzlos und bedürftig darstellt. Hungersnot und bettelndes Verhalten treten bei den Erzählungen in den Vordergrund. Hierbei nehmen die Frontschauspielerinnen oftmals eine Art helfende Einstellung ein, indem sie das Bedürfnis zeigen, den Menschen helfen zu wollen, beispielsweise wenn sie ihnen Essen geben oder dies gegen andere Dinge eintauschen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Anekdoten zu der Bevölkerung durch die Einflüsse des Krieges geprägt sind. Die Frauen schreiben jedoch selten von Konflikten mit der Bevölkerung, weshalb die Erzählungen einen freundlichen Charakter aufweisen.

„Zurückdenkend muß ich heute sagen, daß ich selbst unter kritischen Umständen niemals Schwierigkeiten im Umgang mit der Bevölkerung hatte.“ – Transkript Katharina Pauer, 1024 – 1027.

Anders sehen die Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen aus. Während die weiblichen Tourneemitgliederinnen, sowohl bei Hilda Bevier als auch bei Katharina Pauer, ausschließlich positiv beschrieben werden und mehrmals die freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen hervorgehoben werden, fallen die Beschreibungen zu den männlichen Kollegen, insbesondere bei Hilda Bevier, durchaus ambivalenter aus. Anekdoten zu diesen sind gezeichnet mit einer abwertenden und genervten Haltung. Hilda Bevier beschwert sich mehrmals über das Verhalten ihrer Kollegen, wenn sie trinken, sich den Frauen gegenüber respektlos verhalten oder planlos und unorganisiert wirken.

Zudem zeichnet sich die Beziehung zu den männlichen Kollegen auch durch gewisse Abhängigkeitsverhältnisse aus. Trotz aller Kritik an den Männern betrachten sie sowohl Katharina Pauer als auch Hilda Bevier auf gewisse Art als „Beschützer“. Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn Pauer Einladungen von Soldaten nur in Begleitung männlicher Kollegen annimmt oder von diesen nachhause begleitet wird. Ein besonderes Ereignis hierzu beschreibt Bevier, die bei einer gemeinsamen Feier mit Soldaten kritisiert, dass die Frauen die Offiziere unterhalten müssen, damit die männlichen Kollegen weiterhin Alkohol bekamen:

„Wir mussten als Animiermädchen fungieren, die O. unterhalten damit die Herrn Kollegen ausreichend ihren Schnapps bekamen. Der Erfolg war auch dementsprechend. Als wir um 3 Uhr früh endlich nachhause fuhren, waren die die Herrn, die ja eigentlich unser Schutz sein sollen, so besoffen das sie nicht mehr wussten wo Gott wohnt.“ – Transkript Hilda Bevier, 259 – 266.

Die Beziehungen zu Männern sind stark geprägt durch geschlechtliche Erwartungen, die sich auch in Aufgabenzuschreibungen widerspiegeln. Dies spiegelt sich ebenfalls in romantischen Verbindungen. Obwohl beide Frauen von keinen eigenen Liebesbeziehungen während der Tourneen berichten, nehmen sie darauf Bezug. Katharina Pauer beschreibt die Beziehungen zwischen Kolleginnen und Kollegen beispielsweise folgendermaßen:

*„Nebenbei gab es die zahlreichen
Tournée-Verlobungen, die knapp nach Beginn einer Reise anfangen
und die dem weiblichen Teil das Herrichten der Frühstücksbrote
und Sauberhalten der Wäsche überließe[n] [...]“* – Transkript Katharina Pauer, 643 –
646.

Auch bei den Beziehungen zu den Soldaten treten geschlechtsspezifische Aufgabenzuschreibungen hervor. Die Begegnungen mit ihnen, auch außerhalb des Arbeitssettings, sind mit einem Fürsorge- oder Betreuungsaspekt behaftet. Die Schauspielerinnen treffen sich oft nach den Auftritten mit den Soldaten, hören ihnen bei Erzählungen über Front- und Kriegsalltag zu, feiern mit ihnen und bieten zusätzlich zur „seelischen Betreuung“ auf der Bühne auch abseits der Bühne ein Ventil für Ablenkung und Vergnügung. So beschreibt Katharina Pauer die Treffen mit Soldaten im Kosovo:

*„Dort war der Empfang und die Freude der Soldaten unbeschreiblich und wir
hatten das spontane Gefühl, zu guten Freunden zu kommen. Wir wur-
den nach der Vorstellung eingeladen und hörten die ersten Details
über die Trostlosigkeit des dortigen Dasein, wo der Partisanen-
kampf immer härtere Formen annahm. Einer dieser jungen Offiziere
hörte gerade von seiner Versetzung ins Zentrum des Widerstandes
und sah das als sein Todesurteil an.“* – Transkript Katharina Pauer, 166 – 172.

Die Frauen sind sich ihrer Aufgaben gegenüber den Soldaten bewusst und beschreiben diese mit einem Verantwortungsbewusstsein. Sie nehmen die von der Truppenbetreuung erwarteten Aufgaben an, die Kampfkraft und den „geistigen Willen“ der Soldaten zu stärken. Gleichzeitig schreiben sie den Soldaten dadurch die Rolle als Kämpfer zu, den es gilt zu unterstützen. Das, was der Soldat an den Fronten leistet, soll von den Frauen ausgeglichen werden. Zum Erhalt der Kampfkraft und zur Stärkung der Soldaten nehmen sie „eigene Strapazen“ in Kauf, so schreibt Hilda Bevier:

*„Wenn man die Freude der Soldaten sieht die man ihnen
mit einer Vorstellung bereitet dann nimmt man gerne
die Entbehrungen die eine Tournée mit sich bringt in Kauf.“* – Transkript Hilda Bevier,
516 – 518.

Die Beziehung zu den Soldaten ist somit von zwei Seiten zu betrachten. Einerseits von den ideologisch geprägten Erwartungen, die an Frontschauspielerinnen hinsichtlich des Nutzens für die Soldaten gestellt werden, und andererseits, wie sie diese

Erwartungen durch Beziehungen und Treffen mit den Soldaten auch abseits der Arbeit fortführen. Über die rein unterhaltende Rolle hinaus bieten Frontschauspielerinnen den Soldaten eine emotionale Stütze. Die Beziehungen zu ihnen dienen nicht nur als Ablenkung, sondern äußern sich auch darin, dass die Frauen den Männern zuhören und empathisch auf ihre Erlebnisse am Frontgeschehen eingehen. Somit erfüllen sie eine doppelte Funktion, ideologisch als Vertreterinnen der Heimat und Werte und emotional als Unterstützerinnen für die Soldaten. Beide Funktionen münden in einer Unterstützung und Aufrechterhaltung der „Volksgemeinschaft“.

Bei diesen Beziehungskonstellationen sind traditionelle bürgerliche Vorstellungen erkennbar, die den Prinzipien der „Volksgemeinschaft“ entsprechen. Das in der „Volksgemeinschaft“ angestrebte Ideal einer Leistungs- und Kampfgemeinschaft in einer Beziehung ist stark verwoben mit patriarchalen bürgerlichen Vorstellungen und Geschlechterordnungen.²⁸⁰ Diese Geschlechterordnungen werden in den Quellen, vornehmlich bei Hilda Bevier, teilweise zwar hinterfragt oder kritisiert, allerdings oftmals deshalb, weil sie sie nicht erfüllt sieht. Klaus Latzel, Elissa Mailänder und Franka Maubach weisen in Bezug auf die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ darauf hin, dass Erwartungen an traditionellen Geschlechterordnungen und daran gebundenen Verhaltensweisen, sich in Zeiten der Krisen und Transformationen teilweise sogar verschärfen lassen.²⁸¹ Dies lässt sich in der Praxis allerdings nicht oder nur teilweise umsetzen und die Abwesenheit der erwarteten Geschlechterordnung stößt auf Missbehagen und Enttäuschung. Die geschlechtlichen Rollenerwartungen werden somit nicht erfüllt, wie es sich beispielsweise sehr eindrücklich bei diesem Zitat von Hilda Bevier zeigt:

„Ich habe mir immer gewünscht zu heiraten, einen Mann und Kinder zu besitzen, aber wenn ich mir so die Männer auf Tournee ansehe, vergeht mir wirklich die Lust dazu, und ich frage mich allen Ernstes mit den Gedanken nie zu heiraten. ? Eine Frau will doch immer irgendwie zum Mann aufsehen, aber vor solchen jammervollen Waschlappen kann ich bei Gott keine Achtung haben. Immer wollen sie anschaffen, kommandieren, alles besser wissen, dabei machen sie alles verkehrt, denken nicht ein bisschen logisch und zum Schluss geschieht doch dass, was die

²⁸⁰ Latzel, Mailänder, Maubach, Geschlechterbeziehungen, 23.

²⁸¹ Latzel, Mailänder, Maubach, Geschlechterbeziehungen, 22.

Frauen vorgeschlagen haben, weil es eben die bessere Lösung war.“ – Transkript Hilda Bevier, 150 – 161.

Solche selbstreflexiven Aussagen, die typisch für eine Tagebuch sind, verdeutlichen, wie Hilda Beviers berichtetes Verhalten eine Art von Selbstkontrolle aufzeigt, indem eigene Werte hinterfragt und überprüft werden. Es zeigt zudem, dass sie sich über die erwarteten Geschlechternormen bewusst war und diese teilweise auch aktiv in ihren Beziehungen sucht. Die unterschiedlichen Beziehungskonstellationen sind somit immer auch von den jeweiligen Geschlechternormen und den damit verbundenen Erwartungen abhängig. Die zwischenmenschlichen Interaktionen sind im Allgemeinen geprägt von Hierarchien, Geschlechterrollen und ideologischen Erwartungen, die ihre Perspektiven auf die Kriegsgeschehnisse und die eigene Rolle in diesem Kontext beeinflussen.

6.9. Kategorien Überschneidungen

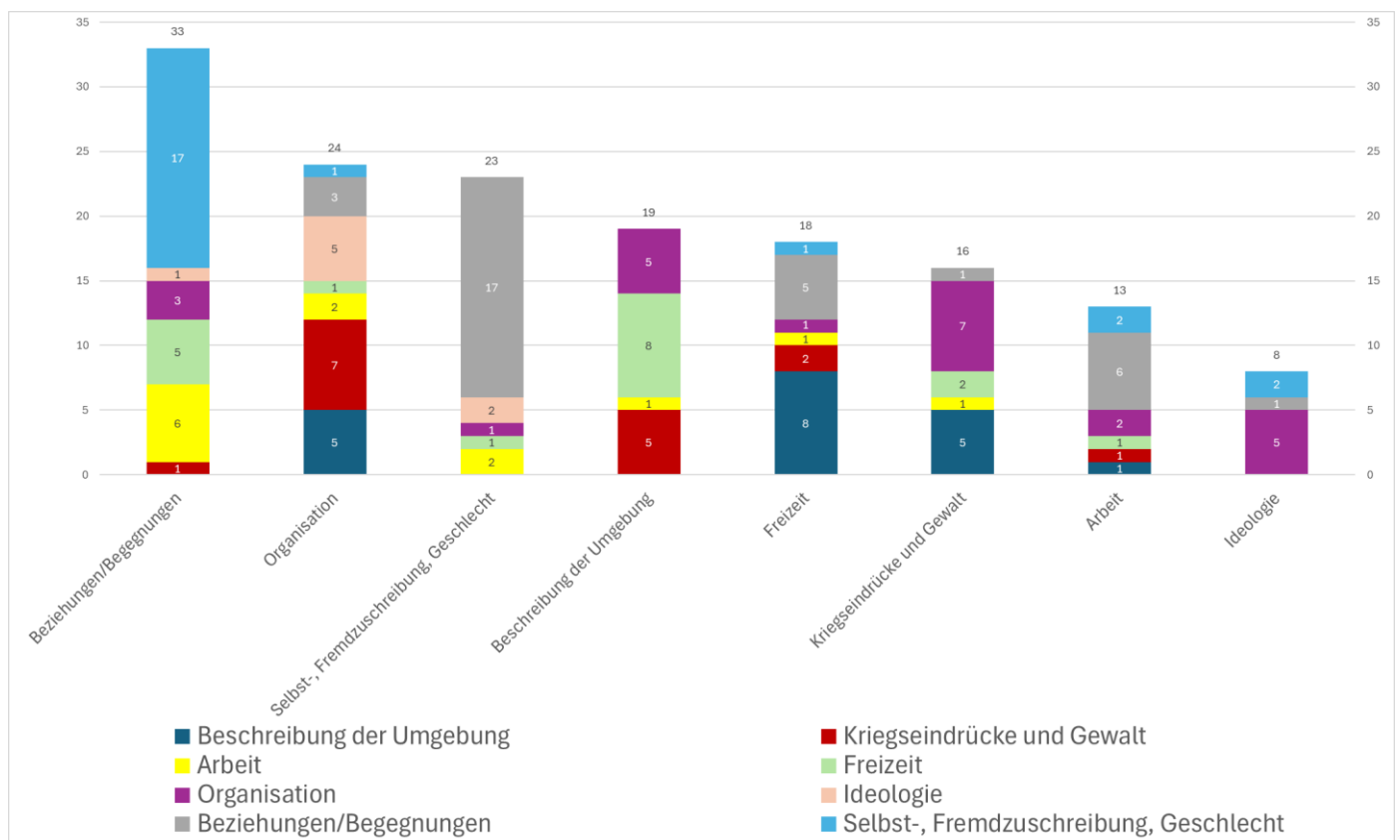


Abbildung 2: Kategorien Überschneidungen; gemeinsames Auftreten von Kategorien in Textsegmenten.

Überschneidungen zwischen verschiedenen Kategorien treten, wie in *Abbildung 2* ersichtlich immanent auf und wurden bereits in den vorherigen Einzelanalysen bemerkt. Einige dieser Verbindungen fallen jedoch stärker aus und sind besonders für die Fragestellung dieser Arbeit relevant. Daher sollen die relevantesten Überschneidungen hier genauer vorgestellt werden.

6.9.1. Selbstwahrnehmung, Beziehungen und Ideologie

Wie zuvor erwähnt, sind geschlechterspezifische Erwartungen eng mit zwischenmenschlichen Beziehungen verknüpft. Dabei spielen auch ideologische Wertvorstellungen eine entscheidende Rolle.

Bei Hilda Bevier treten die Erwartungen an die Geschlechterrollen und Sittlichkeitsvorstellungen in Bezug auf Männer mehrmals deutlich zum Vorschein. Die Vorstellungen über zwischenmenschliche Beziehungen sind bestimmt durch traditionelle Werte und Familienkonzepte.

Bei einer wahrgenommenen Missachtung von traditionellen geschlechtlichen Verhaltensweisen, insbesondere von Seiten der Männer, gerät sie in Konflikt mit ihrer eigenen verinnerlichten Geschlechtererwartungen.²⁸²

*„[...] man sieht das die gute Meinung die man
von dem Mann hatte nur Luftschlösser waren, die eines
nach dem anderen einstürzen“* – Transkript Hilda Bevier, 169 – 171.

In Fällen, in denen diese Erwartungen nicht erfüllt werden oder sich nicht mit dem Erfahrenen vereinbaren lassen, spricht Hilda Bevier ihren Kollegen beispielsweise das „Mann-Sein“ ab und stellt es infrage. (*„Die Herren unsere Truppe sind alles andere nur keine ‚Herren‘“* - Transkript Hilda Bevier, 140 – 141.) Gleichzeitig übernimmt sie selbst erwartete männliche Verhaltensweisen, indem sie beispielsweise betont, dass sie nicht auf die Hilfe anderer angewiesen ist, im Gegensatz zu den Männern ihr Gepäck selbst trägt, sich weniger beschwert und nicht jammert.

²⁸² Julia Paulus beschreibt dieses Phänomen als „verhindertes Dame-Sein“. - *Paulus*, Frau mit vielen Männern, 168f.

Dadurch wird auch der Fokus auf die Gegenüberstellung zu den Soldaten erkennbar. Diese Soldaten repräsentieren durch internalisierte Propagandabilder, ein Idealbild von Männlichkeit und Nation.²⁸³ Obwohl das individuelle Verhalten mancher Soldaten diesen Erwartungen teilweise nicht gerecht wird, insbesondere durch übergriffiges Verhalten gegenüber Frauen, erfüllen sie dennoch insgesamt in der Wahrnehmung der Tagebuchschreiberin im Vergleich zu den Tourneekollegen die erwarteten Geschlechterrollen besser. Der Gesamtheit „Soldat“ werden die Attribute „männlich“, „an der Front“ und „Verteidiger“ zugeschrieben zu denen sich die Frauen das Äquivalent „weiblich“, „sorgend“ und „Heimat“ zuschrieben, wodurch die Geschlechterordnung des Krieges bestimmt wird.²⁸⁴ Die Zuschreibung des Aspekts „Heimat“ auf die Frontschauspielerinnen stellt in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Besonderheit dar, auf das in der Interpretation noch genauer Bezug genommen wird.

6.9.2. Kriegseindrücke, Beschreibung der Umgebung und Freizeit

Da sich die Frauen in besetzten Kriegsgebieten bewegen, sind ihre Alltagserlebnisse immer wieder von Eindrücken geprägt, die von Zerstörungen, Verbrechen, Gewalt und Tod zeugen. Auffallend ist jedoch, dass Schilderungen von Kriegs- und Gewalterfahrungen teils nahtlos Erzählungen von alltäglichen Geschehnissen folgen. Eindrücklich erkennbar ist dies beispielsweise hier bei Katharina Pauer:

*„Auf der Straße lagen und taumelten die Menschen, kam man
etwas später wieder vorbei, waren sie tot. Jeden Morgen wurden
Handwagen voller Leichen aus der Stadt gefahren.
Der Frühling war gekommen, die Sträucher blühten und die Akropolis
lag in ihrer märchenhaften Schönheit.“* – Transkript Katharina Pauer, 355 – 359.

Auch bei der Beschreibung von zerstörten Sehenswürdigkeiten, historischen Bauten, der Exkursion zu einem Massengrab und dem Treffen mit Kriegsgefangenen, wird deutlich, dass die Folgen des Krieges omnipräsent waren und häufig in den Erzählungen der Frauen auftreten. Gewalterfahrungen gliedern sich in den Alltag ein, sie werden entweder kommentarlos wiedergegeben oder, wenn bewertet, als

²⁸³ Harvey, *Erinnern und Verdrängen*, 291.

²⁸⁴ Karen Hagemann, *Heimat-Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. In: Hagemann, *Schüler-Springorum*, *Heimat-Front*, 13-52, 14.

Ereignisse außerhalb des eigenen Handlungsraums betrachtet. Die teils abrupten Übergänge der Beschreibung von Gewalt und Tod zu vermeintlich „belanglosen“ Erzählungen können auf unterschiedliche Art bewertet werden. Als vorangehende These stelle ich jedoch die Annahme in den Raum, dass sich solche Gewalt- und Kriegserfahrungen durch den Aufenthalt an den Fronten und in besetzten Gebieten für die Frauen nicht als prägende Besonderheit darstellten. Diese Eindrücke schrieben sich in den Alltag ein und wurden oft eher als Randnotiz wahrgenommen, wobei oftmals erst bei besonders schwerwiegenden Ereignissen, welche sie selbst oder die „eigenen Soldaten“ betreffen, eine Belastung bemerkbar wird. Hinzu kommt, dass die Schilderungen in den meisten Fällen, das vermeintlich „Fremde“, das „Abgegrenzte“ betreffen, was eine zusätzliche Distanz begünstigt. Bei den Darstellungen zu Kriegseindrücken und Gewalt, erkennt man auch, typisch für autobiographisches Schreiben vom Krieg, wie die Frauen versuchen, eine Art von Normalität darzustellen. Durch solche stilistischen Darstellungen und Übergänge, versuchten sie, eine gewisse Kontrolle über ihre Erlebnisse zu bewahren.

6.9.3. Arbeit, Freizeit und Beziehungen

Eine starre Zuschreibung von Beziehungen zu einem Arbeits- oder Freizeitsetting ist nicht möglich. Die Frauen gehen mit Kolleginnen und Kollegen einkaufen, spazieren oder treffen sich, wie es bei Katharina Pauers Erzählungen deutlich wird, auch zuhause wieder. Während private Beziehungen zu den Tourneemitgliederinnen nicht weiter verwunderlich sind, stellen die Verbindungen zu den Soldaten eine Besonderheit dar.

Wie bereits erwähnt verbrachten die Frauen auch abseits der Bühne viel Zeit mit dem militärischen Personal. Frauen, die sich in den „männlich dominierten“ Räumen an der Front aufhielten, zeigten oftmals ein Bewusstsein dafür, als Unterstützung für die Soldaten zu agieren. Julia Paulus und Franke Maubach, beschreiben beispielsweise die Einstellung von Wehrmachtshelferinnen, als ein Bewusstsein dafür *„Helferinnen in den Fußspuren der Soldaten zu sein“*, um den Kampfeinsatz von Soldaten zu unterstützen oder gar erst zu ermöglichen.²⁸⁵ Ähnlich wie bei Wehrmachtshelferinnen

²⁸⁵ Maubach, Die Stellung halten, 109; Paulus, Frau mit vielen Männern, 172.

kann auch bei den Frontschauspielerinnen eine solche Einstellung beobachtet werden. Die Frauen sind sich bewusst, dass durch ihre Tätigkeiten die Kampfbereitschaft, die Moral und der Wille der Soldaten aufrechterhalten werden sollten.²⁸⁶

Das Bewusstsein der Frauen für das „Wohl der Soldaten“ führt hier teilweise auch zu Kritik am Inhalt ihrer eigenen Aufführungen. So beschreibt Hilda Bevier, dass sie es nicht verstehe, warum die Vorstellungen nicht den Wünschen der Soldaten angepasst werden, da laut ihrer Meinung, „anspruchsvolle“ Vorstellungen nicht gut besucht werden. Die Soldaten bevorzugen, ihrer Einschätzung nach, leichte und lustige Unterhaltungen. Mit ihrer Kritik an der Planung der Tourneeeinhalte durch die Verantwortlichen der Truppenbetreuung stellt sie sich in Kontrast zu ihren Arbeitgebern und positioniert sich auf die Seite der Soldaten. Durch ein solches Pflichtbewusstsein gegenüber den Soldaten entsteht ein Bewusstsein für den Einsatz für und mit den Soldaten, das einer Kameradschaft ähnelt und ein kollektives Ziel zum Erhalt der Volksgemeinschaft verfolgt.²⁸⁷

Oftmals beschreiben die Frauen ihre Aufgaben gegenüber den Soldaten mit einem gewissen Stolz und betonen die Dankbarkeit, die die Soldaten ihnen entgegenbringen. Hierbei ist zu betonen, dass die Frauen als Kameradinnen in der Aufrechterhaltung der „Volksgemeinschaft“ agieren, jedoch nicht als Kameradinnen im Krieg. Vielmehr fungieren sie als Gegenstück dazu, indem sie ein Sinnbild der Heimat und nicht der Front porträtieren.

6.10. Interpretation - Das Besondere im Allgemeinen

Frontschauspieler:innen wurden von offizieller Seite mehrere Aufgaben zugeschrieben. Die Künstler:innen dienten als Unterstützer:innen der Kampfkraft und des Durchhaltewillens sowie als Schaufenster zur Heimat.²⁸⁸ Ein Bewusstsein für letzteres findet sich in den Texten der Frauen eindrücklich wieder. Beide sind sich dieser Aufgabe „ein Fenster in die Heimat zu bieten“ bewusst, und beschreiben dies auch mehrmals, selbst wenn ihnen diese „Aufgabe“ scheinbar nicht gelingt. So schreibt

²⁸⁶ Dorothea Kolland, Einführung. In: Kolland, FrontPuppenTheater, 11-23. 23.

²⁸⁷ Paulus, Frau mit vielen Männern, 172.

²⁸⁸ Vossler, Propaganda in die eigene Truppe, 290.

Katharina Pauer, dass ihre Auftritte im Deutschen Reich, nicht denselben Effekt hatten, wie die Vorstellungen in den besetzten Gebieten:

„die Vorstellungen waren gut aber es fehlte die große Wirkung, die sich immer dort einstellte, wo die Menschen weit weg von zuhause ein Stück Heimat näher gebracht fühlten.“ – Transkript Katharina Pauer, 1164 – 1166.

Oftmals legen die Frauen Wert darauf, zu betonen, dass sie besonders bei den Österreichern und insbesondere den Wiener gut ankamen:

„Speziell ich hatte schon nach dem ersten Satz den ich sprach, einen Riesenerfolg, was weiter nicht zu verwundern ist, da 95% der Soldaten Ostmärker und Wiener waren und was für diese Leute knapp hinter der Front Heimatlaute bedeuten kann, nur der verstehen der seine Heimat so heiss liebt wie es bei den Wiener der Fall war.“ – Transkript Hilda Bevier, 453 – 459.

Die Vermittlung von Heimat ist stark verbunden mit einer Darstellung des „Deutschen“. Die Aufgabe der Frauen war es nicht nur einen Blick „nach Hause“ zu liefern, sondern ganz bewusst das „Deutsche“ zu porträtieren. Elizabeth Harvey erklärt in einem ähnlichen Zusammenhang, dass deutschen Frauen schon vor dem Ersten Weltkrieg die Aufgabe des Verteidigens des „Volkstums“ zugeschrieben wurden. Unter dieser Perspektive vermitteln sie nicht nur ein Heimatsgefühl, sie verteidigen es auch. Auch Frontschauspieler:innen porträtieren auf diese Art ein nationales Bewusstsein und verteidigen dadurch die „Volksgemeinschaft“ vor allem dort, wo sie mit Fremden in Berührung stand.²⁸⁹

Dies zeigt sich auch in dem Fürsorge Aspekt den Soldaten gegenüber. Es gibt hier keine klare Trennung der Handlungsräume der Frauen zwischen den Aufführungen auf der Bühne und der Betreuung in der Freizeit. Die Frauen hatten als Frontschauspielerinnen die Aufgabe, den Soldaten unter dem „Heimatsaspekt“ ein Versprechen zu vermitteln. Diese Aufgabe erfüllen sie sowohl in ihrer Arbeit auf der Bühne als auch in Freizeitbeschäftigungen mit den Soldaten. Die Frauen kreieren hier einen „Erholungsraum der Kampfgemeinschaft“, der an ihre Inszenierung als „deutsche Frau“ gekoppelt ist. Die Kampfgemeinschaft zum Erhalt der

²⁸⁹ Harvey, Women and the Nazi East, 26-34.

„Volksgemeinschaft“ wird auch im vermeintlich „privaten“ Raum der Frauen erhalten. So zeigt sich, dass auch das vermeintlich „private“ in der Volksgemeinschaft immer politisch behaftet ist.²⁹⁰ Der Handlungsraum als Unterstützerin der Kampfgemeinschaft erstreckt sich nämlich über die Arbeit auf der Bühne hinaus zu allen Interaktionen mit den Soldaten. Die „deutsche Frau“ wird zur Unterhaltung, Beschäftigung, Ablenkung und Fürsorgeperson.

Im Zuge dessen möchte ich auf meine zuvor aufgestellte Hypothese zurückkommen, dass durch die Truppenbetreuung sowohl „Volksgemeinschaft“ als auch Geschlecht gleichzeitig konstruiert werden. Dies geschieht einerseits durch das tatsächliche Schauspiel auf der Bühne und andererseits durch die Anwesenheit der Frauen im Handlungsraum der Besucher:innen, insbesondere der Soldaten, abseits der Bühne, indem eine Darstellung der „deutschen Frau“ konstruiert wird. Konstruktionen, die dem Konzept der Aufrechterhaltung der „Volksgemeinschaft“ unterliegen, entstehen somit auf zweifache Weise. Die Darstellung als Frau – insbesondere als deutsche Frau – dient der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“. Frontschauspielerinnen befinden sich somit immer in einem anhaltenden performativen Akt – sowohl aktiv als auch passiv durch die Wahrnehmung von außen. Von „Doing-Gender“ geht es hier über zu „Doing Volksgemeinschaft“ – zur Darstellung der „deutschen Frau“. All diese Ebenen der Konstruktion sind hier miteinander verbunden. Die Rolle der „Frau“, der „deutschen Frau“ wird zum Inhalt der Vorführung, sowohl auf der Bühne als auch abseits davon.

Dies spiegelt sich zudem unmittelbar im Verhalten der Frontschauspielerinnen wider, die gezielt das „Deutsche“ hervorheben. Dabei bedienen sie sich sowohl Inklusions- und Exklusionsverfahren, was dazu führt, ein Frauenbild zu inszenieren, das von den Frauen bewusst zur Schau gestellt wird. Diese Inszenierung zeigt sich in ihrer Darstellung als „Besatzerinnen“ auch abseits der Bühne, indem sie sich aktiv von „anderen“ abgrenzen. Dies geschieht durch Differenzwahrnehmungen der Umgebung, Vergleiche mit der Bevölkerung oder das aktive Positionieren als „anders“.

Franka Maubach erklärt, dass Wehrmachtshelferinnen in den besetzten Gebieten, nur selten ihre Überlegenheit gegenüber der Zivilbevölkerung direkt zur Schau stellten.²⁹¹ Dies geschah eher subtil durch die Art und Weise, wie sie ihre Erfahrungen in den

²⁹⁰ *Wirsching*, Volksgemeinschaft, 154.

²⁹¹ *Maubach*, Die Stellung halten, 40.

Handlungsräumen beschrieben. Auch bei den Frontschauspielerinnen wird eine „spezielle Form weiblicher Besatzung“²⁹² erkennbar, indem sie sich aktiv abgrenzen und hierarchisch höher positionieren. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn sie sich als helfende Person inszenieren und die zivilen Menschen als arm und zerlumpt darstellen, denen sie Essen schenken müssen. Es zeigt sich zudem in der Beschreibung der Umgebung, die als schmutziger und die Häuser als schlecht gebaut beschreiben werden.

All diese Exklusionsverfahren dienen dazu, dass die Frauen sich aktiv mit dem Eigenen, dem vermeintlich „Deutschen“ identifizieren. Sie versuchen eine Einheit zu schaffen, die der Aufrechterhaltung der „Volksgemeinschaft“ dient. Die Unterscheidung zwischen sich selbst als „deutsch“ und dem „Anderen“ konnte und wurde von Frauen im Nationalsozialismus bewusst dazu verwendet, ein bestimmtes Bild von sich als Frau zu entwerfen.²⁹³

Das Bewegen in den besetzten Gebieten wirft zudem die Frage auf, inwieweit die Frauen Einblick in die Verbrechen des Nationalsozialismus erhielten. Die Frage nach dem Mitwissen der Frauen an Shoah und Kriegsverbrechen beschäftigt die Forschung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus immer wieder. Obwohl die Frauen von einzelnen Ereignissen, welche als Kriegsverbrechen anzusehen sind, auf ihren Reisen berichten, ist nicht automatisch davon auszugehen, dass trotz dieser Kenntnis ein umfassendes Wissen über den Gesamtausmaß der systematischen Verbrechen und des Genozides vorhanden war.²⁹⁴

Elizabeth Harvey zeigt allerdings auf, dass Frauen, die im Osten, vornehmlich dem besetzten Polen, arbeiteten, in direkter Nähe von Kriegsverbrechern wohnten, sich über die Gelegenheit freuten, in diese neuen Räume einzudringen, und selten Kritik an ihrer Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen System äußerten. Dadurch kann ihnen eine komplizenhafte weibliche Mittäterschaft zugeschrieben werden.²⁹⁵

²⁹² Maubach, Die Stellung halten, 40.

²⁹³ Grenz, Tagebuch und Autobiografie, 213.

²⁹⁴ Sabine Grenz, „Davon haben wir nichts gewusst“? Artikulationen von Scham und Schuld in Tagebuchaufzeichnungen „deutscher“ Frauen am Ende des Zweiten Weltkrieges, In: Maja Figge (Hg.), Konstanze Hanitzsch (Hg.), Nadine Teuber (Hg.), Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah (Bielefeld 2010) 99-120, 100.

²⁹⁵ Harvey, Erinnern und Verdrängen, 293.

Ähnliches lässt sich auch bei den Frontschauspielerinnen beobachten. Beide nehmen freiwillig den Dienst als Frontschauspielerinnen auf. Schilderungen, die eine explizite Freude an den Tournéeen zeigen dominieren die Erzählungen, wie beispielsweise bei Katharina Pauer:

*„Mitte Dezember wurde ich von der Dienststelle angerufen, ob ich
"auch auf den Balkan gehen würde". Fast schrie ich mein Ja in
den Telefonhörer“* – Transkript Katharina Pauer, 70 – 72.

In beiden Quellen ist erkennbar, dass die Frauen sich in direkter Nähe zu Orten der Verbrechen aufhielten und diese wahrnahmen, auch wenn sie die jeweiligen Taten nicht immer als Gewalt einordnen. Es ist anzunehmen, dass die Frauen über Kriegsverbrechen, vor allem im Osten, in Polen und Russland Bescheid wussten. Dies zeigt sich mehrmals durch Unterhaltungen mit Soldaten, in denen aktive Verbrechen erwähnt werden, wie beispielsweise, wenn Katharina Pauer von der Begegnung mit dem SS-Soldaten schreibt, welcher die Exekutionen durchführt, wenn Hilda Bevier über ihre Eindrücke zu den Kriegsflüchtlingsen schreibt oder wenn beide Frauen Eindrücke und Ansichten von den zerstörten Dörfern beschreiben. Während Katharina Pauer das Wissen hierzu, wenn auch vielleicht nicht bewusst, mehrmals durch Beispiele, preisgibt, zeigt es sich bei Hilda Bevier vor allem in der Art und Weise wie sie über Themen und Menschen schreibt.

Es zeigt sich zudem darin, wenn und wie die Frauen über ihre Ängste schreiben. Eine Angst, die in den Quellen eindrücklich erwähnt wird, ist die vor Partisanenangriffen. Diese stellen sie mehrmals als größte Gefahr auf den Reisen dar und positionieren sich dadurch konkret als Mitglieder der Besatzungsmacht. Kein einziges Mal üben die Frauen Kritik an den wahrgenommenen Gewalttaten, die sie nicht selbst, oder die Soldaten, betreffen. Zerstörung, Angriffe, Kriegsgefangene, Flüchtlinge und sogar Tote begegnen den Frauen immer wieder auf den Reisen, jedoch schreiben sie diese nicht den Folgen des Nationalsozialismus zu. Beide distanzieren sich nicht aktiv vom Nationalsozialismus, auch nicht Katharina Pauer, welche die Schriften im Nachhinein verfasst. Im Gegenteil, sie umgeht es ihre Haltung hierzu direkt zu beschreiben, in dem sie nur von der Einstellung ihrer Familie dazu schreibt oder Verbrechen nur beiläufig erwähnt.

Vor allem im Tagebuch, aber auch in der autobiographischen Schrift wird erkenntlich, dass die Protagonistinnen sich vorgegebene Propaganda aneigneten und diese auch nach außen hin porträtieren. Die Schilderungen Katharina Pauers reihen sich hier in der Beobachtung ein, dass viele „Volksgenoss:innen“ sich nach dem Krieg in einem unpolitischen Raum wahrnehmen, wodurch eine Positionierung zum Nationalsozialismus als überdrüssig wahrgenommen wurde. Dies erklärt auch die weitreichende Verdrängung des weiblichen Mitwirkens am Erhalt der „Volksgemeinschaft“ im kollektiven Gedächtnis.²⁹⁶

Die Frontschauspielerinnen stellen ihre Mitgliedschaft in der „Volksgemeinschaft“ jedoch eindrücklich dar – in ihrem Verhalten nach außen, der Darstellung ihrer eigenen Einstellung und Werte und durch ihre Beschreibungen und dem expliziten Auslassen von anderem. Die Frontschauspielerinnen können somit als aktive Mitglieder der „Volksgemeinschaft“ gewertet werden, die sich über ihrer Handlungsräume bewusst waren und die Möglichkeiten darin aktiv auszuschöpfen wussten. Dadurch trugen sie das System nicht nur mit, sie produzierten es auch aktiv.

²⁹⁶ Steinbacher, Volksgenossinnen, 9.

7. Resümee

Hilda Bevier und Katharina Pauer waren Frauen, die freiwillig als Frontschauspielerinnen arbeiteten, zumindest ist nicht ersichtlich, dass sie von der Kriegsdienstverpflichtung betroffen waren. Der Krieg und die Tourneen stellen für beide die inhaltlichen Rahmenbedingungen der Selbstzeugnisse dar. Der Inhalt der beiden Schriften ähnelt sich, und alle in dieser Arbeit identifizierten Kategorien werden von beiden Frauen angesprochen. Die verschriftlichten Erfahrungen sind sehr ähnlich, auch die Art und Weise, wie die Frauen sich in den beschriebenen Räumen bewegten, sowie die Beziehungen zu Personen und Umgebung, sind vergleichbar. Die Erfahrungsräume der Frauen werden von ähnlichen Einflüssen und Kontexten bestimmt, dadurch lassen sich einfach Gemeinsamkeiten und Muster bei den thematischen Inhalten erkennen. Dennoch unterscheiden sich die Texte in ihrer Darstellungsart und darin, wie intensiv manche Ereignisse beschrieben werden.

Berücksichtigt man die unterschiedliche Länge der Quellen, fällt auf, dass die autographische Schrift von Katharina Pauer sich stärker mit der Kategorie der Organisation befasst im Vergleich zu Hilda Bevierts Tagebuch, welches den Schwerpunkt auf die Fremd- und Selbstwahrnehmungen sowie Beziehungen legt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da das Tagebuch von Hilda Bevier dazu diente, das unmittelbar Erlebte niederzuschreiben, es zu verarbeiten und auch für sich selbst zu kontrollieren. Dieses direkt Erlebte sind daher primär die kürzlich gemachten Erfahrungen sowie Wahrnehmungen und Begegnungen mit der Bevölkerung, den Kolleg:innen und den Soldaten und auch Überlegungen zu sich selbst. Die Betrachtung der Ereignisse in Katharina Pauers Text, aus (längerer) zeitlicher Distanz, ermöglicht es, den Fokus auf andere Dinge zu lenken, wie die Organisation und Planung der Tournee, wobei sie teils genaue Auflistungen der Umstände und der Tourneekolleg:innen vornimmt. Dies könnte dazu dienen, rückblickend darzustellen, wo sie sich selbst in dieser Erfahrung einordnet, und um potentiellen Leser:innen einen Kontext zu schaffen.

Auch bei der Darstellung der Erinnerungen sind Unterschiede erkennbar. Die autobiographischen Schriften Katharina Pauers enthalten mehrmals Reflexionen zur Familien- und Kindheitsgeschichte. Gleichzeitig führt sie bei beschriebenen

Eindrücken oft inhaltliche Exkursionen zu späteren Erlebnissen durch. So beschreibt sie beispielsweise, dass sie manche Gegenden, Jahre später nochmals besuchte. Katharina Pauer ordnet die autobiographische Erzählung so, dass sie eine Bedeutung für ihre Rolle und ihr Leben „danach“ hat. Es wird deutlich, dass sie den Schwerpunkt auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt und dabei ein Selbstbild für sich selbst und nach außen hin für die Leser:innen konstruieren möchte. Erfahrungen und Erinnerung werden neu geordnet und durch (Zeit-)Reflexionen ergänzt.

Hervorzuheben ist, dass in beiden Quellen eindrücklich erkennbar ist, wie Krieg und Krise sich in den Schriften einschrieben, auch wenn diese nur von „alltäglichen“ Dingen berichten. Die Verbindung der Kategorien „Arbeit“, „Freizeit“ und „Kriegseindrücke und Gewalt“ zeigt eindrücklich, dass wie so oft bei autobiographischem Material zum und während des Krieges, Politik in allen Bereichen des Lebens präsent ist.²⁹⁷ Politik ist somit immer auch im „privat“ gefassten Raum, der in den Schriften beschrieben wird, vorhanden. Ebenso erkennbar ist, dass die politische Instabilität und deren Folgen einen Anstieg des Schreibbedürfnisses bewirkten. Dies zeigt eindrücklich das Muster, dass Tagebücher und autobiographische Texte nicht auf einen reinen privaten Bereich beschränkt sein können.²⁹⁸

Viele Verhaltensweisen und Erfahrungen, die bei der Analyse der Quellen zum Vorschein getreten sind, entsprechen den Ergebnissen die andere Forscher:innen wie Elizabeth Harvey oder Franka Maubach zu deutschen Frauen, die sich in den besetzten Gebieten aufhielten, gefunden haben. Die Beschreibung der Umgebung, die Beziehungen und Eindrücke zur zivilen Bevölkerung zeigen eindeutige Muster und Ähnlichkeiten. Ein weiteres Muster was in Egodokumenten deutscher Frauen zum Krieg oftmals vorkommt, und auch bei Katharina Pauer und Hilda Bevier erkennbar ist, ist das ein konkreter Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen und ein Betiteln dieser als Gewalt fehlt. Insbesondere im Tagebuch von Hilda Bevier scheint eine Auseinandersetzung mit Verbrechen der Wehrmacht überhaupt nicht auf, was ein typisches Charakteristikum für die Diaristik deutscher Frauen im Zweiten Weltkrieg war.²⁹⁹ Auch bei den nachträglich verfassten autobiographischen Schriften von

²⁹⁷ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 24.

²⁹⁸ Gerhalter, Hämmerle, Tagebuch-Geschlecht-Genre, 25.

²⁹⁹ zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 199.

Katharina Pauer wird das ausbleibende explizite Benennen von Verbrechen, als das, was sie waren, erkennbar. Wie von Susanne zur Nieden beschrieben, kann in solchen Fällen ein, die Niederlage des Deutschen Reichs überdauernder „autobiographischer Pakt“ mit dem Nationalsozialismus, erkannt werden.³⁰⁰

Eine Differenz, die ich hier allerdings im Vergleich zu Arbeiten über Wehrmachtshelferinnen erkenne, besteht darin, dass diese oder beispielsweise stationierte Frauen im Osten, vornehmlich das Eindringen in den männlich geprägten Raum und die Option der weiblichen Kameradschaft zeigen. Dies sehe ich nicht unbedingt bei den Frontschauspielerinnen gegeben. Mehr noch, obwohl sie sich in vermeintlich männlich dominierten Räumen bewegen, deklarieren sie sich in diesen ganz klar als „Frau“. Hinzu kommt, dass während Wehrmachtshelferinnen ein Aufdröseln der starren „Heimat/Front“ Zuordnungen von Frauen bewirken, die Frontschauspielerinnen zeigen, dass die Grenzen der Idee von „Heimat“ geographische Räume überdauern und dass diese auch explizit zur Front in Form der „deutschen Frau“ gebracht werden sollte und konnte.

³⁰⁰ zur Nieden, *Alltag im Ausnahmezustand*, 200.

8. Literatur und Quellenverzeichnis

8.1. Literaturverzeichnis

- Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999).
- Ingrid Bauer, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Emmerich Tálos, et al. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 409-437.
- Manfred Brauneck, Die Deutschen und ihr Theater. Kleine Geschichte der „moralischen Anstalt“ – oder: Ist das Theater überfordert? (Bielefeld 2018).
- Arno Dusini, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung (München 2005).
- Arno Dusini, Was am Tagebuch „weiblich“ sein soll..., In: Li Gerhalter (Hg.), Christa Hämmerle (Hg.). Krieg - Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918 – 1950) (Köln/Wien 2015) 163 – 174.
- Peter Eigner (Hg.), Christa Hämmerle (Hg.), Günter Müller (Hg.), Briefe- Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen – Materialien für Unterricht und Wissenschaft, Geschichte-Geographie-Politische Bildung 4, Innsbruck/Wien/Bozen 2006).
- Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (3. aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart 2017).
- Ute Frevert, Frauen. In: Wolfgang Benz, et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München 1997) 220-234.
- Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format, In: Lucile Dreidemy, et al. (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, (Wien/Köln 2015) 1013 – 1026.
- Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, Neue Forschungen (Querschnitte 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007).
- Li Gerhalter, „Die Wienerinnen laufen bei hellichtem Tage in Hosen herum.“. Ein intersektionaler Blick in die Bestände von Selbstzeugnissammlungen. In:

Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75/1 (2022) 145 – 166.

- Li *Gerhalter*, Tagebücher als Quellen. Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800 (Göttingen 2021) 12.
- Li *Gerhalter*, Selbstzeugnisse sammeln. Eigensinnige Logiken und vielschichtige Interessensanlagen. In: Petra-Maria *Dallinger*, Georg *Hofer*, Logiken der Sammlung. Das Archiv zwischen Strategie und Eigendynamik (Berlin/Boston 2020) 50 – 69.
- Li *Gerhalter* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.). Krieg - Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918 – 1950) (Köln/Wien 2015).
- Li *Gerhalter*, Christa *Hämmerle*, Tagebuch-Geschlecht-Genre im 19. und 20. Jahrhundert. In: Li *Gerhalter* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918 – 1950) (Köln/Wien 2015) 7-32.
- Li *Gerhalter* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.), Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Theres Lindenberg. 1938 – 1946 (L'HOMME Archiv, Quellen zur Feministischen Geschichtswissenschaft 2, Köln/Weimar/Wien 2010).
- Sabine *Grenz*, „Davon haben wir nichts gewusst“? Artikulationen von Scham und Schuld in Tagebuchaufzeichnungen „deutscher“ Frauen am Ende des Zweiten Weltkrieges, In: Maja *Figge* (Hg.), Konstanze *Hanitzsch* (Hg.), Nadine *Teuber* (Hg.), Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah (Bielefeld 2010) 99 – 120.
- Sabine *Grenz*, Tagebuch und Autobiografie. Weiblichkeitskonstruktionen und Erinnerungskulturen: Das Kriegs-/ Briefftagebuch und die Autobiografie einer nazi-affinen Frau. In: Feministische Studien 33/2 (2015) 212 – 228.
- Karen *Hagemann*, Heimat-Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. In: Karen *Hagemann* (Hg.), Stefanie *Schüler-Springorum* (Hg.), Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege („Geschichte und Geschlechter“ 35, Frankfurt am Main 2002) 13 – 52.
- Christa *Hämmerle*, Ein Ort für Geheimnisse? Jugendtagebücher im 19. und 20. Jahrhundert. In: Peter *Eigner* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.), Günter *Müller* (Hg.), Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen – Materialien für Unterricht und

Wissenschaft, Geschichte-Geographie-Politische Bildung 4,
Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 28 – 45.

- Elizabeth *Harvey*, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“. Vergnügen, Konformität und Zwang. In: Detlef *Schmiechen-Ackermann* (Hg.), „Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft, Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012) 249 – 264
- Elizabeth *Harvey*, Women and the Nazi East. Agents and Witnesses of Germanization (New Haven 2003).
- Elizabeth *Harvey*, Erinnern und Verdrängen. Deutsche Frauen und der „Volkstumskampf“ im besetzten Polen. In: Karen *Hagemann* (Hg.), Stefanie *Schüler-Springorum* (Hg.), Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege („Geschichte und Geschlechter“ 35, Frankfurt am Main 2002) 291 – 310.
- Gabriella *Hauch*, Gender in Wissenschaft und Gesellschaft: Von der Nützlichkeit einer Kategorie und ihrer nachhaltigen Wirkung. In: Michael *Pammer* et al. (Hg.), Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag (Stuttgart 2007) 491–508.
- Charlotte *Heinritz*, Autobiographien als Medien lebensgeschichtlicher Erinnerungen. Zentrale Lebensthemen und autobiographische Schreibformen in Frauenbiographien um 1900. In: BIOS-Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 21/1 (2008), 114 – 123.
- Kirsten *Heinsohn*, Volksgemeinschaft und Geschlecht. Zwei Perspektiven auf die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Detlef *Schmiechen-Ackermann* (Hg.), Marlis *Buchholz* (Hg.), Bianca *Roitsch* (Hg.), Christiane *Schröder* (Hg.), Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 7, Paderborn 2018) 243 – 258.
- Alexander *Hirt*, Die Heimat reicht der Front die Hand. Kulturelle Truppenbetreuung im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945. Ein deutsch-englischer Vergleich (ungedr. Diss. Univ. Göttingen 2006).

- Alexander *Hirt*, Die deutsche Truppenbetreuung im Zweiten Weltkrieg. Konzeption, Organisation und Wirkung. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen Nr. 59 (2002) 407 – 434.
- Sabine *Kalff*, Susanne zur *Nieden*, Annett *Gröschner*, Coole Berlinerinnen. Weibliche Diaristik im Zweiten Weltkrieg. Sabine Kalff im Gespräch mit Susanne zur Nieden und Annett Gröschner. In: Feministische Studien 33/2 (2015) 258 – 270.
- Erika *Kaufmann*, Medienmanipulation im Dritten Reich. Ziele und Wirkungsabsichten mit dem Einsatz von Theater und Fronttheater (gedr. Diss. Univ. Wien 1987).
- Gudrun-Axeli *Knapp*, Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung (Geschlecht und Gesellschaft 49, Wiesbaden 2012).
- Dorothea *Kolland*, Einführung. In: Dorothea *Kolland* (Hg.), FrontPuppenTheater. Puppenspieler im Kriegsgeschehen (Publikation zur Ausstellung 1997 – 1998 Berlin) 11-23.
- Dorothea *Kolland*, Faust. Soldatenlieder und „Wunschkonzert“. Deutsche Frontbetreuung. In: Dorothea *Kolland* (Hg.), FrontPuppenTheater. Puppenspieler im Kriegsgeschehen (Publikation zur Ausstellung 1997 – 1998 Berlin) 33 – 64.
- Reinhart *Koselleck*, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (Frankfurt am Main 1979).
- Susanne *Lanwerd*, Irene *Stoehr*, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Johanna *Gehmacher*, Gabriella *Hauch* (Hg.), Frauen- Und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, Neue Forschungen (Querschnitte 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 22 – 68.
- Klaus *Latzel*, Elissa *Mailänder*, Franka *Maubach*, Geschlechterbeziehungen und "Volksgemeinschaft" (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018).
- Philippe *Lejeune*, Der autobiographische Pakt (Frankfurt am Main 1994) (Original: Le pacte autobiographique 1975).
- Franka *Maubach*, Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen (Göttingen 2009).

- Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (11. aktualisierte und überarbeitete. Aufl. Weinheim 2010).
- Günter *Müller*, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter *Eigner* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.), Günter *Müller* (Hg.), Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen – Materialien für Unterricht und Wissenschaft, Geschichte-Geographie-Politische Bildung 4, Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 76 – 94.
- Jenny *Oertle*, Das Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek. 15.05.2015 In: Deutsches Historisches Museum, LEMO Lebendiges Museum Online, online unter <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/vernichtungslager-majdanek.html> (28.01.2024)
- Gerhard *Paul*, Michael *Wildt*, Nationalsozialismus. Aufstieg – Macht – Niedergang – Nachgeschichte (Bundeszentrale für politische Bildung, Zeitbilder, Bonn 2023)
- Julia *Paulus*, Frau mit vielen Männern. Geschlechterkonstruktionen einer Soldatenheimschwester aus „gutem Hause“. In: Klaus *Latzel*, Elissa *Mailänder*, Franka *Maubach* (Hg.), Geschlechterbeziehung und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018) 155 – 174.
- Rebecca *Rovit*, Assessing Theatre Under Duress in National Socialism: Tracking Theatre Repertoire in the Jewish Kulturbund and in the Camps. In: Brigitte *Dalinger*, Veronika *Zangl* (Hg.) Theater unter NS-Herrschaft. Theatre under Pressure (Theater – Film – Medien 2, Wien 2018) 17-32.
- Martin *Scheutz*, Harald *Tesch*, Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit. Der lange Weg der schriftlichen Selbstvergewisserung, In: Peter *Eigner* (Hg.), Christa *Hämmerle* (Hg.), Günter *Müller* (Hg.), Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen – Materialien für Unterricht und Wissenschaft, Geschichte-Geographie-Politische Bildung 4, Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 10 – 27.
- Detlef *Schmiechen-Ackermann*, „Volksgemeinschaft“. Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“. Einführung. In: Detlef *Schmiechen-Ackermann* (Hg.),

„Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012) 11 – 53.

- Joan W. *Scott*, Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: *The American Historical Review* 91 (1986) 1053 – 1075.
- Sybille *Steinbacher* (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23, Göttingen 2007).
- Sybille *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter? Chancen und Schranken für die „Volksgenossinnen“. In: Frank *Bajohr* (Hg.), Michael *Wildt* (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 2009) 94 – 104.
- Gerwin *Strobl*, Das Spiel in der Unfreiheit: Gedanken zum Theater im NS-Staat. In: Brigitte *Dalinger*, Veronika *Zangl* (Hg.) Theater unter NS-Herrschaft. Theatre under Pressure (Theater – Film – Medien 2, Wien 2018) 33-60.
- Ursula von *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst. 1914 – 1945 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 11, Stuttgart 1969).
- Frank *Vossler*, Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939-1945 (Paderborn/Wien 2005).
- Martina *Wagner-Egelhaaf*, Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft. In: BIOS-Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23/2 (2010) 188-200.
- Claudia *Weber*, Wider besseres Wissen. Das Schweigen der Westalliierten zu Katyn, In: Osteuropa 59, No. 7/8, Der Hitler-Stalin-Pakt: Der Krieg und die europäische Erinnerung (07/08 2009), 227-247.
- Candace *West*, Don H. *Zimmerman*, Doing Gender. In: *Gender & Society* Vol. 1, 2 (1987) 125–151.
- Michael *Wildt*, Volk, Volksgemeinschaft, AfD (Hamburg 2017).
- Gabriele *Winker*, Nina *Degele*, Intersektionalität. Zur Analyse Sozialer Ungleichheiten (Bielefeld 2009).

- Andreas *Wirsching*, Volksgemeinschaft and the Illusion of „Normality“ from the 1920s to the 1940s. In: Martina *Streber* (Hg.), Bernhard *Gotto* (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives (Oxford 2014) 149 – 156.
- Oliver von *Wrochem* (Hg.), Einleitung. In: ders., Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1938-1945 (Paderborn 2017) 9 – 21.
- Susanne *zur Nieden*, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945 (Berlin 1993).
- Susanne *zur Nieden*, Die Liebe wächst ja bekanntlich im Quadrat der Entfernung. Anmerkungen zum Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg. In: Dorothea *Kolland* (Hg.), FrontPuppenTheater. Puppenspieler im Kriegsgeschehen (Publikation zur Ausstellung 1997 – 1998 Berlin) 24 – 32.

8.2. Quellenverzeichnis

- 1. Zeugenschrifttum, Friedrich Stahl, 1947, IfZArch, ZS-1538 Band 1, online unter <http://archiv.ifz-muenchen.de/nav.FAU?sid=8F7A83FC94&dm=1&erg=I&npos=2> (28.01.2024)
- „Ambulanzen“ der Kultur im Krieg. Die Fronttheater ziehen als Sendboten von Humor und Kunst zu unsern Soldaten. In: Volks-Zeitung Jg. 89, Nr. 247 (07.09. 1943) 2, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovz&datum=19430907&seite=2&zoom=33> (27.01.24).
- Tagebuch von Hilda Bevier, 1943, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.
- Katharina Pauer, Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen, „Tournée“, Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, NL 24.
- Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Katharina Pauer, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte der Universität Wien.

- Internes Schreiben des RMVP vom 7.9.1939, Theaterabteilung an Ministerialdirektor Gutterer, BArch, Berlin, R 55/20261, Bl. 5., zitiert nach *Hirt*, Die deutsche Truppenbetreuung, 411.
- Abschrift eines Merkblattes zur Weltanschaulichen Erziehung und Geistigen Betreuung, 7.10.1940, BA-MA, RW 38/69, zitiert nach *Hirt*, Die deutsche Truppenbetreuung, 412.

Abstract

Es wurde bereits viel zu Frauen im Nationalsozialismus geforscht, allerdings wurden Frontschauspieler:innen bisher vernachlässigt. In dieser Arbeit werden die Selbstzeugnisse zweier „deutscher“ Frontschauspielerinnen untersucht. Nämlich das Tagebuch von Hilda Bevier und die autobiographische Schrift von Katharina Pauer. Dabei wird hinterfragt, wer diese Frauen waren, wie sie ihre Arbeit an der Front erlebten, welche Eindrücke sie gewannen und wie sie sich daran erinnerten. Ebenso werden ihre Rollen in der „Volksgemeinschaft“ und ihr Bezug zum Nationalsozialismus, Krieg, Gewalt und Verbrechen der Wehrmacht beleuchtet. Über all dem steht die Frage, ob Unterschiede in der Darstellung und Erinnerung in den beiden verschiedenartigen Egodokumenten erkennbar sind.

Mit Hilfe des Fallstudienansatzes und einer qualitativen Inhaltsanalyse wurde ein Kategoriensystem erstellt, um die Quellen zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Frauen aktiv an den Inklusions- und Exklusionsbestrebungen der „Volksgemeinschaft“ teilnahmen. Dies äußert sich in der Art und Weise, wie die Frauen über ihre Umgebung, die Zivilbevölkerung, den Krieg und die Gewalt schreiben. Sie positionieren sich als Mitgliederinnen der deutschen Besatzungsmacht und ein Einfluss nationalsozialistischer Ideologie ist deutlich erkennbar, beispielsweise durch die Übernahme und Reproduktion von Propagandabildern. Die Beschreibung und unterschiedliche Bewertung von Kriegseindrücken und Gewalt legen nahe, dass die Frauen Kenntnis von den Verbrechen der Wehrmacht hatten, diese jedoch nicht als solche betitelten. Beide Frauen äußern keine eigene Einstellung zum Nationalsozialismus, distanzieren sich aber auch nicht explizit davon. Die unterschiedliche Art und Entstehungsweise der beiden Egodokumente zeigt zudem, dass der Fokus der beiden Frauen unterschiedlich ausfällt. Katharina Pauer versucht in ihrer rückblickenden Lebensaufzeichnung oftmals einen Kontext für Leser:innen zu schaffen und eine unpolitische Haltung zu wahren, während Hilda Bevier in ihrem Tagebuch, das kurz nach den erlebten Ereignissen verfasst wurde, vor allem das Verarbeiten und Bewerten von zwischenmenschlichen Interaktionen und die Selbstwahrnehmung in den Vordergrund stellt.

Die Frontschauspielerinnen verbinden die Konstruktion von „Volksgemeinschaft“ und Geschlecht durch eine permanente Darstellung und Identifizierung als „deutsche

Frau“. Ihre Hauptaufgabe in der kulturellen Truppenbetreuung war es, Soldaten ein Heimatsgefühl zu vermitteln und sie „seelisch“ zu unterstützen. Dies setzten sie durch eine bewusste und unbewusste Inszenierung als „deutsche Frau“ um, sowohl auf der Bühne als auch abseits davon.

Danksagung

Zum Schluss dieser Arbeit, möchte ich mich bei allen bedanken, die mich auf diesem Weg begleitet haben.

Zuallererst gebührt mein herzlicher Dank Dr.ⁱⁿ Johanna Gehmacher, die meine Masterarbeit betreut und begutachtet hat, für ihre vielen Ratschläge und die hilfreiche konstruktive Kritik.

Ebenso möchte ich Dr.ⁱⁿ Li Gerhalter von der Sammlung Frauennachlässe und Mag. Günter Müller von der Doku Lebensgeschichten meinen Dank aussprechen. Ihre großzügige Hilfe bei der Suche nach Quellen und ihre Unterstützung bei der Aufbereitung des Materials haben einen entscheidenden Beitrag zur Realisierung dieser Arbeit geleistet.

Außerdem möchte ich mich bei Kate, Sabine und Max bedanken, die mir während der gesamten Entstehungsphase dieser Arbeit mit ihrem Korrekturlesen, wertvollen Ratschlägen und geduldiger Unterstützung zur Seite standen.

Ein besonderer Dank gebührt meinen Eltern, die diese Arbeit zwar nicht mehr lesen können, mich aber trotzdem immer unterstützt haben.

Danke!